

lifier comme telles. Votre commission ne fait pas d'autre proposition.

Au chiffre 2 de cet article, le Conseil national a apporté une modification de caractère technique: au lieu de «la banque gère à titre fiduciaire», on a maintenant «la banque détient à titre fiduciaire»; c'est une question de terminologie.

Angenommen – Adopté

Anhang Ziff. 17 Art. 37a Abs. 4

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Annexe ch. 17 art. 37a al. 4

Proposition de la commission

Adhérer à la décision du Conseil national

Salvioni Sergio (R, TI), rapporteur: Le Conseil national a maintenu sa décision. Votre commission vous propose d'adhérer à cette décision.

Angenommen – Adopté

An den Nationalrat – Au Conseil national

Sammeltitel – Titre collectif

Gatt/Uruguay-Runde

Gatt/Cycle d'Uruguay

94.079

Gatt/Uruguay-Runde.

Abkommen

Gatt/Cycle d'Uruguay.

Accords

Botschaft und Beschlussentwürfe vom 19. September 1994

(BBI IV 1)

Message et projets d'arrêté du 19 septembre 1994

(FF IV 1)

Antrag der Kommission

Eintreten

Proposition de la commission

Entrer en matière

93.3644

Interpellation Simmen

Uruguay-Runde

und ärmste Entwicklungsländer

Uruguay Round et pays pauvres

Wortlaut der Interpellation vom 16. Dezember 1993

Es ist unbestritten, dass die Uruguay-Runde des Gatt der schweizerischen Exportwirtschaft bessere Chancen auf dem Weltmarkt bringt. Das gleiche gilt für die wirtschaftlich fortgeschrittenen Entwicklungsländer.

Wie bei jedem Vertragswerk gibt es jedoch auch hier Gewinner und Verlierer. Aufgrund verschiedener Studien steht fest, dass die ärmeren und ärmsten Länder, namentlich in Afrika, nicht nur nichts gewinnen, sondern sogar etwas verlieren werden. Ich bitte den Bundesrat um eine Stellungnahme zu den folgenden Fragen:

1. Hat der Bundesrat die Auswirkungen der Uruguay-Runde auf die Schwerpunktländer der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit untersucht, und, wenn ja, mit welchen Ergebnissen?
2. Welche konkreten Schritte hat die Schweiz bisher im Rahmen der Gatt-Verhandlungen unternommen, um die Position insbesondere der ärmsten Entwicklungsländer zu stärken?
3. Welche allgemeinen Möglichkeiten von entwicklungspolitischen Nachbesserungen und flankierenden Massnahmen bestehen bis zur Einleitung der Ratifikationsprozesse im April 1994? Gedenkt der Bundesrat im Sinne der Zielsetzung des Bundesgesetzes über die internationale Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe hier noch initiativ zu werden?

Texte de l'interpellation du 16 décembre 1993

Nul ne conteste que l'Accord de l'Uruguay Round conclu au Gatt améliorera les chances de nos entreprises d'exportation sur le marché mondial tout comme celles des pays en développement avancés.

Comme dans tout accord, il y a, ici aussi, des vainqueurs et des perdants. Il ressort de différentes études que les pays pauvres, y compris les pays les plus pauvres, ceux d'Afrique notamment, ne gagnent rien à cet accord. Au contraire, ils en font les frais.

Je demande au Conseil fédéral de répondre aux questions suivantes:

1. A-t-il analysé les effets de l'Uruguay Round sur les pays-seuil, pays qui bénéficient de l'aide suisse octroyée dans le cadre de notre politique de coopération au développement?
2. Quelles démarches concrètes la Suisse a-t-elle entreprises jusqu'ici dans le cadre des négociations du Gatt pour améliorer, en particulier, le sort des pays en développement les plus pauvres?
3. Quelles possibilités d'amélioration de la politique de développement et quelles mesures d'accompagnement existe-t-il d'ici à l'ouverture de la procédure de ratification dudit accord prévue pour avril 1994? Le Conseil fédéral pense-t-il prendre d'autres initiatives, conformément aux objectifs de la loi fédérale sur la coopération au développement et l'aide humanitaire internationales?

Mitunterzeichner – Cosignataires: Keine – Aucun

94.3386

Interpellation Delalay
Gatt-Verträge und Weinimport
Accords du Gatt et importations de vins

Wortlaut der Interpellation vom 29. September 1994

Wie stellt sich der Bundesrat im Hinblick auf die Entscheidungen über die Gatt-Verträge zu den folgenden Punkten?

1. Das Referendum gegen den Rebbaubeschluss hat seine Ziele erreicht: Die Weinqualität hat sich verbessert, und die Einfuhrprivilegien sind abgebaut worden. Der besondere Schutz der Weissweine steht nicht zur Diskussion, denn eine unkontrollierte Öffnung der Grenze würde den Bund zusätzlicher Einnahmen berauben und den Markt aus dem Gleichgewicht bringen. Die Weinbaubetriebe, die dadurch gefährdet würden, müssten zusätzlich unterstützt werden, und das würde bedeutend mehr kosten als die heutigen, beschränkten Beiträge.
2. Weissweinimporte müssen deshalb in Zukunft auf die im Gatt vereinbarte Menge beschränkt bleiben. Es handelt sich um ein Jahreskontingent, das leicht höher ist als das ursprüngliche Schweizer Angebot; Einfuhren, die über das Kontingent hinausgehen, werden mit einer zusätzlichen Zollabgabe belastet, die innerhalb der nächsten sechs Jahre um 15 Prozent reduziert werden muss.
3. Eine zusätzliche Liberalisierung darf nur mit Zustimmung aller Beteiligten und unter Berücksichtigung der Entwicklung erfolgen. Auch sollte dabei die Regelung unserer Beziehungen zu den europäischen Nachbarn abgewartet werden; immerhin ist die Schweiz ein wichtiger Abnehmer ihrer Produktion (55 Prozent des Konsums stammen aus diesen Ländern).
4. Mit Mitteln aus dem Rebbaufonds müssen Massnahmen zur Förderung der für den Export bestimmten Weine ergriffen werden (gegenwärtig wird weniger als 1 Prozent der Produktionsmenge ausgeführt).

Texte de l'interpellation du 29 septembre 1994

Dans la perspective des décisions sur l'Accord du Gatt, quelle est la position du Conseil fédéral sur les points suivants?

1. Les objectifs du référendum contre l'arrêté fédéral sur la viticulture ont été atteints par une amélioration de la qualité des vins et par la suppression des privilèges liés à leur importation. La protection spéciale des vins blancs n'est pas mise en cause, car une ouverture incontrôlée des frontières priverait la Confédération de nouvelles recettes et nuirait à l'équilibre du marché. Le soutien des exploitations ainsi mises en péril nous coûterait alors beaucoup plus que les frais réduits qui leur sont consacrés aujourd'hui.
2. Les importations de vins blancs doivent donc demeurer limitées à l'avenir aux exigences du Gatt. Il s'agit d'un contingent annuel légèrement augmenté par rapport à l'offre suisse et d'une taxe douanière dissuasive pour les surplus, avec réduction de 15 pour cent sur six ans.
3. Une libéralisation supplémentaire ne doit donc intervenir que par consensus, après observation de l'évolution et lorsque nous aurons mis au point nos relations avec nos voisins européens dont la Suisse est un client important (55 pour cent de la consommation).
4. Des mesures-cadres sont à prendre à travers le fonds vinicole pour promouvoir les vins suisses à l'exportation (actuellement moins de 1 pour cent de la production).

Mitunterzeichner – Cosignataires: Béguin, Bloetzer, Cavadini Jean, Cottier, Coutau, Daniöth, Frick, Martin Jacques, Petitpierre, Raymond, Schallberger, Seiler Bernhard (12)

93.3403

Interpellation Uhlmann
Uruguay-Runde
und gesunder Bauernstand
Uruguay Round et saine paysannerie

Wortlaut der Interpellation vom 21. September 1993

Der baldige Abschluss der Uruguay-Runde ist im Interesse der Schweizer Volkswirtschaft. Der Industrie- und Dienstleistungsstandort Schweiz erhält neuen Auftrieb. Doch unsere Bauern sind hart getroffen. Industrie, Gewerbe und Dienstleistungssektor sind von der Landwirtschaft ebenso abhängig, wie die Landwirtschaft vom Erfolg dieser Sektoren abhängig ist. Bei der Annahme der Schlussakte der Uruguay-Runde sind daher Massnahmen zu treffen, die einen gesunden Bauernstand und eine leistungsfähige Landwirtschaft erhalten. Das Einkommen der Landwirte muss durch Direktzahlungen gesichert werden.

1. Die Multifunktionalität der Landwirtschaft soll in der Uruguay-Runde anerkannt werden, und für Direktzahlungen gemäss Artikel 31a und 31b des Landwirtschaftsgesetzes besteht aufgrund unserer Gatt-Verpflichtungen keine Begrenzung. Was gedenkt der Bundesrat zu unternehmen, damit das bäuerliche Einkommen nach Annahme der Schlussakte der Uruguay-Runde durch Direktzahlungen in dem Ausmass gesichert ist, in dem die Schweiz zum Abbau bestehender Subventionen verpflichtet wird?
2. Rechnet der Bundesrat damit, dass die nach Abschluss der Uruguay-Runde möglichen Einsparungen mittelfristig ausreichen werden, um unserem Bauernstand durch Direktzahlungen das Überleben zu ermöglichen? Was gedenkt der Bundesrat kurzfristig vorzukehren?
3. Die Umsetzung der Uruguay-Runde soll dazu führen, dass heute bestehende Formen des Grenzschatzes unserer landwirtschaftlichen Produktion in Zölle umgewandelt werden. Dies führt zu einer erheblichen Steigerung der Zolleinnahmen. Wie hoch werden diese zusätzlichen Einnahmen sein?
4. Was gedenkt der Bundesrat vorzukehren, um sicherzustellen, dass die dadurch realisierten Mehreinnahmen, soweit sie zur Sicherung des Einkommensverlustes nötig sind, den Landwirten zugute kommen?
5. Die produktespezifischen Subventionen müssen am Ende der Uruguay-Runde markant, das BLW spricht von 1,4 Milliarden Franken, abgebaut werden. Welche Massnahmen wird der Bundesrat ergreifen, um sicherzustellen, dass diese Gelder nicht der Bundeskasse anheimfallen, sondern den Landwirten in Form von Direktzahlungen zugute kommen?
6. Die Menge der Landwirtschaftsprodukte, deren Export heute durch Subventionen erleichtert wird, muss in Etappen weiter gesenkt werden. Dadurch werden heute budgetierte Mittel frei. Was gedenkt der Bundesrat vorzukehren, damit diese Mittel den Landwirten in Form von Gatt-konformen Direktzahlungen zugute kommen?
7. Die Umstellung von produktionsabhängigen Subventionen auf Direktzahlungen wird Preissenkungen bewirken. Erwartet der Bundesrat, dass diese Preissenkungen zu einer Vergrösserung der Nachfragemenge führen werden?

Texte de l'interpellation du 21 septembre 1993

La conclusion prochaine du cycle de négociations dit Uruguay Round est dans l'intérêt de l'économie suisse. En effet, elle apportera une nouvelle impulsion à notre pays en tant que place économique et profitera notamment à l'industrie et aux services. Pourtant, nos paysans seront durement touchés. Or l'industrie, les petites entreprises et le secteur des services d'une part, et l'agriculture d'autre part, dépendent les uns des autres pour leur bon fonctionnement. Au cas où l'Acte final du Cycle d'Uruguay serait donc adopté, il y aurait lieu de prendre des mesures pour maintenir une paysannerie saine et une agri-

culture performante. Le revenu agricole doit être garanti par des paiements directs.

1. La multifonctionnalité de l'agriculture doit être reconnue dans le contexte de l'Uruguay Round. D'ailleurs, en ce qui concerne les paiements directs (articles 31a et 31b de la loi sur l'agriculture), nos engagements par rapport au Gatt n'imposent aucune limitation. Que compte faire le Conseil fédéral pour assurer que, après l'adoption de l'Acte final, le revenu paysan bénéficie, sous forme de paiements directs, d'une compensation équivalente à la diminution des subventions à laquelle la Suisse sera tenue?

2. Le Conseil fédéral estime-t-il que les économies qui seront vraisemblablement réalisées à moyen terme après la conclusion du cycle suffiront pour permettre la survie de notre paysannerie au moyen de paiements directs? Que pense-t-il entreprendre à court terme?

3. La mise en application de l'Uruguay Round doit aboutir à la transformation en droits de douane des formes existantes de protection de notre agriculture à la frontière. Ceci devrait amener une augmentation notable des recettes douanières. A combien peut-on estimer ces recettes supplémentaires?

4. Que pense faire le Conseil fédéral pour que ce surplus de recettes bénéficie aux agriculteurs, dans la mesure où cela sera nécessaire pour compenser leur baisse de revenu?

5. Les subventions en faveur de produits spécifiques devront être fortement diminuées après la conclusion de l'Uruguay Round (l'Ofag évoque le chiffre de 1,4 milliard de francs). Quelles mesures le Conseil fédéral compte-t-il prendre pour éviter que ces montants ne soient pas simplement versés à la caisse fédérale, et pour en faire profiter les agriculteurs sous forme de paiements directs?

6. Le volume des exportations de produits agricoles facilitées actuellement par des subventions doit être abaissé par étapes. De la sorte, des crédits budgétaires seront libérés. Que compte faire le Conseil fédéral pour que ces montants profitent aux paysans sous forme de paiements directs conformes au Gatt?

7. La transformation de subventions spécifiques aux produits en paiements directs amènera des baisses de prix. Le Conseil fédéral estime-t-il que ces baisses aboutiront à une augmentation de la demande?

Mitunterzeichner – Cosignataires: Bisig, Gadiant, Rüesch, Seiler Bernhard, Zimmerli (6)

*Schriftliche Stellungnahme des Bundesrates
vom 19. September 1994
(vgl. Botschaft 94.080, BBl 1994 IV 1060)*

*Rapport écrit du Conseil fédéral
du 19 septembre 1994
(cf. message 94.080, FF 1994 IV 1103)*

Präsident: Wir kommen zu einem ersten Schwerpunkt der Session. Es geht um eine Vorlage, die für die künftigen Handelsbeziehungen der Schweiz von zentraler Bedeutung ist. Sie wissen es: Der Bundesrat und die schweizerischen Unterhändler haben während vieler Jahre über die Gatt-Abkommen verhandelt. Jetzt sind wir an der Reihe.

Flückiger Michel (R, JU), rapporteur: Les huitièmes négociations mondiales sur les tarifs douaniers et le commerce, dites de l'Uruguay Round, parce que lancées à Punta del Este, en Uruguay précisément, en 1986, ont abouti, le 15 avril 1994, par de nouveaux traités auxquels 124 Etats sont parties, représentant 90 pour cent du commerce mondial.

Rappelons que le premier Accord général du Gatt a été conclu en 1947. La Suisse y a adhéré en 1960, à titre provisoire, et en 1966 à titre de membre à part entière. Au cas où notre pays ne serait pas en mesure de ratifier les traités de l'Uruguay Round l'année prochaine, alors la Suisse courrait le risque de perdre sa qualité de partie contractante acquise en 1966. L'isolement qui en résulterait pour notre commerce serait rien moins que catastrophique. Mais il est permis de se demander si les mots

les plus forts ont encore un sens pour les réfractaires aux réalités les plus évidentes.

En tout état de cause, il convient de fournir un très grand effort de vulgarisation dans cette matière complexe du Gatt, dans la perspective, hypothétique heureusement, d'un référendum et, plus généralement, dans un but d'information, afin de démontrer que notre appartenance au Gatt ne comporte ni perte de souveraineté ni d'autres contraintes que celle de respecter des traités librement souscrits et qui seront appliqués par la majorité des Etats de la planète. Aussi, est-il bon d'insister sur le fait que le Gatt, contrairement à l'Union européenne avec laquelle on pourrait être tenté de tirer un parallèle qui, par ailleurs, serait sans pertinence, n'est pas une organisation supranationale.

Simplement, les traités qui en composent la substance sont convenus par les parties contractantes et, pour la Suisse, l'approbation de l'Assemblée fédérale est formellement requise. Le Gatt n'est ni plus ni moins qu'une organisation du commerce mondial, qui émet des règles. Il n'est donc pas un accord de libre-échange comme l'AELE, il n'est pas une union douanière comme l'Union européenne.

Mais revenons au cycle d'Uruguay et à l'approbation des accords qui le concluent. A l'origine, les objectifs de ce cycle se résumaient en quatre points: amélioration de l'accès aux marchés par l'échange de concessions douanières et la suppression d'obstacles non tarifaires; élimination d'obstacles relatifs au commerce des ressources naturelles et des produits tropicaux; mise à jour et renforcement des règles du système commercial multilatéral; élargissement du champ d'application de l'accord général à de nouveaux domaines tels que les services, les investissements et la propriété intellectuelle, ainsi qu'une application plus effective des règles du Gatt au secteur du commerce des produits agricoles et des textiles; enfin, renforcement du Gatt en tant qu'institution, afin de faire face avec plus d'efficacité aux nouvelles tâches et d'assurer, au niveau international, une meilleure cohérence avec les autres institutions telles que le Fonds monétaire international et la Banque mondiale.

Je le répète, ces objectifs ont été finalement atteints le 15 décembre 1993 à Genève. L'Acte final a été signé à Marrakech le 15 avril 1994 par 124 Etats, comme déjà indiqué.

Le Conseil fédéral a soumis les deux messages relatifs à l'approbation des Accords du Gatt et au projet de modifications législatives aux Chambres fédérales le 19 septembre 1994. Votre Commission de politique extérieure a traité le message afférent aux Accords de l'Uruguay Round lors de sa séance du 27 octobre 1994. C'est à l'unanimité, sans opposition, que la commission est entrée en matière; nous y reviendrons.

Pour la Suisse, le cycle d'Uruguay revêt une triple signification. Sur le plan politique, il renforce la stabilité au sein de la communauté internationale. Sur le plan économique, il opère une activité stimulante sur l'ensemble de l'économie mondiale. Sur le plan juridique, il renforce la crédibilité et l'efficacité du système commercial multilatéral. Les accords négociés couvrent, je le répète, plus de 90 pour cent du marché mondial, alors que la Russie et la Chine ne sont pas encore membres du Gatt. Mais il faut savoir que, pour ces deux mondes, ces deux hypermarchés que sont la Russie et la Chine, les procédures d'adhésion sont en cours.

Si les précédents cycles de 1947 à 1973 ont permis de réduire les tarifs douaniers sur les produits manufacturés de 40 à 10 pour cent, puis de 10 à 6,4 pour cent en moyenne avec le Tokyo Round de 1973 à 1979, on passe à 4 pour cent en moyenne avec l'Uruguay Round. Ces données, pour rébarbatives qu'elles paraissent, parce que hérissees de pour cent, sont d'une importance capitale pour la Suisse dont l'économie est très fortement orientée vers l'exportation. Pas un citoyen, pas une citoyenne, quelle que soit sa fonction dans notre société, n'oubliera que sans ses exportations la Suisse cesserait d'être prospère. Les moyens d'assurer que les moins bien nantis reçoivent les aides solidaires de notre communauté feraient tout simplement défaut. Alors, les geignards auraient enfin motif à se plaindre, mais il n'y aurait plus personne pour les entendre et donner suite à leurs doléances.

L'an dernier, l'industrie suisse a exporté des produits pour 93 milliards de francs. Par tête d'habitant et par rapport au produit intérieur brut, les exportations suisses sont de beaucoup supérieures à celles de la plupart des pays européens. A l'exportation de marchandises, il convient d'ajouter les exportations de services, soit 14 milliards de francs en 1993. Le tiers de nos exportations de marchandises est destiné à des pays extraeuropéens. Le Conseil fédéral et les décideurs économiques du pays ne s'y trompent pas, qui ont entrepris de quadriller les régions dont les marchés connaissent une expansion spectaculaire dans certains cas.

Je rappelle les voyages dits «mixtes» parce que, sous la conduite de M. Delamuraz, chef du Département fédéral de l'économie publique, ils comprennent aussi bien des personnalités du secteur privé que de hauts fonctionnaires de notre diplomatie économique. C'est ainsi qu'une délégation de représentants de l'économie suisse s'est rendue au Vietnam du 3 au 7 juillet 1994, au Chili et en Argentine du 28 juillet au 2 août, et en Indonésie du 7 au 11 octobre dernier. Tout cela «colle», si vous me passez l'expression, avec l'intensification d'échanges bilatéraux soumis aux Accords du Gatt, en particulier à l'Accord instituant l'Organisation mondiale du commerce, l'OMC, qui se présente en substance de la manière suivante.

Dans le domaine classique du Gatt, les droits de douane sur les produits industriels sont réduits d'un tiers en moyenne. Dans certains secteurs, les droits sont ramenés à zéro, ou réduits de moitié, voire stabilisés. En effet, les droits de douane sont éliminés notamment sur les produits pharmaceutiques, les équipements médicaux, agricoles et de construction; des réductions tarifaires supérieures à 50 pour cent sont prévues sur les instruments scientifiques; les droits de douane sont harmonisés à un niveau situé entre 5,5 et 6,5 pour cent dans le secteur des produits chimiques; les droits de douane supérieurs à 15 pour cent sont réduits de moitié pour un grand nombre de produits, dont les textiles en particulier. L'accord prévoit une réduction tarifaire moyenne de plus d'un tiers pour les autres produits.

Dans le secteur des règles pour le commerce mondial, les trois principes fondamentaux du Gatt – clause de la nation la plus favorisée, traitement national, interdiction des restrictions quantitatives et subventions à l'exportation – se trouvent renforcés par une amélioration de la clause de sauvegarde et par plus de discipline dans les domaines de subventions. Les règles du Gatt seront améliorées de manière que les règlements techniques, les normes industrielles et les réglementations sanitaires et phytosanitaires ne créent pas d'obstacles inutiles au commerce. Ils permettront également une meilleure protection des Etats et de nos entreprises contre les applications abusives des régimes de licences d'importation.

De plus, et nous l'avons vu avec le volume de nos exportations dans ce domaine, les principes du Gatt sont élargis aux services, ce qui représente un réel avantage pour nos entreprises de services: l'accord vise une amélioration constante de l'accès au marché et du traitement national.

La propriété intellectuelle fait l'objet d'accords pour combattre la contrefaçon de marchandises et la piraterie des droits d'auteur. Inutile d'insister sur l'intérêt de tels accords pour le pays exportateur, par exemple, de pièces d'horlogerie de grand renom et de prestige international, souvent copiées, mais jamais égalées en qualité.

En ce qui concerne les investissements à l'étranger, aucun Etat partie au Gatt ne peut prendre des mesures relatives aux investissements qui vont à l'encontre des principes du Gatt.

L'accord inclut naturellement un volet agricole. Or, personne ne l'ignore, les milieux agricoles, l'Union suisse des paysans pour ne pas la nommer, sont encore dubitatifs par rapport à l'Accord du Gatt sur l'agriculture, à telle enseigne que le lancement d'un référendum semblerait, soyons prudents, dépendre des résultats des délibérations des Chambres. On comprend les organisations agricoles et leurs affiliés, soucieux de voir limiter au maximum les effets de l'Accord sur l'agriculture et de compter avec une sécurité du financement des paiements compensatoires. C'est tout l'objectif des propositions de l'agriculture du 12 octobre dernier d'obtenir l'ancrage du

principe de transfert – entendre des moyens financiers conformes au Gatt – au niveau de la loi pour garantir la compensation des pertes économiques du secteur primaire dues au Gatt. Autrement dit, les paiements directs destinés à maintenir le caractère multifonctionnel de l'agriculture doivent, de l'avis des premiers intéressés, dès lors qu'ils sont expressément autorisés par l'Accord sur l'agriculture, trouver dans la législation une expression claire et précise.

L'Accord sur l'agriculture repose sur les quatre engagements suivants:

1. A l'avenir, seuls les droits de douane seront admis en tant qu'instrument de protection contre les importations de produits agricoles.
2. On procédera à une libéralisation limitée des importations de produits agricoles en réduisant les droits de douane au minimum de 15 pour cent et en moyenne de 36 pour cent sur une période de 6 ans.
3. On réduira de 20 pour cent sur une période de 6 ans le soutien interne qui stimule la production agricole, comprendre que les 80 pour cent de ce soutien peuvent être maintenus.
4. On réduira dans un délai de 6 ans de 36 pour cent les subventions à l'exportation qui sont une des causes principales du désordre qui règne actuellement sur les marchés agricoles mondiaux. En outre, les quantités de produits exportés à l'aide de subventions devront être réduites de 21 pour cent.

L'agriculture est un élément incontournable des relations économiques mondiales et pas seulement l'agriculture en Europe, nous pensons aux pays du Sud, producteurs de produits de base, par exemple de cacao. L'objectif de favoriser les échanges de produits agricoles en libéralisant, jusqu'à un certain point seulement, un secteur jusqu'ici très fortement – on pourrait dire trop fortement – tributaire de mesures protectionnistes, engendra bien entendu des turbulences qui pourront toutefois être maîtrisées grâce aux mesures réalistes d'accompagnement, dont les paiements directs.

L'Accord sur les marchés publics vise les achats publics liés aux biens, aux services et aux mandats de construction. Il s'applique également aux cantons ainsi qu'aux autorités et entreprises publiques, à tous les échelons qui opèrent dans les secteurs de l'eau, de l'énergie et des transports. Petit clin d'oeil: ces effets s'apparentent aux avantages que la Suisse aurait retirés de l'Espace économique européen.

L'Accord sur les textiles et les vêtements implique une réduction progressive des limitations quantitatives et une réduction importante des taxes douanières.

Quelques mots au sujet de l'Accord instituant l'Organisation mondiale du commerce (OMC) et du Mémoire d'accord sur les règles et procédures régissant le règlement des différends: la nouvelle Organisation mondiale du commerce devrait entrer en vigueur le 1er janvier 1995. Cette organisation internationale a son siège à Genève et nous nous souvenons que cette domiciliation n'était pas évidente. L'OMC se substituera au secrétariat du Gatt et formera le cadre institutionnel qui surveillera la gestion des quelque 30 accords négociés dans l'Uruguay Round. L'OMC aura la forme d'une organisation internationale classique de coopération intergouvernementale. Ses organes directeurs ne seront pas indépendants – c'est important – et n'auront donc pas le pouvoir d'imposer de nouvelles obligations. Comme déjà dit, l'OMC n'est pas une organisation supranationale.

La procédure de règlement des différends comprend un organe ad hoc dit de «règlement des différends», des groupes d'experts ainsi qu'une instance de recours aux compétences strictement établies. Pour refuser le rapport d'un panel d'experts, il faut un consensus au sein de l'Organe de règlement des différends. Cette procédure assure la plus grande transparence dans l'application des règles prescrites et la plus grande sécurité.

En résumé, il est permis d'affirmer que ces mécanismes assureront une surveillance des politiques commerciales nationales des plus rigoureuses, conférant toute l'efficacité voulue aux Accords de l'Uruguay Round.

Venons-en, pour terminer, aux considérations de la commission. Ses membres sont tous d'avis que la Suisse ne peut se permettre de rester en dehors de la future OMC. Il est vrai, di-

sons-nous, que les acteurs économiques de notre pays devront faire preuve de dynamisme et de capacité d'adaptation à des marchés encore plus ouverts, donc plus compétitifs. Mais il est indéniable que les répercussions de cette ouverture seront bénéfiques pour l'ensemble de notre économie. Avec les Accords du Gatt, l'économie suisse, très fortement tournée vers l'exportation – c'est un refrain que nous ne nous lassons pas de répéter –, bénéficiera de la réduction moyenne de plus d'un tiers des droits de douane et de réductions plus poussées dans les domaines qui intéressent directement nos exportateurs, comme les produits pharmaceutiques, produits chimiques, appareils monnaie de l'accès au marché et du traitement national.

La propriété intellectuelle fait l'objet d'accords pour combattre la contrefaçon de marchandises et la piraterie des droits d'auteur. Inutile d'insister sur l'intérêt de tels accords pour le pays exportateur, par exemple, de pièces d'horlogerie de grand renom et de prestige international, souvent copiées, mais jamais on entre les Etats pour favoriser cette collaboration.

La volonté politique suisse d'adhérer à la future OMC n'est pas combattue. Il ne faut pas nier que des adaptations internes seront parfois difficiles, notamment, nous l'avons vu, dans le domaine de l'agriculture. On note aussi des réticences de la part d'associations d'entraide en faveur des pays en voie de développement, ainsi que d'organisations vouées à la défense de l'environnement. Or, il faut souligner que, parmi les tâches identifiées de la future OMC, l'application du nouveau droit dans le respect des intérêts des pays les plus pauvres, la protection des travailleurs et celle de l'environnement figurent en bonne place. Dans les négociations de l'Uruguay Round, les droits de douane appliqués par les pays développés sur les produits industriels en provenance des pays en voie de développement ont été réduits de 34 pour cent en moyenne. Les nouvelles règles du Gatt offrent donc à ces pays des conditions-cadres propices au développement de leurs exportations.

Certaines oeuvres d'entraide, qui ont déjà affirmé qu'elles ne lanceraient pas le référendum contre les Accords du Gatt, exigent que la politique commerciale de notre pays respecte les principes et objectifs de notre politique de développement et que des compensations soient accordées aux pays les moins avancés, ce qui n'est pas, disons-nous, incompatible avec nos intérêts. La commission a pris en compte les remarques et réserves exprimées par ces organisations.

Pour autant, gardons-nous de donner l'impression de vouloir éviter à tout prix le référendum. Au contraire, informons, développons le dialogue et tentons de convaincre les hésitants qu'il n'y a pas d'alternative à l'OMC. Encore une fois, si la Suisse ne devait pas être membre de l'OMC, ce serait dramatique pour notre économie, essentiellement exportatrice (remarque de la commission).

Au cas où cette hypothèse, à laquelle nous ne voulons pas croire, devait se réaliser, la Suisse, ne pouvant faire partie de la solution globale âprement négociée avec 124 pays, devrait alors négocier bilatéralement avec chacun de ces Etats les mesures acceptées dans le cadre de l'Uruguay Round. Ceci coûterait cher, très cher, serait très laborieux et sans garantie de succès. Alors, je crois qu'il en résulterait un véritable gâchis.

J'en viens aux propositions de votre commission. Parallèlement aux négociations de l'Uruguay Round, les accords plurilatéraux issus du Tokyo Round ont été révisés. Il s'agit de l'Accord sur les marchés publics, la viande bovine et le secteur laitier. Au contraire des accords visés par l'OMC, ils n'engagent que les parties signataires et non pas tous les membres de l'OMC. La Suisse étant partie à ces accords, ils font l'objet d'un arrêté fédéral séparé, non soumis au référendum facultatif. La commission, à l'unanimité, vous recommande de voter l'arrêté fédéral portant approbation des accords plurilatéraux révisés parallèlement aux négociations commerciales multilatérales conduites sous l'égide du Gatt (Cycle d'Uruguay).

Enfin, toujours à l'unanimité, la commission propose de voter le premier arrêté fédéral, soumis, celui-là, au référendum facultatif, portant approbation des accords internationaux conclus dans le cadre des négociations commerciales multilatérales conduites sous l'égide du Gatt (Cycle d'Uruguay).

De la Déclaration de Punta del Este à la Conférence de Marrakech, le 15 avril dernier, près de neuf années se sont écoulées. Le Conseil fédéral, en particulier le chef du Département fédéral de l'économie publique, a suivi de bout en bout une négociation impliquant très étroitement l'OFAEE et l'Office fédéral de l'agriculture. Au fil du déroulement du cycle, des rapports successifs ont démontré que nos négociateurs étaient particulièrement actifs et que nombre d'adaptations doivent beaucoup aux interventions et à l'influence de la Suisse.

Dans un pays où l'autorité est plus volontiers brocardée que ses succès mis en évidence, je prends sur moi d'adresser un vibrant hommage à M. Delamuraz, conseiller fédéral, et à ses collaborateurs impliqués dans le défi du Gatt, qu'ils ont parfaitement relevé et maîtrisé.

Simmen Rosmarie (C, SO): Ich danke Ihnen dafür, dass ich nach meinem Eintretensvotum gleich auch noch zu meiner Interpellation 93.3644 («Uruguay-Runde und ärmste Entwicklungsländer») sprechen kann.

Was die Gattlex-Vorlagen anbelangt, möchte ich Sie bitten, die Eintretensdebatte morgen, vor der Behandlung der einzelnen Gesetze, durchzuführen. Ich werde jetzt also lediglich als Mitglied der Aussenpolitischen Kommission sprechen.

Der Gatt-Vertrag, wie er aus der Uruguay-Runde hervorgegangen ist, stellt wahrscheinlich das grösste und komplexeste je ausgehandelte Vertragswerk dar. Dieses Vertragswerk hat zum Ziel, den Welthandel vom Protektionismus zu befreien und weltweit allen Ländern gleich lange Spiesse in ihren Handelsbeziehungen zu gewährleisten. Die drei Grundpfeiler des Abkommens, das in Zukunft den Welthandel regeln wird, sind:

1. Meistbegünstigung, d. h., ein Land behandelt alle Staaten untereinander gleich;
2. Inländerbehandlung, d. h., ein Land benachteiligt ausländische Produkte gegenüber den inländischen nicht;
3. Zölle als grundsätzlich einzige Schutzmassnahmen an der Grenze.

Die Schweiz ist in besonders hohem Masse auf geordnete internationale Handelsbeziehungen angewiesen: zum einen, weil ihre Wirtschaft die Hälfte ihres Erlöses durch Export erarbeitet, und zum anderen, weil die Schweiz als an Fläche und Einwohnern kleines Land nur durch Funktionalisieren der Regeln davor geschützt wird, von mächtigeren Partnern an die Wand gedrückt zu werden. Wo das Gesetz des Dschungels herrscht, haben Kleinere nicht die besten Chancen. Nur mit einer erfolgreichen Wirtschaft verdienen wir aber jenes Geld, das wir brauchen, um unsere Staatsaufgaben zu finanzieren. Sozialwerke wie die AHV, die IV oder die Arbeitslosenversicherung, aber auch Wirtschaftszweige wie die Landwirtschaft, die wir erhalten wollen, die aber auf dem internationalen Markt nur beschränkt konkurrenzfähig sind – sie alle sind auf die Stärke unserer Gesamtwirtschaft angewiesen.

Das Ergebnis der Uruguay-Runde, wie es heute vorliegt, wurde wesentlich von den Schweizer Unterhändlern mitgestaltet, und einmal mehr zeigt es die Möglichkeiten auf, welche die Schweiz hat, wenn sie sich dazu entschliesst, dabei zusein und an harten Verhandlungen mitzukämpfen. Gerade im Bereich der Landwirtschaft trägt das Abkommen, was die Festschreibung der verschiedenen Aufgaben der Landwirtschaft betrifft, eindeutig die Handschrift der Schweizer Unterhändler.

Es steht für mich ausser Frage, dass die Schweiz das Gatt-Abkommen ratifizieren muss. Eine vernünftige Alternative gibt es nicht. Die Weiterführung des Status quo gibt es nicht. Es gäbe nur den vertragslosen Zustand, das heisst den völligen wirtschaftlichen Alleingang, aber der Alleingang – gegen den Rest der Welt – wäre für ein kleines Land keine brauchbare Lösung, sondern ein Desaster.

Es beschäftigt mich sehr, dass trotz der offensichtlichen Notwendigkeit eines Beitritts viele Leute, vor allem auch Frauen, einem solchen Schritt skeptisch gegenüberstehen. Weshalb es sich so verhält, möchte ich Ihnen anhand einer Geschichte kurz erklären: Eine Expedition war in raschem Tempo im Urwald unterwegs. Sie kam gut voran, bis sich die Träger eines Morgens plötzlich weigerten, weiterzugehen. «Wir können nicht mehr weitergehen», erklärten sie, «wir sind so schnell

vorangekommen, dass unsere Seelen nicht Schritt halten konnten. Wir müssen hier warten, bis sie nachgekommen sind.»

Viele Leute in der Schweiz sind heute in einer solchen Gemütslage. Sie sehen zwar mit dem Verstand ein, dass wir das Gatt-Abkommen brauchen, aber sie haben grosse Mühe, dieses gigantische Werk zu akzeptieren. Der grenzenlose Welthandel, der in Zukunft noch wachsen wird, macht ihnen Angst. Wir sind gut beraten, wenn wir diese Leute dort «abholen», wo sie stehen, und ihre Ängste ernst nehmen. Diese Ängste sind nicht einfach unbegründet.

Die Steigerung des Handelsvolumens, wie sie beabsichtigt und erwartet wird, hat in der Tat nicht nur Vorteile. Sie bedeutet auch eine Steigerung der Menge transportierter Waren. Diese Transporte verschlingen nichterneuerbare Ressourcen und verursachen Immissionen, z. B. wird die Atmosphäre mit CO₂ belastet, denn die Waren werden nicht mit Segelschiffen um die Welt transportiert, sondern mit Frachtern, die mit Erdöl betrieben werden. Welche indirekten Folgen solche Immissionen haben können, erleben wir momentan in diesem milden, «grünen» November.

In solchen Fragen nach den Langzeitwirkungen der Vergrösserung des Welthandels ist «Uruguay» sehr weit von «Rio» entfernt, obwohl beide auf demselben Kontinent liegen. Die Frage nach der Nachhaltigkeit des neuen Systems wäre kardinal, doch sie wurde bisher zuwenig gestellt und schon gar nicht beantwortet. In Marrakesch ist zwar eine Nachfolgerunde zur Uruguay-Runde beschlossen worden, jedoch «als Frucht mühsamer Verhandlungen». Es ist eine unserer grossen Zukunftsaufgaben, zusammen mit anderen Ländern, denen die Nachhaltigkeit der Entwicklung ebenfalls ein Anliegen ist, alles zu unternehmen, damit dieses wichtige Thema nicht sang- und klanglos von der Traktandenliste verschwindet.

Ein Abseitsstehen beim Gatt-Vertrag unsererseits würde uns nicht nur schwere wirtschaftliche Nachteile bringen, sondern uns auch der Möglichkeit berauben, weiterhin an der stetigen Verbesserung der Welthandelsordnung mitzuarbeiten.

Ich sage es deshalb noch einmal mit Nachdruck: Am Gatt führt kein Weg vorbei. Wir können das Abkommen auch nicht neu verhandeln und da und dort noch eine Retusche anbringen. Das Gatt-Abkommen, wie es vorliegt, bietet uns Rahmenbedingungen, mit denen wir unsere wirtschaftliche Zukunft gestalten können. Es offeriert nicht Lösungen, sondern Möglichkeiten. Es liegt nun an uns, wie wir sie nutzen wollen.

Niemand durchschaut heute bis in alle Details, wie sich die Gatt/WTO-Übereinkommen auswirken werden. Wir tun mit der Unterzeichnung den ersten Schritt auf einem langen Weg, aber den können und müssen wir tun!

Ich möchte nun noch meine Interpellation 93.3644 («Uruguay-Runde und ärmste Entwicklungsländer») begründen. Ich habe es gesagt: Das Gatt-Vertragswerk ist eine Notwendigkeit, der sich kein Land entziehen kann. Nur aufgrund international anerkannter Handelsregeln ist ein weltweiter Handel überhaupt möglich. Gerade weil wirtschaftlich schwächere Staaten ein eminentes Interesse daran haben, dass transparente, berechenbare und offene Handelsregeln bestehen, haben auch sehr viele Entwicklungsländer das Abkommen bereits unterzeichnet. Ebenso unbestritten ist jedoch, dass die Anpassungen, welche die Einführung der neuen Regeln, hauptsächlich der Zollsenkungen, mit sich bringt, nicht für alle Länder gleichermassen leicht zu verkraften sind. Generell lässt sich sagen, dass industrialisierte Länder den grössten Nutzen haben. Auch fortgeschrittene Länder des Südens, vor allem in Asien und Lateinamerika, gehören, wenn auch in bescheidenerem Masse, zu den Gewinnern der Uruguay-Runde. Die ärmeren und ärmsten Länder in der Karibik und in Afrika jedoch sind, zumindest kurzfristig, die Verlierer. Ich möchte Ihnen zwei Hauptgründe dafür nennen und mögliche Lösungen aufzeigen.

1. Die allgemeine Zollsenkung im Gatt führt dazu, dass die Vorzugszölle, die den ärmeren Ländern z. B. durch das Abkommen von Lomé bisher zugestanden worden waren, weitgehend an Wert verlieren. Künftig werden für diese Länder, obwohl sie wirtschaftlich viel schwächer sind, weitgehend dieselben Bedingungen gelten wie für andere Länder auch. Gleich-

zeitig aber werden verarbeitete Produkte, auch nach der Uruguay-Runde, immer noch stärker belastet als Rohwaren. Damit sich hier für diese Länder die Schere nicht immer noch weiter öffnet, müssen Importzölle auf verarbeiteten Waren noch einmal gesenkt und die Märkte des Nordens für verarbeitete Produkte des Südens weiter geöffnet werden. Das bringt dem Süden Arbeit und Verdienst.

2. Durch die Reduktion von Subventionen für Landwirtschaftsprodukte werden die Preise weltweit tendenziell steigen. Langfristig ist das erwünscht, weil höhere Preise als Anreiz für die lokalen Bauern wirken, selber mehr zu produzieren. Kurz- und mittelfristig bringt das jedoch beim Import von Nahrungsmitteln in den ärmsten Ländern zusätzliche Probleme, indem ihre Importrechnungen steigen.

Es läge nun auf der Hand zu sagen, in solchen Fällen müsse diesen Ländern eben Nahrungsmittelhilfe geleistet werden. Diese Massnahme ist jedoch äusserst restriktiv und nur in eigentlichen Katastrophenfällen anzuwenden. Wir wissen aus Erfahrung, dass der Landwirtschaft in der Vergangenheit durch zu reichliche und vor allem durch falsche Nahrungsmittelhilfe vor Ort schwerster Schaden zugefügt wurde. Erstes Gebot ist deshalb die Wiederherstellung einer funktionierenden Nahrungsmittelproduktion für den Inlandmarkt. Darauf aufbauend folgen in einem zweiten Schritt die Verarbeitung und der Export von tierischen und pflanzlichen Rohstoffen und letztlich, wie bereits erwähnt, die Öffnung der Märkte des Nordens für die verarbeiteten Produkte. Durch solche Massnahmen ist es möglich, dass auch arme Länder von den Vorteilen des Gatt werden profitieren können.

Wir werden morgen verschiedene Gesetzesanpassungen beraten, die wir zur Umsetzung des Gatt-Übereinkommens vorzunehmen haben. Das grösste Paket betrifft die Landwirtschaft. Sie ist in der Schweiz, zusammen mit der verarbeitenden Nahrungsmittelindustrie, jener Wirtschaftszweig, welcher durch das Gatt-Abkommen am meisten betroffen wird. Die WAK beantragt deshalb, im Entwurf zur Änderung des Landwirtschaftsgesetzes eine Übergangsbestimmung einzufügen. Diese sieht vor, dass die Mittel, die heute zur internen Stützung der Landwirtschaft aufgewendet werden und welche aufgrund des Gatt-Übereinkommens abgebaut werden müssen, in Gatt-kompatible Massnahmen umgelagert werden. Ich zweifle nicht daran, dass das Parlament den Anträgen der Kommissionen folgen wird.

Die Schweiz ist aufgrund ihrer Wirtschaftskraft in der Lage, die Übergangsprobleme der Landwirtschaft durch interne Umlagerungen selber aufzufangen. Diese Möglichkeit haben aber nicht alle Länder. Der kürzlich veröffentlichte Bericht über die Auswirkungen der Uruguay-Runde auf die Entwicklungsländer kommt zum Schluss, dass die Auswirkungen – weder die positiven noch die negativen – nicht überschätzt werden dürfen. Trotzdem signalisiert auch diese Evaluation Handlungsbedarf gegenüber den Entwicklungsländern. Es ist deshalb wichtig, dass das Instrumentarium der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit von BAW und DEH den neuen Gegebenheiten angepasst und ein eigentliches Programm für handelspolitische Massnahmen, vor allem für die Schwerpunktländer schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit, vorbereitet wird. Wenn die ärmeren Entwicklungsländer aus der Uruguay-Runde Nutzen ziehen sollen, fällt das nicht einfach «vom Himmel». Vielmehr braucht es, neben kompensatorischen, vor allem auch positive Massnahmen. Ich denke da z. B. an die Ausbildung und Beratung von Unternehmern des Südens, an die Stärkung eines effizienten Zollwesens oder an die Unterstützung beim Aufbau eines eigenständigen Sortenschutzrechts.

Wenn sich die Schweiz dafür stark gemacht hat, dass der WTO/Gatt-Sitz in Genf angesiedelt wird, so sind damit auch Verpflichtungen verbunden. Zu dieser allgemeinen Verantwortung des Sitzlandes zählt es auch, den schwächeren Mitgliedern der WTO eine wirksame Vertretung ihrer Interessen zu ermöglichen.

Ich stelle zum Schluss mit grosser Genugtuung fest, dass der Bundesrat in dieser Beziehung schon einiges geleistet hat, ich erwähne z. B. die Finanzierung von Büroräumlichkeiten für ärmere Entwicklungsländer, und ich bin ihm dafür sehr dankbar.

Ich möchte ihn darin auch unterstützen und dazu ermutigen, nächstes Jahr, anlässlich der Erneuerung des Rahmenkredit für wirtschafts- und handelspolitische Massnahmen in Entwicklungsländern, aus diesen positiven Massnahmen einen eigentlichen Schwerpunkt zu machen.

Rhinow René (R, BL): Wahrscheinlich sind wir uns hier in diesem Saal einig: Wir müssen die Gatt/WTO-Abkommen genehmigen – im Interesse unseres Landes, im Interesse unserer Wohlfahrt und letztlich auch im Interesse unserer gemeinsamen Zukunft. Denn ohne Gatt wäre wohl die Schweiz als ganze, nicht nur ihre Wirtschaft, auf Dauer existentiell gefährdet.

Die neuen Abkommen sind für den Kleinstaat Schweiz, für das Exportland Schweiz und für das Nicht-EWR- und Nicht-EU-Land Schweiz von ganz besonderer Bedeutung.

Der Kleinstaat Schweiz ist auf verlässliche und geschützte internationale Regeln angewiesen. Im Gegensatz zu einer grossen Wirtschaftsmacht fehlt ihm das Gewicht, eigene Interessen notfalls durch Machtgebrauch oder Verhängung von Sanktionen durchzusetzen.

Stabilisierung und Berechenbarkeit der internationalen Handelsbeziehungen sind für uns ein vorrangiges Anliegen. Die Verbesserung und Aufwertung des institutionellen Rahmens, vor allem das neue Schlichtungsverfahren innerhalb der WTO, dienen gerade unseren Interessen.

Das Exportland Schweiz – man kann auch sagen: das von ausländischen Märkten stark abhängige Land – profitiert in grossem Umfang vom freien Welthandel und von der Stärkung des Wettbewerbs. Deshalb ist es zu begrüßen, dass der Zutritt zu den Märkten in der Welt verbessert wird, dass die Dienstleistungen im Rahmen des Gatt einbezogen werden, ist doch die Schweiz diesbezüglich weltweit das fünftgrösste Exportland, das sogar einen Exportüberschuss erzielt. Nach neuesten Schätzungen soll der Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt in 10 bis 15 Jahren von gegenwärtig 40 auf 55 Prozent ansteigen. Vom Erfolg oder Misserfolg des Exportsektors ist – und das immer mehr – die ganze Wirtschaft betroffen, auch die kleinen und mittleren Unternehmungen.

Es ist zu begrüßen, dass Erfindungen und Urheberrechte im Trips-Abkommen geschützt werden. Nicht nur, weil wir die weltweit höchste Patentdichte pro Kopf der Bevölkerung haben, sondern weil Bildung unsere einzige namhafte Ressource darstellt. Es ist zu begrüßen, dass Investitionen im Ausland nun besser geschützt werden, ist die Schweiz doch sechstgrösste Direktinvestorin im Ausland.

Das Nicht-EWR- und Nicht-EU-Land Schweiz braucht die neuen Abkommen, weil vor allem im öffentlichen Beschaffungswesen dadurch Nachteile kompensiert werden, welche aus unserer Nichtmitgliedschaft in den erwähnten Organisationen und Verträgen resultieren. Dabei ersetzt das Gatt allerdings weder einen EWR- noch einen EU-Beitritt.

Alles spricht somit für die neuen Abkommen, doch werden verschiedene Bedenken laut, welche insbesondere ökologische Probleme, weltweite Entwicklungsfragen und die nationale Landwirtschaft betreffen. Ohne auf diese Probleme hier näher einzugehen, lässt sich doch eine gemeinsame Antwort formulieren. Auch wenn in Einzelfällen Probleme zu Recht geltend gemacht werden, so lassen sich diese ohne Schweizer Beteiligung keineswegs besser lösen – oder umgekehrt formuliert: Die Schweiz kann als Mitglied von Gatt/WTO mehr für die eigene Landwirtschaft, für die Entwicklung ärmerer Staaten und für die Bewältigung globaler ökologischer Herausforderungen unternehmen als ohne diese Mitwirkung. Dass wir etwas unternehmen, liegt einzig und allein bei uns. Das sollte eigentlich alle davon überzeugen, von einem Nein abzusehen, denn dieses nützt mittel- wie längerfristig niemandem, weder der Landwirtschaft noch den Armen dieser Welt und schon gar nicht der Umwelt.

Es gilt also, die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen von dieser Sachlage zu überzeugen, und dies, wie ich meine, unabhängig davon, ob nun das Referendum wirklich ergriffen wird oder ob es nicht ergriffen wird.

Dabei sollten wir uns von zwei Überlegungen leiten lassen: einerseits von der Offenheit und Ehrlichkeit der Information

und den Argumenten und andererseits vom Verzicht auf den Grundsatz, der bei Abstimmungen leider immer häufiger anzutreffen ist, nämlich dass der Zweck jedes Mittel heilige. Und so erfüllt es mich mit einer gewissen Sorge, wenn in Propagandabroschüren die neuen Abkommen mit den Behauptungen angepriesen werden, es handle sich nur um einen Handelsvertrag und unsere Souveränität bleibe uneingeschränkt erhalten. Beides stimmt in dieser absoluten Form nicht, sonst würden im übrigen auch die Gegner der WTO im amerikanischen Kongress, der auch heute mit der Beratung beginnt, ihre Haltung nicht gerade mit drohenden Souveränitätsverlusten begründen.

Wir treten einer Organisation bei: der Welthandelsorganisation. Wir unterziehen uns einem multilateralen Vertragswerk, das nicht nur den Handel regelt. Wir sind einem Schlichtungsverfahren unterstellt, dessen Ergebnis für uns bindend ist. Wir verzichten also mit dem Vertragsabschluss auf ein Stück Autonomie, freilich im Rahmen einer schleichenden Erosion – ich betone: einer durch die Globalisierung vieler Probleme unausweichlichen, schleichenden Erosion – unserer faktischen Unabhängigkeit.

Ich kritisiere diese Entwicklung nicht, denn sie liegt dann im Interesse unseres Volkes, wenn wir dadurch mehr Einfluss auf die Gestaltung unserer Lebensbedingungen erhalten. Aber wir sollten offen dazu stehen und dem Volk klaren Wein einschenken. Es ist auch unklug, andere, später mögliche ausserpolitische Schritte von vornherein nur aus abstimmungstaktischem Kalkül zu erschweren, indem wir hier eine umfassende Unabhängigkeit zelebrieren, die in Tat und Wahrheit nicht mehr existiert und künftig noch weniger existieren wird.

Sagen wir darum offen, worum es geht: Es geht um eine weitere freiwillige Einbindung in internationale Strukturen, die zwar gewisse, vertretbare Autonomieverluste mit sich bringt, aber für die Zukunft unseres Landes und unserer gesamten Wirtschaft von existentieller Bedeutung ist. Ich bin überzeugt, dass das Volk diese Botschaft versteht.

Rüesch Ernst (R, SG): Dass der Beitritt der Schweiz zum Gatt für unsere Exportindustrie und damit für unsere Volkswirtschaft von existentieller Bedeutung ist, dürfte allgemein anerkannt sein. Diese Erkenntnis dürfte sich allgemein durchgesetzt haben, doch wird sie heute und morgen trotzdem noch einmal von 20 Rednern bestätigt werden. Ein Land, das jeden zweiten Franken im Ausland verdient, kann ja nicht anders, als beizutreten. Angesichts der weitverbreiteten Skepsis unseres Volkes gegenüber neuen internationalen Verträgen kann man nicht genug auf drei Umstände hinweisen:

1. Die WTO ist keine supranationale Organisation. Ein Vergleich mit der EU ist deshalb fehl am Platz; hier möchte ich den Akzent etwas anders setzen als Kollege Rhinow. Die Verstärkung der Erosion unserer Unabhängigkeit ist – im Vergleich zu einem EU-Beitritt – bei einem Beitritt zur WTO von marginaler Bedeutung. Die Dimensionen in Bezug auf den Unabhängigkeitsverlust sind in diesem Fall ganz anders, viel geringer, besonders weil wir beim Gatt ja bereits mitmachen und uns schon bisher an die internationale Regelungen gehalten haben, die jetzt allerdings ergänzt werden. Aber die Fragen des Gatt-Beitritts und des EU-Beitritts haben ganz verschiedene Dimensionen.

2. Im Falle einer Ablehnung des Beitritts gilt nicht weiterhin der Status quo. Der alte Gatt-Vertrag läuft aus. Die Organisation, der wir seit 1966 angehören und in welcher wir seit 1958 mitmachen, verschwindet und wird durch eine neue ersetzt. Wenn wir dabei nicht mitmachen würden, fiele unser Land vollständig aus dem Regelwerk des Welthandels heraus und wäre ohne wirksame Instrumente allen diskriminierenden Praktiken ausgesetzt. Namhafte Wissenschaftler, wie z. B. Professor Hauser von der Hochschule St. Gallen, schreiben denn auch unermüdlich in ihren Artikeln, ein Gatt-Alleingang würde uns noch wesentlich grössere negative Momente bringen als der EWR-Entscheid von damals. Professor Hauser ist einer der Befürworter eines EU-Beitritts, ein Befürworter der internationalen Bindungen der Schweiz.

3. Nach unserem Nein zum EWR kommt dem Gatt-Vertrag eine erhöhte Bedeutung zu. Zwar wird der Gatt-Vertrag die

Nachteile des EWR-Neins nicht kompensieren, aber doch mildern. Ein Nein würde sie ganz sicher wesentlich steigern. Die EU-Staaten sind nach wie vor unsere wichtigsten Handelspartner. Wir dürfen aber die aussereuropäischen Märkte, insbesondere den ostasiatischen Raum und Lateinamerika, nicht vernachlässigen. Der Gatt/WTO-Vertrag wird uns den Zugang zu diesen Märkten erleichtern. Heute wird das weltweite Auftragsvolumen im öffentlichen Beschaffungswesen auf 2500 Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Eine enorme Summe, an der wir auch teilhaben können. In den letzten drei Jahren hat sich der Anteil der asiatischen Märkte am gesamten Exportvolumen der schweizerischen Maschinen- und Elektroindustrie von 12 auf 15 Prozent erhöht.

Im Gegensatz zu Europa, wo nach dem unseligen Nein zum EWR wenigstens der Freihandelsvertrag von 1972 ein vertragliches Auffangnetz bildet, haben wir mit den Staaten des asiatischen Wirtschaftsraumes nur das Gatt-Abkommen, welches allgemeinverbindliche Regeln des Handels kodifiziert. Wir sind hier à tout prix auf das Gatt angewiesen.

Primär betroffen sind natürlich jene Leute, welche die unerwünschten Nebenwirkungen über sich ergehen lassen müssen.

Man kann bekanntlich auch in der Politik nicht den Fünfer und das Weggli haben. Bei den Medikamenten gibt es unerwünschte Nebenwirkungen, und bei politischen Verträgen gibt es sie auch. Primär betroffen von diesen unerwünschten Nebenwirkungen sind die Landwirtschaft und die Lebensmittelindustrie, welche landwirtschaftliche Produkte verarbeitet. Wir dürfen die Landwirtschaft nicht auf dem «Altar des Gatt» opfern.

Andererseits werden wir ohne Gatt die Mittel gar nicht mehr verdienen, die wir benötigen, um die Landwirtschaft zu unterstützen. Die von der WAK beider Räte vorgeschlagene Änderung des einschlägigen Gesetzes erlaubt es uns, der Landwirtschaft das zu geben, was sie benötigt, um zu überleben. Wir tragen mit dem, was wir Ihnen morgen vorschlagen, wohl auch der Resolution des Schweizerischen Bauernverbandes weitgehend Rechnung.

Weitere Bedenken – aus ökologischer Sicht – stehen im Raum. Sie haben davon gehört. Dazu ist aber klar festzuhalten, dass wir die ökologischen Probleme dieser Erde nicht dadurch lösen können, dass sich die kleine Schweiz freiwillig in ein Armenhaus umwandelt.

Den Bedenken aus der Sicht der Entwicklungshilfe ist entgegenzuhalten, dass wir den ärmsten Entwicklungsländern nicht helfen, indem wir zusehen, wie 124 Staaten den Welthandel entwickeln, und wir, weil wir nicht mitmachen, verarmen. Eine verarmte Schweiz wird übrigens auch weniger Entwicklungshilfe leisten können als eine reiche.

Eines unserer Probleme liegt darin, die Staatsfinanzen wieder in den Griff zu bekommen. Vom Defizit des Bundes sei etwa die Hälfte struktureller, die andere Hälfte konjunktureller Art, wird gesagt. Wenn wir dieses konjunkturelle Defizit abbauen wollen, müssen wir die Wirtschaft ankurbeln. Nachdem der Bundesrat immer noch Mühe bekundet, echte Revitalisierungsmassnahmen für unsere Wirtschaft vorzuschlagen, ist der Gatt/WTO-Vertrag das Wichtigste für die Verbesserung der Situation unserer Volkswirtschaft. Bei einer Ablehnung des Gatt/WTO-Vertrages gäbe es in diesem Staat nur Verlierer: die Exportindustrie und die Landwirtschaft, die Arbeitslosen und diejenigen, die Arbeit haben, die Jungen und die Rentner.

Unsere Unterhändler haben in diesem Abkommen während jahrelangen zähen Verhandlungen für die Schweiz ein Optimum herausgeholt. Unseren Unterhändlern gebühren dafür Dank und Anerkennung.

Mit den Anträgen der WAK im Sektor Landwirtschaft ist die «Suppe Gatt» wohl für die meisten von uns geniessbar geworden. Dennoch sehen so und so viele Leute immer noch ein Haar in der Suppe. Diesen möchte ich einfach sagen: Lieber ein Haar in der Suppe als die Suppe im Haar. Dies hätten wir nämlich bei einem Nein zum Gatt-Vertrag.

Ich bitte Sie deshalb, auf die Vorlage einzutreten und ihr zuzustimmen und vor allem ihr auch im Volk zum Durchbruch zu verhelfen.

Schiesser Fritz (R, GL): Acht Jahre haben die Verhandlungen in der wohl wichtigsten Verhandlungsrunde des Gatt gedauert. Wenn man sich die Zahl der beteiligten Länder vergegenwärtigt, 124, und sich vor Augen hält, welche unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen waren – zugegebenermassen unter einen grossen Hut –, sich weiter darüber Rechenschaft gibt, dass die Abkommen zur Errichtung der WTO einen viel umfassenderen Bereich abdecken als das bisherige Gatt, so muss man hier wahrlich von einer Mammutleistung sprechen. Diese enormen Leistungen aller Beteiligten, insbesondere unserer Regierung und vor allem unserer Verhandlungsdelegation, wollen wir vorweg anerkennen und auch entsprechend würdigen.

Die Abkommen und Vereinbarungen zur Schaffung der WTO bringen nicht nur eine Liberalisierung des Marktzuganges durch den Abbau von Zöllen und nichtzollmässigen Handelshemmnissen. Ebenso sollen protektionistische Handelspolitiken wie technische oder gesundheitsrechtliche Vorschriften und Subventionen durch verpflichtende Vereinbarungen eingedämmt werden. Darüber hinaus erweitern die Abkommen im Zusammenhang mit der WTO den Regelungsbereich auf für unser Land wichtigen Gebieten, wie Dienstleistungen, Direktinvestitionen und Schutz des geistigen Eigentums. Institutionelle Erneuerungen sollen zudem helfen, die Durchsetzbarkeit der eingegangenen Verpflichtungen zu verstärken. Aktuelle Bestrebungen im amerikanischen Kongress, diesen Mechanismus aus den Angeln zu heben, müssen uns deshalb beunruhigen.

Betrachtet man dieses Regelwerk aus der Sicht unseres Landes, so kann eigentlich kein Zweifel darüber bestehen, dass dieses Regelwerk in unserem Interesse liegt. Als Exportnation für Güter und Dienstleistungen müssen wir an möglichst offenen Märkten interessiert sein. Als Investoren müssen uns Regeln im Bereich der Direktinvestitionen besonders interessieren, und der international verstärkte Schutz des geistigen Eigentums ist angesichts unserer Stellung in diesem Bereich und des heutigen enormen Schadenpotentials durch allerlei Nachahmungen ebenfalls von besonderer Bedeutung.

Dass schliesslich die Kleinen – und zu denen gehören wir – auf die Durchsetzung des Rechts gegenüber der Eigenmächtigkeit der Starken bauen können müssen, müsste eigentlich ebenfalls jedermann einleuchten.

Leuchtet dies aber wirklich jedermann ein? Der Zeitabschnitt, den wir durchleben, und die allgemeine Stimmung in unserem Lande sind der Eingehung internationaler Verpflichtungen nicht eben hold. Wir haben fertig ausgehandelte Verträge und Abkommen zurückgewiesen. Auch im vorliegenden Fall, also bei den Gatt/WTO-Übereinkommen, wurde schon ziemlich früh von allen möglichen Seiten – von der Landwirtschaft, von Entwicklungshilfeorganisationen oder von Umweltschutzkreisen – mit dem Zaunpfahl des Referendums gewunken. Zum einen sollte diese Machtdemonstration dazu dienen, eigene innenpolitische Interessen durchzusetzen, zum anderen hat man versucht, bestimmte Drittimteressen wahrzunehmen. Partikulärinteressen stehen also auch in dieser Auseinandersetzung im Vordergrund. Die Betrachtung des Ganzen, die Würdigung der Interessenlage der Allgemeinheit, die überlässt man den anderen. Auch das ist symptomatisch für unsere Zeit. In dieser Situation müssen sich eigentlich alle Kreise, auch jene, die im Zusammenhang mit den Gatt/WTO-Abkommen Partikulärinteressen vertreten, einmal fragen, was ein Nein heissen würde. Aussenpolitisch wäre das zweifellos ein enormer Rückschlag für unser Land, nachdem die Genehmigung der Gatt/WTO-Abkommen in zahlreichen Ländern schon über die Bühne gegangen ist und eigentlich nur in den Vereinigten Staaten von Amerika zu grösseren Diskussionen führt. Unsere politische Isolation würde zweifellos beträchtlich verstärkt. Wir wären wohl das einzige wirtschaftlich hochentwickelte Land, das diesen Weg beschreiten würde.

Gravierender wären aber die wirtschaftlichen Folgen. Wem käme es heute in den Sinn, aus dem Gatt-Abkommen von 1947 auszuschneiden, dieses gleichsam zu kündigen? Wer zu den neuen Gatt/WTO-Abkommen nein sagt – aus welchen Gründen auch immer, und mögen diese für ihn noch so existentiell sein –, bewirkt letztlich ein Ergebnis, das dem Austritt

aus dem heutigen Gatt-Abkommen gleichkommt. Formell bliebe zwar das heutige Gatt-Abkommen bei einem Nein unseres Landes weiterhin bestehen. All jene Staaten indessen, die die Abkommen zur Errichtung der WTO ratifizieren werden – und dazu werden wohl alle unsere wichtigsten Handelspartner gehören –, werden mit grosser Wahrscheinlichkeit das Gatt-Abkommen von 1947 kündigen. Andernfalls hätten sie unserem Land aufgrund der Meistbegünstigungsklausel des Gatt von 1947 die Vorteile der von uns nicht genehmigten Gatt/WTO-Abkommen zu gewähren, ohne dass wir die sich aus diesen Abkommen ergebenden Verpflichtungen zu tragen hätten. Eine solche Rechtslage wird kein Staat akzeptieren. Wir können also im Falle eines Neins nicht darauf vertrauen, «mit wehenden Haaren im Gegenwind» und «mit der Suppe in den Haaren» auf dem Trittbrett des WTO-Wagens mitzufahren.

Nein zu den Gatt/WTO-Abkommen heisst am Schluss auch ganz klar Nein zum Gatt von 1947. Wer will die Verantwortung für ein solches Ergebnis tragen?

Zwar kann nicht bestritten werden, dass dort, wo viel Licht ist, auch Schatten sein muss. Auch wenn die Vorteile der Gatt/WTO-Abkommen für unser Land offensichtlich sind, gibt es in diesem riesigen Regelwerk auch Nachteile, es gibt Verlierer, und es gibt Schwachstellen. In dieser Beziehung ist die Botschaft des Bundesrates da und dort zu optimistisch, zu wenig kritisch, geht zu oft über diese Nachteile hinweg und belegt die Schwachstellen zu wenig. Besonderer Aufmerksamkeit bedürfen neben der Landwirtschaft, für die wir – so glaube ich – eine für alle Seiten akzeptable Lösung gefunden haben, namentlich die Situation der ärmsten Entwicklungsländer – Frau Simmen hat das dargelegt –, die ökologischen Folgen – auch die sind dargelegt worden – und die regionalpolitischen Auswirkungen im eigenen Land. Ich denke hier vor allem an die Auswirkungen der Abkommen auf die Wirtschaft in den Randregionen. Auch dieser Aspekt muss in Zukunft näher beleuchtet werden. In all diesen Bereichen haben wir indessen in unserem Land bisher Mittel und Wege gefunden, um die anstehenden Probleme anzupacken. Ich bin überzeugt, dass wir im Rahmen unserer Entwicklungs-, Umwelt- und Regionalpolitik mit den entsprechenden Anstrengungen und dem entsprechenden Willen auch für die negativen Auswirkungen der Gatt/WTO-Abkommen in diesen drei Bereichen Lösungen finden werden, die dazu beitragen, diese Nachteile und negativen Auswirkungen zu mildern oder zu beseitigen.

Die Losung kann also nicht einfach heissen: Nein zu Gatt/WTO. Vielmehr ist ein klares und deutliches Ja angesagt, verbunden allerdings mit dem festen Willen, Nachteile im Rahmen unserer Möglichkeiten zu beheben. Nur das ist ein Weg, der in die Zukunft führt; ein Nein hiesse, in die Vergangenheit zurückzukehren.

Nachdem unser Vizepräsident gestern laut einer Zeitungsmittteilung ausgeführt hat: «Förschi mache, nicht zurückbleiben!», kann die Losung heute nur heissen: «Eintreten und den Gatt/WTO-Abkommen zustimmen!»

Onken Thomas (S, TG): Selbstverständlich kommt die Schweiz am Gatt-Abkommen nicht vorbei! Natürlich gibt es – wie schon meine Kolleginnen und Kollegen betont haben – nicht die geringste Chance, sich aus diesem Vertragswerk auszuklinken. Wer so sehr mitgegangen ist wie wir, der ist auch mitgefangen. Mitgegangen sind wir als exportorientiertes, erfindungsreiches Land im globalen Handelsgeflecht, mitgegangen als weltweiter Dienstleister und geschickter Broker, mitgegangen als einflussreicher Patentverwalter und Technologievermittler, aber eben auch mitgefangen im Sachzwang «Weltmarkt». Keine Rede also davon, dass es hier noch etwas souverän und frei zu entscheiden gäbe, es sei denn in waghalsiger, ja geradezu existenzgefährdender Absicht.

Eine Diskussion, wie sie jetzt in den USA aufflammt – man hat bereits darauf hingewiesen – und vielleicht dort gerade noch Sinn macht, weil durch das Abseitsstehen dieses grossen Landes mit seinem politischen Gewicht und seiner wirtschaftlichen Potenz das ganze Regelwerk gefährdet werden könnte: eine solche Diskussion ist in der Schweiz obsolet. Nein, wir sind im Grunde genommen ohne Alternative, und es gibt auch

keine tröstlichen Optionen, auf die wir uns hier zurückziehen könnten. Bestenfalls gibt es ein paar interne flankierende Massnahmen zugunsten der Verlierer im eigenen Land. Ich stelle das nüchtern und ohne Larmoyanz fest. Es ist einfach eine Tatsache, und so gesehen, könnten wir aus rein schweizerischer Perspektive eigentlich zur Tagesordnung übergehen. Doch ich finde, dass wir, soweit es die allgemeine Unübersichtlichkeit überhaupt zulässt, zumindest realisieren und auch benennen sollten, worauf wir uns hier einlassen.

Das Gatt ist gewissermassen die Apotheose der Marktwirtschaft im Weltmassstab, und vielleicht wird es dereinst einmal als ein Kulminationspunkt der grenzenlosen, freien, das heisst weitgehend deregulierten kapitalistischen Ökonomie in die Geschichte eingehen. Die Weltökonomie erhält hier ein Regelwerk, in dem der Weltmarkt und sein reibungsloses Funktionieren das Mass aller Dinge sind. Weltökonomie statt Nationalökonomie! Dieser Prozess, der längst im Gange ist, setzt sich hier fort. Nationale Volkswirtschaften verlieren im Zeitalter der globalen wirtschaftlichen Vernetzung zunehmend an Eigenständigkeit und damit auch der nationalstaatliche Ordnungsrahmen, den zu setzen wir, wir als Gesetzgeber, gewohnt waren. Selbst dort, wo wir unsere Regelkompetenz noch wahrnehmen, soweit der politische Wille dazu vorhanden ist, und nicht von vornherein die Segel streichen, selbst dort vermag sich die transnationalistische Wirtschaft dem Zugriff fast nach Belieben zu entziehen.

Diese Dynamik wird sich noch verschärfen, und ich wundere mich – nein, eigentlich wundere ich mich überhaupt nicht –, dass in diesem so augenscheinlichen und hier formal bekräftigten Zusammenhang so wenig von Souveränitätsverlust die Rede ist. Ich bin daher Kollege Rhinow dankbar, dass er darauf hingewiesen hat, denn nationalstaatlicher Souveränitätsverlust findet hier – ein bisschen verklausuliert vielleicht, ein bisschen verbrämt – statt.

Er würde freilich auch ohne das Gatt stattfinden – das ist einzuräumen –, aber hier wird er gleichsam noch «beglaubigt», und das müsste uns eigentlich als Politikum beschäftigen. Statt dessen schickt die Wirtschaftsförderung in ihrer betulichen Kampagne ausgerechnet die ehemaligen EWR-Gegner an die Front und lässt sie dem Volk erklären, das Gatt sei eben mitnichten der EWR und hier drohten weit und breit keine Einbussen der staatlichen Selbstbestimmung. Schön wär's, Ihr Schlaumeier! Beim EWR hätten wir uns für die begrenzte, überschaubare Preisgabe immerhin ein Stück Transparenz an nachvollziehbarer, politisch legitimer supranationaler Mitwirkung eingehandelt. Was jedoch erhalten wir hier? Wo bleibt hier das politische Gegenstück? Beim Sitz der WTO in Genf vielleicht, wo wir dann schon zum Rechten sehen werden? Na ja, wir haben nicht einmal eine Ahnung, nach welchen Grundsätzen und Leitlinien die Schweiz dort agieren wird.

Beim Internationalen Währungsfonds und bei der Weltbank gibt es immerhin die Grundsätze der Entwicklungszusammenarbeit, auf die unser Handeln ausgerichtet sein muss und an denen es gemessen werden kann. Doch hier, ich wüsste keine analoge Verpflichtung. Die Weltökonomie hat ihre Terms of trade, hat ihr vertragliches Regelwerk. Und die Weltpolitik? Wo bleibt denn die verheissene neue Weltordnung? Wo ist die politisch-demokratische Entsprechung, die anstelle der zunehmend überforderten Nationalstaaten die entfesselten Marktkräfte, den bis zur Aggressivität verschärften Wettbewerb, die sich zwischen Wohlstands- und Armutsverteilung öffnende Schere und die sich akzentuierenden Ungleichheiten – die wir ja selbst im eigenen Land wahrnehmen können – einbindet, reguliert, ausgleicht? Wo? Nirgends, weit und breit nirgends!

Die Aufgabe wäre jedoch, die Globalität dieses Marktes und diese sich überall der Verantwortung entziehende Wirtschaft politisch verantwortlich zu organisieren und demokratisch zu legitimieren. Das ist die grosse Herausforderung, der wir uns noch zu stellen haben werden, doch das ist wohl ein wenig ein kühner, gar ein aberwitziger Gedanke in einem Land, das sich als «Nische» wähnt, sich schon auf kontinentaler Stufe der politischen Mitverantwortlichkeit entzieht und sich noch immer in der Illusion seiner unantastbaren nationalen Souveränität und Autarkie wiegt.

Nichts könnte die Misere der Politik, der für ein globales Gemeinwohl, für eine Art Weltwohlfahrt verantwortlichen Politik, besser aufzeigen als die Konferenz von Marrakesch: Acht Jahre lang ein zähes Verhandeln, am Schluss ein einzigartiger Showdown vor der Weltöffentlichkeit mit all den guten und den bösen Kräften und den Helden, fast wie im Film. Und endlich steht dieses Gatt, und danach räsoniert man über die Sozialverträglichkeit und macht sich Gedanken über die Ökobilanz der ganzen Übung, und Nachbesserungen werden an Folgekonferenzen und in zukünftigen Runden in Aussicht gestellt, und die ersten «Reparaturequipes» nehmen bereits Aufstellung.

46 Jahre alt ist das Gatt, 46 Jahre und eigentlich kein bisschen weise. Denn der neue Vertrag ist vielleicht ein welthandelspolitischer Durchbruch – und das verdient Anerkennung –, aber er ist kein Meilenstein in Richtung eines anderen, vernunftvolleren, sparsameren, umweltverträglicheren, ressourcenschonenderen Wirtschaftens. Es wird nochmals, vielleicht letztmals, im alten Stil «eins draufgesetzt». 270 Milliarden US-Dollars an Wohlstandsgewinnen und Wachstumseffekten locken und blenden – und verblenden vielleicht auch.

«Cui bono? Zu wessen Nutzen und Frommen? Welcher Art ist denn dieses Wachstum?» so müsste doch unbedingt gefragt werden. Ist es ein qualitatives, ist es ein nachhaltiges Wachstum? Löst die Uruguay-Runde die Forderungen der Konferenz von Rio ein? Welche Kosten stehen den angeblichen Gewinnen gegenüber? Welchen Zusatzverkehr, welchen weiteren Verbrauch erschöpflicher Energiequellen erzeugt diese Güter- und Dienstleistungsproduktion, die hier angekurbelt wird? Und wer trägt die Kosten? Und wie verteilen sich die Gewinne, wo wir doch aus dem eigenen Land aufgrund von neueren Statistiken wissen, dass die Disparitäten wachsen? Werden diese Erträge durch weitere Rationalisierungen, Straffungen, Verlagerungen, Produktivitätssteigerungen erzeugt, oder besteht wenigstens eine kleine Aussicht darauf, dass wir einige tausend der 36 Millionen Arbeitslosen in den OECD-Ländern von der Strasse zurück in die Betriebe holen können? Und wo ist hier der Kohäsionsfonds, der im Weltmassstab für Ausgleich sorgen könnte, wie es beim EWR vorgesehen war, und wo wir ja auch bereit waren, entsprechende Einzahlungen zu leisten? Fragen über Fragen, aber keine Antworten.

Augen zu und durch! Die selbstheilenden Kräfte des Marktes sollen's offenbar richten: Sie werden es aber nicht! Marktwirtschaft und Freihandel allein garantieren noch nicht ein ausgewogeneres Wohlergehen und die Einbindung der wirtschaftlichen Tätigkeit in das Soziale und in das Ökologische. Die Komponenten der Rücksichtnahme und der ausgleichenden Gerechtigkeit entwickeln und gewinnen die Marktkräfte nicht aus sich selbst, sondern sie werden durch die Politik gesetzt, und hier bestehen ganz einfach ein Defizit und deshalb ein erheblicher Nachholbedarf.

Ich stimme diesem Gatt-Abkommen zu, aber ich tue es nicht im Hochgefühl, einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und damit zum globalen Gemeinwohl zu leisten. Ich tue es im Bewusstsein der Vorteile für die Schweiz, gewiss, aber auch der Schwäche der Politik bei der Ausgestaltung dieses Vertrages und im Wissen, wohl schon bald zu Nachbesserungen und zu «Reparaturarbeiten» aufgebieten zu werden.

Cavadini Jean (L, NE): Il serait déraisonnable, voire dangereux, de ne pas approuver les accords plurilatéraux révisés parallèlement aux négociations commerciales multilatérales conduites sous l'égide du Gatt. Le seul intitulé de l'arrêté fédéral suggère la complexité et la globalité d'un accord qui tire son origine dans le projet d'une organisation internationale de commerce conçue dans l'immédiate après-guerre. C'est dire que nous apportons bien sûr notre approbation au résultat d'une longue histoire; c'est dire aussi que nous ne saurions être pris de court par le contenu de ce traité. C'est dire enfin que nous avons à tout mettre en oeuvre pour que le résultat de ces impressionnantes négociations ne soit pas compromis, par exemple, par un refus populaire.

Notre pays a en effet tout intérêt à l'entrée en vigueur de ces accords. Notre tissu économique, notre vocation commerciale, notre dépendance des échanges internationaux, tout

nous incline à dire que la Suisse commettrait une lourde erreur en s'opposant aux Accords du Gatt. On l'a déjà dit ce matin, l'économie helvétique gagne un franc sur deux à l'étranger. L'évolution récente des tendances nous prouve l'internationalisation croissante des échanges et nous indique l'arrivée de nouveaux et actifs acteurs sur la scène de commerce mondial. Tous les secteurs de notre industrie ont à tenir compte, par exemple, de l'élargissement de ces mêmes marchés. Le pouvoir économique est redistribué et cette fois à l'échelle de la planète.

Nous souscrivons donc aux objectifs qui ont guidé les travaux de négociation, l'amélioration de l'accès au marché par l'échange de concessions douanières, le renforcement des règles du système commercial multilatéral, l'élargissement du champ d'application de l'accord aux domaines des services, des investissements et à la propriété intellectuelle. Nous approuvons sans réserve les résultats obtenus.

Cela ne signifie pas que les conséquences ne seront qu'enthousiasmantes pour la Suisse. Notre approbation entraînera des modifications importantes des structures agricoles. Toute mutation engendre la crainte et nous croyons qu'il convient d'abord de rassurer, dans la mesure du possible, celles et ceux qu'inquiètent les nouvelles données dans ce domaine. Il conviendra dorénavant de garantir l'accès au marché, de redéfinir le soutien interne et de limiter les subventions à l'exportation. Le chemin que prenait l'agriculture suisse n'était pas celui-là et certaines reconversions seront délicates. On ne peut cependant écarter sans autre les craintes exprimées par les milieux agricoles, qui font valoir une chute de leurs revenus de l'ordre de 20 pour cent, entraînée, prétend-on, par l'application de mesures visant à nous mettre en conformité déjà avec les Accords du Gatt.

Les prochaines années seront plus difficiles encore. On paiera, et dans tous les sens du terme, une évolution peu saine de l'agriculture; qu'on songe simplement aux productions animales, fromages, produits laitiers et à leur futur traitement.

Le deuxième point qui peut soulever des objections est relatif à l'intérêt des pays en voie de développement. On vient d'apprendre que ceux-ci font l'objet d'un traitement particulier différencié. Ils pourront certes bénéficier des efforts de libéralisation des pays développés sans avoir eux-mêmes à ouvrir leurs propres marchés. De plus, les concessions tarifaires qui leur seront accordées par un pays développé ne seront pas accordées aux autres pays développés. Après s'être sentis, on l'a dit, peu concernés, les pays en développement ont fréquemment modifié leur politique économique. Or, ils ont intérêt, ils doivent avoir intérêt, à ne pas être l'objet de mesures protectionnistes et à l'ouverture de marchés. Mais l'inégalité, la disparité de leurs capacités les empêchent de présenter un front uni. Ils tireront certains avantages de l'intégration au domaine agricole dans le Gatt. Ils n'en auront pas moins d'énormes difficultés à honorer les engagements pris, que ce soit en particulier dans le domaine de la protection de la propriété intellectuelle ou dans les mesures concernant les investissements.

Le Conseil fédéral rappelle que même ce système généralisé de préférence qui leur a été octroyé est considéré par les pays en développement comme moins favorable que les concessions obtenues dans le cadre du Gatt qui sont étendues à l'ensemble des parties contractantes en vertu de la clause de la nation la plus favorisée.

Le message qui présente les Accords du Gatt est encore plus volumineux que celui qui sous-tendait le Traité sur l'Espace économique européen. On se retrouve lecteur obligé de plus de 1000 pages. Mais l'objet est à la mesure du volume. Nous voulons simplement par ce rappel mettre en rapport l'importance des accords pour l'avenir du pays et la modicité des textes législatifs que nous avons à modifier.

C'est dire que la Suisse s'inscrit déjà dans les perspectives dessinées par les Accords du Gatt. Nous avons à convaincre chacun que non seulement nous ne perdons rien dans cette aventure, mais que, bien au contraire, nous serons renforcés par cette gigantesque libéralisation du commerce mondial.

Bloetzer Peter (C, VS): Die Vorteile eines Beitritts zur neuen Welthandelsorganisation sind für ein Land wie die Schweiz,

das jeden zweiten Franken in der Aussenwirtschaft verdient, derart überwiegend, dass sich die Frage des Nichtbeitritts kaum ernsthaft stellt. Der erfolgreiche Abschluss der Uruguay-Runde darf nicht nur als sehr positiv für unsere Wirtschaft gewertet werden, sondern es darf auch festgestellt werden, dass die Schweiz einen überdurchschnittlichen Teil zum erfolgreichen Abschluss der Uruguay-Runde beigetragen hat. Dies betrifft nicht nur, aber insbesondere den Bereich Landwirtschaft, wo die Einführung der Multifunktionalität massgeblich auf den Beitrag der schweizerischen Unterhändler zurückzuführen ist.

Bundesrat und Verwaltung verdienen Dank und Anerkennung für die grosse geleistete Arbeit. Der erfolgreiche Abschluss der Uruguay-Runde und die Schaffung der Welthandelsorganisation WTO werden sich zweifellos nicht nur auf die schweizerische Wirtschaft, sondern ebenso sehr auf die Weltwirtschaft positiv auswirken. Die Liberalisierung der Weltwirtschaft ist eine wichtige Voraussetzung für ein nachhaltiges weltweites Wirtschaftswachstum, auf das wir angewiesen sind, wenn wir die grossen Probleme unserer Epoche meistern und lösen wollen. Ich denke vor allem an das brennende Problem der Arbeitslosigkeit, waren doch im gesamten OECD-Raum 1993 über 35 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen.

Wenn wir unsere politischen Grundwerte wie Freiheit, pluralistische Demokratie und Schutz der Menschenrechte weiter hochhalten wollen, so sind wir auf Wirtschaftswachstum und Liberalisierung der Wirtschaft angewiesen. Die neue Welthandelsordnung wird damit einen wertvollen Beitrag zur Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit und auch zur weltweiten Sicherheit leisten. Der sicherheitspolitische Aspekt dieser Vorlage ist nicht zu unterschätzen.

Mit der Unterzeichnung der Uruguay-Schlussakte und der Ratifizierung ist die Arbeit aber bei weitem noch nicht getan: Es muss nun weltweit und in den einzelnen Mitgliedstaaten eine eigentliche Strategie zur Liberalisierung des Welthandels aufgebaut und umgesetzt werden.

Wenn auch die Vorteile der neuen Welthandelsordnung bei weitem überwiegen, so darf doch nicht übersehen werden, dass sie auch ihre Kehrseiten hat. Die Nachteile sind auszugleichen und in den Auswirkungen abzumildern. In unserem Lande werden sie vor allem für die Landwirtschaft und für die Berg- und Randgebiete zu erwarten sein.

Im Bereich der Landwirtschaft haben wir mit dem 7. Landwirtschaftsbericht und mit der Revision der Landwirtschaftsgesetzgebung die Voraussetzungen hierzu geschaffen. Die ersten Resultate sind positiv, die Entwicklung geht zweifellos in die richtige Richtung. Im Bereich der Regionalpolitik wird uns der Bundesrat voraussichtlich im Verlaufe des nächsten Jahres ein neues, griffiges Programm unterbreiten. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die Interreg-Vorlage, welche in diesem Rat voraussichtlich in der Sondersession zu Beginn des nächsten Jahres beraten wird.

Beide Massnahmen, sowohl diejenige im Bereich der Landwirtschaftspolitik als auch diejenige im Bereich einer griffigen Regionalpolitik, sind auf gesunde öffentliche Finanzen und insbesondere auf eine gesunde, florierende Wirtschaft angewiesen, wenn sie realisiert werden sollen; hierzu ist diese Vorlage ein gutes, geeignetes Mittel. Es sei dies in diesem Zusammenhang unterstrichen.

Weltweit muss eine Strategie der wirklichen Liberalisierung aufgebaut und umgesetzt werden. Gemeinsam mit den Breton-Woods-Institutionen und der OECD muss die neue WTO die notwendigen Normen und Kontrollmassnahmen schaffen, um neue Diskriminierungen im Welthandel zu vermeiden.

Zwei Bereiche geben in diesem Zusammenhang zu Sorgen Anlass: Umweltschutz- und Arbeitsnormen. In beiden Bereichen muss dafür gesorgt werden, dass alle Konkurrenten, welche am Weltmarkt antreten, über gleich lange Spiesse verfügen. Für unsere Exportwirtschaft, aber auch für ein weltweites qualitatives Wirtschaftswachstum ist dies von grösster Bedeutung. Es wird eine vordringliche Aufgabe der WTO sein, Normen nicht nur zu schaffen, sondern sie auch nachhaltig und wirksam durchzusetzen.

Die Schweiz hat alles Interesse daran, das Abkommen möglichst rasch zu ratifizieren, nicht nur damit diese Vorlage innen-

politisch umgesetzt werden kann, sondern damit wir auch im Rahmen der neuen Welthandelsorganisation als aktives Mitglied unsere Interessen wahren können.

Ich beantrage Ihnen Eintreten und Zustimmung zur Vorlage.

Cavelty Luregn Mathias (C, GR): Ich bin wie meine Vorredner ebenfalls für Eintreten und stimme der positiven Bewertung, die hier kundgetan wurde, ohne Bedenken zu. Dass man dem Abkommen beitreten muss, steht für mich ausser Frage. Auch ich schliesse mich dem Dank an den Bundesrat und an die Verhandlungsdelegation an.

Meine folgenden Ausführungen befassen sich mit den Auswirkungen des Gatt auf die Kantone und die Regionen.

Mir scheint es durchaus erlaubt und für uns Ständesvertreter gar geboten, sich mit der Frage zu befassen, ohne als kleinlich gelten zu müssen – einige Vorredner haben dies übrigens schon getan. Gemäss der St. Galler Studie gibt es keine Kantone und keine Regionen, die wegen dem Gatt zu den Verlierern gehören. Es gibt aber solche, die mehr, solche, die weniger, und solche, die nichts direkt gewinnen. Letztere, namentlich die Bergregionen, würden gemäss der St. Galler Studie wenigstens indirekt gewinnen, indem sie vom verbesserten Einkommen in den übrigen Regionen, unter anderem touristisch, profitierten, nach dem auch von mir anerkannten Grundsatz: «Wenn es den anderen gutgeht, geht es auch uns besser.»

Als Vertreter eines touristischen Bergkantons höre ich dies natürlich gerne und hoffe nur, dass vom höheren Einkommen unserer Landsleute in den reicheren Regionen nicht allzuviel für Ferien in der Karibik oder sonstwo im Ausland ausgegeben wird.

Da wir niemandem vorschreiben wollen und können, wo er seine Ferien verbringen soll, muss die öffentliche Hand – als indirekte Folge des Gatt – vermehrt darum besorgt sein, dass die Rahmenbedingungen im schweizerischen Tourismus verbessert werden, damit wir mit dem nahen und entfernteren Ausland konkurrenzfähig bleiben. Ich begnüge mich hier lediglich mit einigen Stichworten wie Mehrwertsteuer, Hotelkredite, Parahotelleriestatistik, Behandlung der Saisoniers, Beitrag an die SVZ, Alpenkonvention usw., wo wir in der letzten Zeit dringend gebotene Rücksichtnahme etwas vermissen mussten. So gut wie die Landwirtschaft, die mit vollem Recht einen Ausgleich für entstehende Nachteile verlangt, muss auch der Tourismus davon ausgehen können, dass die allgemeinen Vorteile des Gatt auch zu seinen Gunsten, zur Verbesserung seiner Rahmenbedingungen, umgesetzt werden.

Damit komme ich zu einem grundsätzlichen Punkt: Ich möchte die Forderung nach einem angemessenen Ausgleich über die Landwirtschaft und über den Tourismus hinaus überhaupt auf alle weniger bevorteilten Regionen ausdehnen, und zwar aus folgender Überlegung grundsätzlicher Natur: Die Schweiz war aus existentiellen Gründen stets bemüht, einen vernünftigen Ausgleich zwischen Arm und Reich, zwischen Berg und Tal, zwischen Land und Agglomerationen zu schaffen. Ziel war und ist eine dezentralisierte Besiedelung unseres Landes im Interesse von uns allen. Die Schweiz bleibt nur so lange die Schweiz, als sie aus Berg und Tal, Stadt und Land besteht. Zudem würde eine Abwanderung aus den Bergregionen in die Städte bedeutend mehr Probleme und Kosten als eine angemessene Unterstützung der Land- und Bergregionen mit sich bringen. Um das bisherige Gleichgewicht zu halten, wurden verschiedene Instrumente geschaffen. Ich erwähne hier vor allem das Investitionshilfegesetz, welches auf eine Motion des seinerzeitigen Ständesvertreters Brosi aus Graubünden, und Daniöth aus Uri zurückgeht – Ludwig Daniöth, den Vater unseres Kollegen Hans Daniöth. Das Investitionshilfegesetz wurde in den siebziger Jahren geschaffen und hat eine gute Aufgabe gehabt und sie auch gut erfüllt. Bezweckt ist damit eine Vorteils- und Nachteilsausgleichung, damit das Land auf einer «geraden Ebene» bleibt. In der letzten Zeit laufen wir Gefahr, dass diese «gerade Ebene» durch Bevorteilung gewisser Landesteile – ich sage nicht unberechtigte Bevorteilung, ich akzeptiere sie – bzw. der dort angesiedelten Branchen, Exportindustrie, Banken, Versicherungen usw. ohne Vorteilsausgleichung zu einer «schiefen Ebene» werden

könnte. Wenn diese Ebene «schief» bleiben würde, würde die Land- und Bergbevölkerung leichter in die Agglomerationen «abrutschen», und dies zum Nachteil von uns allen!

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang die Erwähnung der Mehrwertsteuer als hervorstechendes Beispiel für ein Ungleichgewicht, für einen Vorteil zugunsten eines erweiterten «goldenen Dreiecks» – und weniger zugunsten der Berg- und Randgebiete. Verstehen Sie mich recht, ich möchte damit niemandem neidvoll Vorwürfe machen und auch nicht Rand- und Berggebiete gegen Agglomerationen ausspielen. Ich möchte lediglich rechtzeitig und am richtigen Ort einen – wie mir scheint – im Interesse aller liegenden, notwendigen Akzent setzen: zugunsten einer ausgeglichenen Besiedelung unseres Landes mittels angemessener Vorteilsausgleichung.

Das «Rutschen» auf der «schiefen Ebene» hat bereits begonnen: Grossbanken, Versicherungen, grosse Unternehmen aller Art haben zum Teil ihre Zweigniederlassungen in den Regionen bereits geschlossen. Die Erosion des Berggebietes findet je länger, je rasanter statt, und sie wird bald dramatisch. Man darf sich nicht von der momentanen Finanzlage einzelner Kantone täuschen lassen. Zum Teil stehen die entsprechenden Kantone nur deshalb finanziell nicht schlechter da, weil ihnen die Bundesmittel fehlen, um dringende Investitionen an die Hand zu nehmen. Dies wird sich rächen.

Ich habe soeben ein Fax unserer Regierung bekommen, in dem darauf hingewiesen wird, dass der Bundesrat die Mitfinanzierung der dringend nötigen Umfahrungen von Klöstern und Flims abgelehnt hat. Ich lese in meiner heutigen Zeitung aus Graubünden: «Krisensitzung bei der RhB. RhB braucht dringend Geld, doch der Bund klemmt.» Ich sage das nur als Beispiel. Man muss die Regionen, die jetzt weniger profitieren, mittels Hilfestellungen wieder auf die «gerade Ebene» bringen. Mir scheint die Gatt-Diskussion, wo doch einige Disparitäten entstehen könnten, der richtige Ort zu sein, um auf diese Probleme aufmerksam zu machen. Mir scheint auch die Zeit richtig, nicht zuletzt angesichts der immer einschneidenderen Sparanstrengungen und einer angekündigten Spar-Initiative, die leicht zur Benachteiligung der schwächeren Regionen reichen könnte, was im Interesse der ganzen Schweiz nicht geschehen darf.

Was not tut und für mich eine nicht wegzudenkende Verpflichtung des Bundes bedeutet, ist eine rasche und gründliche Anpassung der Regionalpolitik.

Ich bitte den Bundesrat und Sie alle, eine neue Generation des Investitionshilfegesetzes, eine Art «IHG II», zu schaffen, damit die notwendige Berücksichtigung der übrigen landwirtschaftlichen und touristischen Beglehen möglich wird. In diesem Sinne votiere ich für Eintreten und stimme der Vorlage gerne zu.

Gadient Ulrich (V, GR): Wenn die Schweiz als kleines Land ohne Rohstoffe und ohne grossen Heimmarkt ihren handelspolitischen Besitzstand und den Zugang zu den Weltmärkten wahren will, muss sie die multilateral vereinbarten Regeln und Disziplinen festigen und weiter ausbauen. Denn ein Kleinstaat unseres Zuschnitts kann sich, wie dies die hervorragend dokumentierte Botschaft aussagt, zur Durchsetzung seiner Interessen einzig auf das Völkerrecht berufen. Die vollständige Beseitigung der Zölle in mehreren Sektoren, die Ausdehnung der Gatt-Grundsätze auf die für uns so vitalen Bereiche der Dienstleistungen, der bessere internationale Schutz des geistigen Eigentums, die Verbesserung der Investitionsbedingungen bei den Auslandsinvestitionen und die Stärkung der Regeln des Welthandels zielen auf den offenen Zugang zum Welthandel. Mit dem ausserwirtschaftspolitischen Sicherheitsnetz des Gatt werden auch bei uns Arbeitsplätze erhalten und geschaffen.

Noch zu oft wird in unserem Lande die Bedeutung der Tatsache verkannt, wie sehr der nationale Wohlstand vom Bestehen und Gedeihen der Exportindustrie abhängt, wieviel diese auch zur Tragfähigkeit unserer Sozialwerke beiträgt. Das Gatt deckt heute mit 124 Mitgliedstaaten 90 Prozent des gesamten Welthandels ab. Ein Nein der Schweiz würde uns nicht nur den Zugang zur WTO verwehren; wir würden damit auch die Position

im bestehenden, seit 1947 fortlaufend entwickelten Gatt aufs Spiel setzen.

Wenn die Meinung vertreten wird, das Gatt ersetze den EWR- und den EU-Beitritt, trifft dies allerdings keineswegs zu. Denn die weit intensivere und umfassendere Ausgestaltung der innereuropäischen Handelssysteme bedeutet für einen europäischen Staat ein Mehreres und wirkt sich heute auf ein Nichtmitglied immer folgenschwerer aus: Die EU bleibt wirtschaftlich das europäische Gravitationszentrum.

Dies vorangestellt, komme ich als Vertreter des grössten Bergkantons des Landes nicht umhin, die Belange des Gatt, wie Herr Cavelti das soeben getan hat, noch kurz anzusprechen; ich beschränke mich dabei auf den Landwirtschaftssektor. Dieser ist Verlierer, und dabei steht natürlich die Berglandwirtschaft an erster Stelle. Bereits seit 1992 sind verschiedene agrarpolitische Massnahmen den Gatt-Regeln angepasst worden. Das hat zu einer markanten Rückbildung des landwirtschaftlichen Einkommens im Berggebiet geführt, von einem gegenüber dem Talgebiet bedeutend tieferen Niveau ausgehend, um 15 bis 20 Prozent. Dieser Einkommensrückgang wird sich weiterhin fortsetzen, deshalb sind Anpassungsprogramme für den ländlichen Raum unverzichtbar.

Man muss Verständnis dafür haben, wenn die ländlichen Regionen mit Blick auf diese Entwicklung dem Gatt mit Skepsis begegnen. Man unterschätze die möglichen Auswirkungen einer solchen Reaktion nicht! Es braucht mehr als agrarpolitische Massnahmen. Ein greifendes regionalpolitisches Programm muss baldmöglichst entwickelt und umgesetzt werden. Die SAB hätte es – zu Recht! – begrüsst, wenn dies gerade gleichzeitig mit der Vorlage der Gatt-Beschlüsse hätte geschehen können. Die Konzentrationsprozesse gehen ohnehin weiter voran. Es wird immer schwieriger, zu ausgeglichenen Wirtschaftsstrukturen in der Peripherie zu kommen. Da muss das regionalpolitische Instrumentarium einer Neuorientierung zugeführt werden, und auch die darauf bezüglichen politischen Applikationen sind anzupassen.

Es zeichnet sich auch noch eine weitere Schwierigkeit ab: Es ist zwar gelungen – und das ist eines der Verdienste der schweizerischen Verhandlungsdelegation –, die produktionsunabhängigen Direktzahlungen, den Grundsatz der Multifunktionalität der Landwirtschaft und die Verbesserung der Schutzklausel völkerrechtlich zu verankern. Das ist, gemessen an der ursprünglichen Forderung der grossen Agrexporture nach integralem Abbau aller Zölle und Subventionen im Landwirtschaftsbereich, ohne Zweifel ein ganz markanter und bemerkenswerter Fortschritt. Der Abbau der internen produktgebundenen Stützung um 20 Prozent bedeutet aber – abgesehen vom Verlassen eines in der schweizerischen Landwirtschaftspolitik seit Jahrzehnten, seit der Schaffung des Landwirtschaftsgesetzes, geltenden Prinzips – für die Schweizer Landwirtschaft eine Reduktion um ungefähr 1 Milliarde Franken (Basis 1993). Da jedoch die weder absatz- noch preiswirksamen Massnahmen nicht reduziert werden müssen, sondern im Gegenteil weiter ausgebaut werden dürfen, kann eine Reduktion des Abbaus erreicht werden.

Die von der WAK beantragte Übergangsbestimmung im Landwirtschaftsgesetz, welche die Umlagerung der abgebauten Mittel auf nichtabzubauenen Massnahmen vorsieht, ist zu begrüßen. Sie ist geeignet, den Druck etwas zu verringern. Sie ist auch gesetzessystematisch richtig plaziert. Auch ist wichtig, dass das, was einmal umgelagert worden ist, später nicht abgebaut wird.

Trotz den längerfristig sichtbar werdenden rigorosen Einbussen – das ist nun der von mir angesprochene Punkt – bleibt die Tatsache bestehen, dass bei der Erfüllung der Gatt-Verpflichtungen die schweizerischen Preise auch am Ende der Übergangsphase immer noch wesentlich über dem Preisniveau der EU liegen werden. Mit anderen Worten: Das Agrardossier, das Gegenstand der bilateralen Verhandlungen der Schweiz mit der EU bildet, erhält einen höchst akuten Stellenwert, der über die Gatt-Konsequenzen hinausgeht.

Ich bitte um Auskunft darüber, wie sich der Bundesrat in diesem Sektor zu verhalten gedenkt. Ist es zutreffend, dass wir beim Ja zur Gatt-Vorlage als WTO-Mitglied die Meistbegünstigungsklausel zu berücksichtigen haben und dass damit wei-

ter gehende Zugeständnisse gegenüber der EU auf Verlangen auch sämtlichen Gatt/WTO-Partnerländern zugebilligt werden müssen? Wenn das der Fall ist, erhält natürlich das Agrardossier für uns eine hohe Brisanz.

Mit Blick auf die innenpolitische Implikation muss der Inhalt dieses Dossiers meines Erachtens zwingend vor der massgeblichen Schlussrunde in unserem Lande politisch abgesichert sein. Das aber wird ein effizientes Sicherungsnetz für unsere Landwirtschaft bedingen.

Deshalb müssen die heute vorliegenden Lösungsansätze weiterentwickelt und dabei zeitgerecht allseits akzeptable, existenzsichernde Voraussetzungen geschaffen werden – ein alles andere als einfaches, aber ein unverzichtbares Anliegen im Sinne einer glaubwürdigen und wirksamen Politik des nationalen Ausgleichs.

Ich bin für Eintreten auf die Vorlage.

Delalay Edouard (C, VS): En effet, quelques mots tout d'abord sur le plan général en ce qui concerne le Gatt, avant que je ne développe mon interpellation dans une seconde partie.

Une meilleure circulation des biens et des services constitue toujours, sur les plans économique, politique et social, une amélioration du niveau de vie des populations. C'est un principe de base, car une meilleure circulation des biens et des services introduit la division internationale du travail et fait en sorte que les marchandises soient produites dans les régions où elles le sont à meilleur compte. Le libre accès facilité au marché et la levée des barrières douanières non tarifaires facilitent également, pour leur part, les échanges entre les peuples et entraînent par là même une élévation de leur niveau de vie.

A cela s'ajoute, pour la Suisse, le fait que nous sommes par nature un pays exportateur, dont la proportion de la production vendue à l'étranger est l'une des plus fortes au monde et constitue l'origine de notre bien-être, le fondement des places de travail que nous créons et de notre niveau de vie en général.

En raison de ces considérations, nous ne pouvons qu'accepter les Accords du Gatt. Même si nous savons que nous n'avons rien à dire pour modifier ces accords, nous devons être bien conscients que le Gatt va modifier notre vie. Il s'agit donc de demeurer vigilants, car la déréglementation, la libéralisation, qui sont les composantes essentielles du Gatt, entraînent toujours avec elles la centralisation et la concentration.

A cet égard, nous devons prendre garde à deux écueils: le premier a déjà été évoqué et porte sur le risque de voir notre marché particulièrement cultivé par des produits bon marché, fabriqués dans des conditions sociales critiquables selon nos critères et ne répondant pas toujours à notre volonté affirmée d'avoir des productions proches de la nature et respectueuses de l'environnement. Notre pouvoir d'achat élevé sera d'autant plus attractif pour nos voisins que la lutte pour l'exportation est souvent pour eux une contrainte en raison de surproductions chroniques. Je ne songe pas seulement, en évoquant ceci, à la production agricole, mais à tous les produits agroalimentaires. Le deuxième risque de concentration est plutôt intérieur, par les avantages que le Gatt ne manquera pas d'apporter aux régions fortement industrialisées de notre pays et à celles dont la densité est élevée en matière de production de services. Il s'agit dès lors, me semble-t-il, de façon interne, de ne pas négliger les correctifs indispensables aux distorsions que le Gatt introduira lorsqu'il sera appliqué pleinement.

Je souhaite donc obtenir, de la part du Conseil fédéral, des assurances, ou tout au moins son point de vue, sur les mesures internes qu'il entend prendre pour éviter une sorte de dumping social déguisé, pour renforcer une politique régionale conforme à nos principes de solidarité, pour empêcher que les produits tirés des échanges facilités ne soient absorbés par une sorte de prolifération des transports, et pour le maintien des branches plus faibles de notre économie. Voilà pour les principes généraux. C'est donc une approbation de principe aux Accords du Gatt, mais avec des réserves en ce qui concerne la déréglementation et la centralisation qui sont contenues en germes dans ces accords.

Mon interpellation est étroitement en rapport avec les Accords du Gatt, mais porte aussi sur l'attitude à plus long terme de la Suisse en matière d'importation et, plus spécialement, sur la politique douanière appliquée au commerce des vins. Notez d'emblée que j'ai beaucoup de compréhension pour les commerces d'importation et pour la grande distribution, qui jouent un rôle d'approvisionnement du pays de premier plan et qui savent d'ailleurs bien défendre leurs intérêts. J'ai également le respect le plus profond pour les consommateurs suisses qui doivent pouvoir choisir parmi une gamme de vins de qualité, tout en payant le prix le plus juste possible. Mais il s'agit en l'espèce d'opérer une pesée des intérêts en présence, et s'il s'agit de prendre en compte ceux des importateurs et des grands distributeurs, ainsi que les intérêts légitimes des consommateurs, il convient aussi de ne pas livrer les producteurs suisses pieds et poings liés aux lois implacables du libre-échange, et cela à n'importe quel prix.

Le comité référendaire, qui avait obtenu le rejet de l'arrêté fédéral sur la viticulture le 1er avril 1990, a réclamé, lors d'une conférence de presse tenue à la fin juillet 1994, la libéralisation totale des importations de vin blanc. Dès 1995, seul devrait subsister un contingent tarifaire de 1,705 million d'hectolitres, avec un libre choix d'importer du vin blanc ou du vin rouge, en vrac ou en bouteilles. Les membres du comité référendaire espéraient ainsi faire pression sur la commission des spécialistes de l'économie viti-vinicole suisse, chargée de conseiller le chef du Département fédéral de l'économie publique en matière viticole, à qui il reviendra de prendre finalement la décision et de présenter un projet au Conseil fédéral.

Nous relevons qu'en 1990 les opposants à l'arrêté fédéral sur la viticulture ne revendiquaient pas la libéralisation des importations, ils se déclaraient même très favorables à une protection spéciale pour les vins blancs suisses. Ils voulaient, d'une part, un renforcement des normes qualitatives pour les vins suisses et, d'autre part, la suppression des importateurs qu'on appelait «les importateurs de salon».

L'arrêté fédéral du 19 juin 1992 sur la viticulture a considérablement durci les dispositions sur les teneurs naturelles minimales en sucre pour les vins suisses, et a imposé à tout le vignoble indigène une limitation stricte des rendements pour les vins de première catégorie. Comme président de la Commission des appellations contrôlées pour le canton du Valais, je sais que ces dispositions sont très strictement appliquées par les cantons viticoles. J'ajoute même qu'aucun pays au monde ne connaît, aujourd'hui, de telles dispositions, d'autant plus que les cantons ont encore augmenté ces exigences pour leurs vignobles, ce qui a permis un assainissement du marché indigène, pour l'instant aux seuls frais des producteurs et encaveurs suisses.

L'ouverture incontrôlée des frontières mettrait en péril l'équilibre de notre marché qui se verrait courtisé par des excédents mondiaux de vins produits principalement par nos fournisseurs habituels que sont nos voisins: la France, l'Italie et l'Espagne; et ces vins sont souvent bradés à des prix très bas.

Le contingent global de 1,705 million d'hectolitres prôné par le comité référendaire menace le vignoble indigène. En effet, les quantités totales de vin rouge importées chaque année atteignent environ 1,45 million d'hectolitres. Le solde du contingent global permettrait donc d'importer quelque 25 millions de litres de vin blanc supplémentaires, soit trois fois plus que ce que l'on connaît aujourd'hui.

Partant du constat que la consommation de vin blanc dans le pays sera au mieux stable, chaque litre de vin blanc importé en plus prendra la place d'un litre de vin indigène, cela va de soi. Et sachant que la production suisse est d'environ 1 litre au mètre carré aujourd'hui, l'importation supplémentaire ferait perdre l'équivalent de 1750 hectares au vignoble suisse, c'est-à-dire le quart des surfaces de blanc que l'on connaît aujourd'hui.

La production fait pour sa part un effort et propose de passer à l'importation officielle, selon les Accords du Gatt, de 75 000 hectolitres de vin blanc à 85 000 hectolitres, c'est-à-dire une augmentation de 10 000 hectolitres (1 million de litres). Cette quantité pourrait être importée avec un tarif de base. La production a une attitude compréhensive pour les

conditions du marché et propose de la sorte de conserver ce qu'on appelle actuellement le «contingent exceptionnel». Si le marché l'exige, le Conseil fédéral pourrait accorder un contingent supplémentaire au même tarif de base.

A cette proposition, les négociants, les importateurs répondent qu'il faudrait ajouter aux 75 000 hectolitres de base chaque année un contingent additionnel et annuel de 10 000 hectolitres. Cela conduirait concrètement à aboutir en l'an 2002 – la même année que les Jeux olympiques d'hiver en Valais! – à une libéralisation totale des marchés. C'est cela que je juge inacceptable. Ces propositions opposées des producteurs, des importateurs et du grand commerce trouvent leurs défenseurs respectifs jusqu'au sein de la commission des spécialistes chargée de présenter les propositions au Conseil fédéral. Aujourd'hui, nous savons qu'un blocage existe au sein de cette commission, si bien que c'est le Conseil fédéral qui devra prendre la décision finale sur proposition du chef du Département fédéral de l'économie publique, M. Delamuraz. C'est précisément cette décision politique qui a entraîné mon interpellation.

Je souhaite, Monsieur le Conseiller fédéral, que vous informiez les citoyens, à l'occasion de ce débat sur le Gatt, de vos intentions et de celles du Conseil fédéral au sujet des importations de vin blanc. En particulier, nous voulons savoir si vous vous en tiendrez à l'offre suisse au Gatt sur ce point, ou si vous soutenez le principe d'une libéralisation supplémentaire contrôlée dans le temps.

Nous n'ignorons pas non plus que les négociations bilatérales avec l'Europe vont donner l'occasion aux pays voisins d'exercer une pression pour vendre leurs vins chez nous, parce que notre pouvoir d'achat est élevé, et surtout parce qu'ils connaissent des excédents de production importants, vu qu'ils n'ont pas les limitations à la production que nous connaissons nous-mêmes.

En Suisse, où la production a réalisé ces dernières années des pas de géant dans la limitation quantitative et dans l'amélioration de la qualité, nous faisons preuve d'une grande ouverture puisque le 55 pour cent de notre consommation nous vient déjà de l'étranger. Sachez, Monsieur le Conseiller fédéral, que les producteurs de vin ne sont pas opposés au Gatt, dont les accords respectent la spécificité de notre production. Ils comptent cependant sur votre arbitrage politique pour que le Conseil fédéral prenne en compte efficacement leurs besoins et ne les livre pas à des négociations qui iraient trop au-delà et trop vite vers une libéralisation sauvage du marché.

Il n'est sans doute pas dans l'intention du Conseil fédéral de faire disparaître près de 2000 hectares de vigne, ce qui serait évidemment contraire aux intérêts économiques et sociaux de toute une population, particulièrement en Suisse romande, et contraire aux intérêts publics par la suppression des ressources fiscales que toute activité économique implique nécessairement.

Nous attendons donc en conclusion que le Conseil fédéral ne cède pas à la pression des plus forts, mais sache négocier ce domaine de l'implantation des vins blancs avec sagesse, en appliquant une ouverture très progressive, et en usant des possibilités offertes par la tarification douanière pour suppléer et compléter le côté strict que nous offrent aujourd'hui les protections douanières quantitatives.

Je vous remercie d'avance, Monsieur le Conseiller fédéral, des assurances que vous allez pouvoir, à l'occasion de cette interpellation, donner aux représentants de la production.

Uhlmann Hans (V, TG): Zuerst einige Gedanken zum Eintreten und dann ein paar Überlegungen zu meiner Interpellation (93.3403, «Uruguay-Runde und gesunder Bauernstand»). Ich nehme es vorweg: Ich bin selbstverständlich für Eintreten auf die Vorlage zum Gatt/WTO-Übereinkommen, ich bin aber auch für Eintreten auf die einzelnen Gesetz- und Beschlussentwürfe, die wir im Rahmen der morgigen Sitzung behandeln werden. Grundsätzlich unterstütze ich die Ratifizierung des aus der Uruguay-Runde resultierenden Abkommens. Ich gehe mit allen Vorrednern einig: Die Teilnahme der Schweiz an diesem Vertragwerk ist für unsere Volkswirtschaft von entscheidender, ja existentieller Bedeutung. Ich aner-

kenne auch, dass die Bemühungen des Bundesrates und der schweizerischen Gatt-Unterhändler besonders in der Endphase doch noch ein für die Schweiz und besonders für die Landwirtschaft akzeptables Verhandlungsergebnis gebracht haben.

Es wurde anerkannt, und es ist auch unbestritten, dass die grosse Mehrheit unserer Bevölkerung Vorteile aus diesem Vertragswerk haben wird. So werden durch den Abbau von Handelschranken unsere Firmen konkurrenzfähiger, was wiederum – so hoffen wir alle miteinander – Arbeitsplätze sichert; ja, vielleicht können auch wieder vermehrt Arbeitsplätze geplant werden. Konsumentinnen und Konsumenten werden – mindestens tendenziell – günstiger einkaufen können, sofern – das möchte ich ganz klar betonen – Zwischen- und Detailhandel die günstigen Preise weitergeben.

Ich gewichte diese Interessen gleich stark wie die Erfüllung der Ziele des 7. Landwirtschaftsberichtes. Wir brauchen beides: Wir brauchen generell eine starke Wirtschaft, besonders eine starke Exportwirtschaft, wir brauchen aber auch eine intakte schweizerische Landwirtschaft. Wir tun gut daran, bei der innenpolitischen Rechtsanpassung immer wieder beide Ziele vor Augen zu haben.

Ich attestiere hier der Kommission für Wirtschaft und Abgaben, dass sie diese Ziele anvisiert hat und auch – mindestens teilweise – durch ihre Anträge erreichen kann.

Die Grundlage wird jedoch nicht griffig genug sein, wenn die drei Landwirtschaftsvorlagen, die am 12. März 1995 zur Abstimmung kommen, scheitern sollten. Für die schweizerische Landwirtschaft steht bei den Verhandlungen über den Gatt-Abschluss also mehr auf dem Spiel, als jetzt vielleicht allgemein angenommen wird.

Wir sehen die Notwendigkeit der Gatt-Übereinkommen ein: Die Bauern wollen nicht von vornherein Opposition machen. Das ist in der Haltung der bäuerlichen Vertreter, auch des Schweizerischen Bauernverbandes, deutlich zum Ausdruck gekommen. Es wird jedoch erwartet, dass der Bundesrat, das Parlament und auch das Schweizervolk die Leistungen unserer Landwirtschaft nicht vergessen und die innenpolitischen Weichen so stellen, dass diese Landwirtschaft ihre Aufgaben im Interesse des Gesamtwohls unseres Landes längerfristig erfüllen kann – ich betone: längerfristig.

Ich persönlich stimme dem Gatt/WTO-Übereinkommen zu, allerdings unter dem Vorbehalt, dass die innenpolitische Umsetzung im Sinne der Kommission von unserem Rat beschlossen wird. Ich hätte die Gesamtabstimmungen lieber in einer anderen Reihenfolge gesehen, also zuerst über die Gesetz- und Beschlussentwürfe und dann über das Übereinkommen. Wir haben noch die Schlussabstimmungen, die allenfalls eine gewisse Differenzierung ermöglichen.

Ich bin überzeugt: Unsere Verhandlungen und unsere Beschlüsse werden von verschiedenen Gruppen sehr genau verfolgt. Das Resultat dieser Verhandlungen ist auch sehr wichtig, und es wird auch sehr von diesem abhängen, ob schliesslich ein Referendum ergriffen wird oder nicht. Ich meine, es wäre sehr zu begrüßen, wenn man die grossen Ängste, die viele Leute in diesem Land in bezug auf die Auswirkungen durch unsere Beschlüsse haben, mehr als mildern könnte.

Nun noch ein paar Bemerkungen zu meiner Interpellation. Ich muss ein paar Zahlen bzw. Daten anführen. Diese Interpellation stammt vom 21. September 1993. Es ist völlig unüblich, dass im Ständerat eine Interpellation so lange schubladisiert oder auf die lange Bank geschoben wird. Die Uruguay-Runde wurde am 15. Dezember 1993 durch die Annahme des Entwurfes der Schlussakte beendet. Am 15. April 1994 wurde das Abkommen in Marrakesch unterzeichnet. Ich habe natürlich ein gewisses Verständnis, dass sich der Bundesrat die Überlegung gemacht hat: «Der Uhlmann kann warten, bis die Botschaft kommt.» So ist es auch herausgekommen. Mit der Botschaft 1 und 2 über das Gatt-Abkommen bzw. die innenpolitische Rechtsanpassung hat der Bundesrat die Antwort auf meine Interpellation teilweise auch gegeben. Auch wenn die Antwort teilweise gegeben wurde, ist sie jedoch zu spät gekommen und nicht genügend, um sicherzustellen, dass der einheimischen Landwirtschaft das Überleben gesichert werden kann.

Erst mit den Anträgen der Kommission werden – dank Artikel 1bis der Übergangsbestimmungen des Landwirtschaftsgesetzes und weiteren Bestimmungen in den folgenden Gesetzen – einigermassen erträgliche Voraussetzungen für die bedrängte Landwirtschaft nach dem Inkrafttreten des Gatt- bzw. des WTO-Abkommens geschaffen.

Ich muss Ihnen jedoch sagen, dass diese minimalen Absicherungen längerfristig nicht genügen werden, um die Existenz der einheimischen Landwirtschaft zu sichern.

In der Botschaft fehlen klare Aussagen in bezug auf die verlässliche Finanzierung von Gatt-konformen Instrumenten der Agrarpolitik – insbesondere die Zusicherung ausreichender Direktzahlungen auf längere Sicht –, und Vorstellungen über die Sicherstellung der erforderlichen Mittel fehlen ebenso. Angesichts der Tatsache, dass die Einkommen der Bauernfamilien seit 1989 um nicht weniger als 30 Prozent gesunken sind, kommt diesem Aspekt besondere Bedeutung zu. Gerade aufgrund dieser Tatsache begreifen Sie wahrscheinlich, weshalb ich vor rund 14 Monaten diese Interpellation eingereicht habe. Bei der Umsetzung der Tarifizierung bleibt der Bundesrat ebenso vage. Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn wesentliche Punkte – etwa die Höhe der Zollkontingente und der Tarife, die Kriterien für die Verteilung von Zollkontingenten, die Handhabung der Schutzklausel – schon sichtbar auf Gesetzesstufe geregelt wären.

Ich stelle also fest, dass meine Interpellation durch die Botschaften nur teilweise beantwortet wurde. Es wird sich nun zeigen, ob der Bundesrat in der Lage ist, die noch nicht beantworteten Fragen so zu beantworten, dass ich beruhigt und auch zufrieden bin; ich bin gespannt darauf.

Ich möchte noch etwas nachholen. Alle diese Vorlagen, die wir morgen behandeln werden, werden den jungen, initiativen Bauern wohl kaum genügen. Es ist nötig, dass wir innenpolitisch den jungen Bauern mehr Spielraum lassen, damit sie eben auch initiativ sein können. Es geht nicht an, dass wir immer noch Massnahmen haben, gesetzliche Einschränkungen, die das verunmöglichen. Ich hoffe sehr, Herr Bundesrat, dass sich auch auf diesem Gebiet in nächster Zeit etwas tut.

Bisig Hans (R, SZ): Die neue Welthandelsordnung ist ein multilaterales Regelwerk, dessen Bedeutung für die Schweiz hier und heute durchaus 20mal dick unterstrichen werden darf. Auch wenn wir immer auf die europäischen Märkte angewiesen sein werden, hat der Welthandel für unsere Wirtschaft gerade nach dem EWR-Nein des Schweizervolkes eine besondere und erst noch wachsende Bedeutung.

Als kleines Land mit bescheidenen Rohstoffvorkommen und einem für die Wohlstandsabsicherung ungenügenden Binnenmarkt muss die Schweiz an jeder Marktöffnung besonders interessiert sein, dies um so mehr, als diese sich, wie bei den Gatt/WTO-Übereinkommen, ohne eigentliche Souveränitätsverluste realisieren lässt. Ich verstehe zwar die offensichtliche Absicht der Kollegen Rhinow und Onken, die EU-Beitrittsoption im Gespräch zu halten, teile aber ihre Meinung bezüglich Souveränitätsverlust-Vergleich absolut nicht. Wie vielfach festgestellt wird, profitiert letztlich jede Bürgerin und jeder Bürger vom Verhandlungsergebnis der Uruguay-Runde. Im Gegensatz zum Entscheid über den EWR-Beitritt existiert für unser Land auch keine echte Alternative zur WTO. Eine Ratifizierung der Ergebnisse der Uruguay-Runde ist für mich gegeben. Ich habe mich aber nicht zu Wort gemeldet, um Binsenwahrheiten zu verbreiten. Mir geht es um die regionalpolitischen Folgen. Richtigerweise wird festgestellt, dass von der Ratifizierung der Gatt/WTO-Übereinkommen nicht nur der Exportsektor, sondern in der Folge auch die Landwirtschaft, die Zulieferer und sogar die Sozialwerke profitieren. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Ganz abgesehen von der Landwirtschaft fallen regional unterschiedlich starke Vorteile an. Herr Kollega Schieser hat es kurz angetönt, und Kollega Cavelti hat den touristischen Standpunkt eingebracht.

Selbst unter Berücksichtigung der erheblichen indirekten Wirkungen bleibt für die Regionen des Alpengebietes nicht allzuviel übrig. Für diese ist es entscheidend, wieweit sie von den verbesserten Einkommen in den übrigen Gebieten touristisch profitieren können. Das Fazit der Studie «Auswirkungen der

Uruguay-Runde auf die Regionen», dass keine ins Gewicht fallende Vergrößerung regionaler Disparitäten zu erwarten sei und dass damit nur geringer regionalpolitischer Handlungsbedarf begründet werde, muss darum relativiert werden.

Meine Bedenken werden durch den sich in der Vernehmlassung befindenden Bericht «Grundzüge der Raumordnung Schweiz» mehr als nur bestätigt. In dieser Schrift wird unmissverständlich festgestellt, dass sich die wirtschaftlichen Aussichten in agrarisch-gewerblichen, ländlichen Regionen und in grossen Teilen der Berggebiete eher ungünstig präsentieren und dass der industriell-gewerbliche Sektor in manchen Regionen strukturelle Schwächen aufweise, die sich insbesondere bei einer Verschärfung des Wettbewerbes negativ auswirken würden. Im Bereich der Dienstleistungen sei eher mit einem Arbeitsplatzabbau zu rechnen, zum Beispiel wegen Schliessung ertragsschwacher Filialen oder Konzentration der Produktion. Auch die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe werde weiter abnehmen und die Summe aller landwirtschaftlichen Einkommen sinken.

Mit einem «sanften Tourismus» und einer Erhöhung des Erholungswertes der Landschaft alleine lassen sich diese Defizite sicher nicht ausgleichen. Der regionalpolitische Handlungsbedarf ist wesentlich grösser, als generell angenommen wird. Der in den Gatt/WTO-Abkommen enthaltene Spielraum muss zugunsten der Landwirtschaft genutzt werden. Ebenso wichtig ist aber auch eine optimale Einbindung der historisch gewachsenen Mittel- und Kleinzentren des ländlichen Raumes und des Berggebietes in das Städtesystem als wesentliche Voraussetzung des sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den einzelnen Landesteilen. Mit dem Konzept «Bahn und Bus 2000» und der Neat ist oder wäre dies möglich. Den Worten müssen aber Taten folgen. Und mir fehlt langsam der Glaube!

Die aktuelle Situation im öffentlichen Verkehr und die bereits bekannten Projekte lassen gar nichts Gutes erwarten. Wenn es nach dem Willen des SBB-Verwaltungsrates geht, werden die Neat-Züge ohne Halt bis ins Südtessin «donnern», wodurch die Neat-Vertröstungen des Bundesrates im Bericht «Bahn 2000» Lügen gestraft werden. Aufhorchen lässt auch das Fahrplanprojekt der SBB für die Periode 1995–1997. Für die Regionen am Gotthard ist bereits der gegenwärtige «SBB-Schrumpfkurs» an der Grenze des Erträglichen. Ein weiterer Abbau der Verbindungen zwischen Lugano und der Urschweiz mit Unterbrüchen im Taktfahrplan von bis zu drei Stunden ist ganz einfach daneben und inakzeptabel.

Die Schweiz wird sowohl insgesamt als auch in den einzelnen Kantonen oder Regionen grosse Vorteile von der Uruguay-Runde erzielen können. Wie die erwähnte Studie feststellt, sind die Kantone und Regionen aber als unterschiedliche Gewinner zu bezeichnen, indem deutliche Differenzen bestehen. Diese regionalen Disparitäten gilt es zu beachten, und den möglichen Ausgleich gilt es zu schaffen, wenn die Uruguay-Runde für die Schweiz zur Erfolgsgeschichte werden soll. Beim Ausgleich denke ich nicht ans Geldverteilen, sondern vielmehr an faire Wettbewerbsbedingungen, vor allem an die Einbindung des ländlichen Raumes und des Berggebietes in das Städtesystem.

Ich stimme selbstverständlich für die Genehmigung der Vorlage.

Cottier Anton (C, FR): Je voudrais exposer mon point de vue sur la nature des rapports multilatéraux par rapport à ceux du bilatéralisme. Mais auparavant, permettez-moi d'exprimer au Conseil fédéral et à son représentant, M. Delamuraz, conseiller fédéral, au secrétaire d'Etat et à son équipe de négociateurs, notre reconnaissance.

En effet, la Suisse a pris une part active et influente à de nombreux stades des négociations et dans de nombreux domaines. J'en veux pour preuve l'introduction du caractère multifonctionnel de l'agriculture, le renforcement des droits de la propriété intellectuelle et l'établissement des règles de la procédure d'arbitrage.

Ainsi, le bilan des négociations est positif pour notre pays et les Accords du Gatt montrent les avantages que la Suisse peut retirer des négociations multilatérales. La force et la puissance

régissent les négociations bilatérales. Leur résultat est en fin de compte surtout influencé par le puissant, par celui qui maîtrise les négociations. C'est la loi du plus fort.

Or, la nature des négociations multilatérales est toute différente. Le petit pays lutte à armes égales avec les grandes nations ou les unions d'Etats. Les hésitations des Etats Unis dans la ratification des Accords du Gatt illustrent à quel point grands et petits sont placés sur le même niveau. Non pas la loi de la force, mais celle de l'égalité, de l'équité, détermine le résultat des négociations multilatérales.

Concrètement, dans les Accords du Gatt, la clause de la nation la plus favorisée doit être concédée à chacun des membres. Aucune différence dans le traitement n'est ainsi admise. L'égalité est de rigueur. En outre, le principe de la réciprocité empêche toute lésion à l'intérieur des accords. L'équité et le droit inspirent donc les rapports entre les parties contractantes. Or, l'objectif premier de ces accords ne consiste pas seulement en la liberté des échanges, mais aussi en la sécurité du droit. Un ordre économique international est établi. La piraterie économique en sera bannie. Il s'agit enfin de renforcer la stabilité politique et la paix, et c'est là tout l'intérêt du multilatéralisme. Notre pays doit donc être partie prenante à ces accords. Des motifs économiques et politiques l'exigent.

Que faut-il penser dès lors de la critique avancée par nos collègues, MM. Rhinow et Onken, sur la perte de souveraineté? Comme moi, ces deux collègues sont en somme des défenseurs du multilatéralisme en général. Leur discours m'étonne. Perte de souveraineté nationale, oui, mais aussi gain de souveraineté. Certaines activités, comme l'économie, la protection de l'environnement et d'autres, ne peuvent être conçues dans les seules limites nationales, sinon leurs effets restent insuffisants, voire fragmentaires. En étendant ces activités au-delà des frontières nationales, certes une partie de la souveraineté est abandonnée, mais cet abandon est compensé par la part que la Suisse prendra, en dehors de ses frontières, dans d'autres pays, à l'établissement des règles qui doivent régir les échanges internationaux. Il ne faut pas parler de perte de souveraineté, mais d'une mise en commun de la souveraineté.

Plusieurs intervenants ont exprimé tout à l'heure leur préoccupation au sujet des effets du Gatt sur la population de nos contrées rurales. Les régions en profitent de façon diverse. L'étude des professeurs Graf et Hauser, qui a été mentionnée tout à l'heure, le démontre. L'intérêt des régions rurales et périphériques est certes plus faible que celui des agglomérations, et pour un pays multiculturel l'équilibre entre les régions est indispensable. C'est là que doivent intervenir les institutions internes du fédéralisme, pour assurer que la prospérité soit répartie de manière à ce que les régions les moins favorisées y trouvent aussi leur compte. Il nous appartient à nous, et non pas aux Accords du Gatt, d'organiser cette répartition interne. Au surplus, la Suisse a toujours eu la vocation des échanges. Elle a continué à commercer avec ses voisins dans des conditions historiques très difficiles. A l'heure de l'ouverture des marchés, ce serait un comble pour ce pays libre-échangiste de rester à quai, et ce, d'autant plus que cette ouverture des marchés est réglée de manière à éviter des guerres commerciales, dont la Suisse, petit pays, ne pourrait que souffrir, et à instaurer une paix dynamique et favorable à la prospérité commune.

Seiler Bernhard (V, SH): «Die Wirtschaft braucht den im Gatt abgesicherten Zutritt zu fremden Märkten, die Wirtschaft will faire Regeln auf den Weltmärkten. Wir verschliessen uns dieser Einsicht nicht, schliesslich hängt auch die Landwirtschaft vom Wohlergehen der Wirtschaft ab.» Das ist ein Zitat des Präsidenten des Schweizerischen Bauernverbandes im Vorwort zur Broschüre «Standpunkt des Schweizerischen Bauernverbandes zum Gatt». Dies ist grundsätzlich auch meine Meinung. Der Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes vermerkt dann allerdings weiter, dass das Gatt für die schweizerische Landwirtschaft einschneidende Auswirkungen haben wird, und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass Bundesrat und Parlament dafür sorgen werden, dass die Landwirtschaft trotzdem zuversichtlich in die Zukunft schauen kann.

Diese Hoffnung wird Herr Bundesrat Delamuraz sicher in seinem Eintretensvotum heute unterstützen. Er wird uns auch wiederholen, was er bereits beim Abschluss des Vertrages gesagt hat, nämlich: dass die Ratifizierung eine existentielle Frage für unsere Wirtschaft, vor allem für unsere Exportwirtschaft, sei, die eindeutig davon profitieren wird. Vorteile rechnen sich auch andere Bevölkerungsgruppen aus, z. B. die Konsumentinnen oder das Konsumentinnenforum. Sie erhoffen sich von einem grösseren Warenangebot und vom Wegfallen von Importabgaben und staatlichen Unterstützungen schliesslich tiefere Nahrungsmittelpreise. Auch wird einem suggeriert, dass mit dem Gatt-Vertrag der Welthandel noch freier wird und damit Arbeitsplätze und der Wohlstand gefördert werden. Man ist sich also einig, dass der vorliegende Gatt-Vertrag viele Vorteile, vor allem auch für unsere Wirtschaft, beinhaltet.

Bei nüchterner Überlegung kommt man aber auch zum Schluss, dass Gewinne auch von jemandem bezahlt werden müssen. Dass dies unsere Bauern sein werden, weiss man nicht erst seit dem Vertragsabschluss. Die Rechnungen der ETH kommen auf Mindereinnahmen für die schweizerische Landwirtschaft in der Grössenordnung von insgesamt 1,4 Milliarden Franken für die nächsten sechs Jahre. Berücksichtigt man, dass für die Berechnung dieses Ausfalles die Zahlen der Jahre 1993 oder 1992 beigezogen werden, sollte man sich im klaren sein, dass von einem bäuerlichen Einkommen ausgegangen wird, das etwa 25 bis 30 Prozent unter dem sogenannten Paritätslohnanspruch gelegen hat. Wenn man also von einem zwischen der Landwirtschaft und der übrigen Wirtschaft einigermaßen vergleichbaren Einkommen ausgehen will, dann sind diese 1,4 Milliarden Franken die untere Grenze.

Sicher positiv zu vermerken sind die Anstrengungen und Beschlüsse im Zusammenhang mit der Behandlung der Initiative des Schweizerischen Bauernverbandes, dem sogenannten Gegenvorschlag, der gute Ansätze enthält, damit zumindest ein Teil der Einkommensverluste durch Direktzahlungen wieder wettgemacht werden können. Nur hat diese Initiative zuerst noch die Hürde der Volksabstimmung im März des nächsten Jahres zu nehmen. Aber selbst ein Ja zu dieser Initiative ist kein allzu verlässlicher Garant dafür, dass dann das Geld für diese Direktzahlungen vorhanden ist und von den Räten zur Verfügung gestellt wird.

Ich habe deshalb Verständnis für die Bauern, die sich überlegen, ob sie gegen das Gatt-Abkommen nicht das Referendum ergreifen sollten. Das ist nur eine Drohung von einzelnen bäuerlichen Komitees, und ich verstehe nicht, weshalb einige Gatt-Befürworter gleich nervös werden und diese Überlegungen hart verurteilen. Es geht hier um ein absolut legales, demokratisches Recht. Ich betone aber, dass die Vertreter des Schweizerischen Bauernverbandes dieses Wort des Referendums nicht in den Mund genommen haben.

Für die Mehrzahl der Schweizer Bauern und auch für mich ist klar, was auf dem Spiele steht. Nicht erst mit dem Abschluss der Uruguay-Runde hat man auf bäuerlicher Seite erkannt, dass die Agrarpolitik Ausgangs des 20. Jahrhunderts angepasst werden muss. Ein recht massiver Druck auf die schweizerische Landwirtschaft besteht schon länger aus dem benachbarten EU-Raum und direkt natürlich auch entlang unseren Grenzen, z. B. bedingt durch den sogenannten Einkaufstourismus. Unsere Produzentenpreise, die im Vergleich zum Ausland höher sind, sind ja nicht die Folge zu guter Einkommen unserer Landwirte. Die Gründe kennen Sie alle, ich brauche sie nicht aufzuzählen.

Durch das Gatt-Abkommen, das wissen wir auch, werden die Preise innerhalb der nächsten sechs Jahre weiter drastisch reduziert. Zudem wird – und das, finde ich, ist ein grosser Nachteil dieses Abkommens – auch das Gesamtproduktionsvolumen kleiner werden. Weil das Dreiphasensystem nicht Gattkonform ist, soll dieses durch eine – aus meiner Sicht untaugliche, unwirksame – Schutzklausel ersetzt werden.

Natürlich gibt es auch gewisse Vorteile. Sicher ist es erwünscht, dass der bisher eher übertriebene Schutz reduziert wird und unsere landwirtschaftliche Produktion mehr Wettbewerb ausgesetzt wird und dass unsere Produkte längerfristig auch in grösserem Umfange exportiert werden können – das wird ja auch im Zusammenhang mit dem Gatt versprochen.

Auch bei einem weiteren Wachstum unserer Landwirtschaftsbetriebe, also bei einer weiteren Strukturveränderung Richtung grössere Betriebe, sollen sie auch in Zukunft Familienbetriebe bleiben. Sie sollten aber, und das ist für mich das Zentrale, auch zukünftig in erster Linie Nahrungsmittelproduzenten bleiben können und den tüchtigen und innovativen Bauern ein besseres Einkommen ermöglichen als einem sogenannten Landschaftsgärtner.

Mit einigen Verbesserungen, ich denke vor allem an den Teil der Landwirtschaft im Gattlex, die noch angebracht werden können oder müssen, glaube ich, kann auch diese Zielsetzung, wie ich vorhin gesagt habe, für die schweizerische Landwirtschaft unter Gatt-Bedingungen erreicht werden.

Ich bin daher für Eintreten, in der Hoffnung, dass Sie dann mit-helfen, ein paar Verbesserungen noch zustande zu bringen und so dem Gattlex das zu geben, was auch den Landwirten dann eine gewisse Hoffnung gibt.

Schallberger Peter-Josef (C, NW): Bei der ersten Konfrontation mit den neuen Gatt-Verträgen wurde den Mitgliedern der WAK der Rat gegeben, bei Diskussionen nicht zu sehr in Details zu gehen, sondern vor allem die Gesamtbedeutung für die Exportwirtschaft zu schildern. Wer die Schlagzeilen in der Presse verfolgte, konnte feststellen, dass diesem Ratschlag nachgelebt wurde.

Schon vor Erscheinen der Botschaft wurden Komitees gebildet, welche zum Teil geradezu euphorisch ans Werk gingen. Sie haben auch mich überzeugt, dass der Ausstieg aus dem Gatt-Regelwerk für unsere Wirtschaft verheerend wäre. Tatsächlich ist es in der Schweiz seit der Mitgliedschaft im Gatt allen mehr oder weniger gutgegangen. Ein Zurück ist schlicht nicht möglich. Besonders unsere dank importierten Rohstoffen und importierten Arbeitskräften aufgeblähte und gottlob florierende Exportwirtschaft ist vom Gatt abhängig. Daran glaube ich. An die Behauptung, es werde beim freien Markt allen auf dieser Erde bessergehen, glaube ich jedoch nicht.

Bei ungehindertem Wettbewerb wird es immer Gewinner und Verlierer geben. Wenn ich beobachte, was in den Jahrzehnten seit Ende des Zweiten Weltkrieges an Veränderungen und Entwicklungen, nicht bloss in der Schweiz, sondern weltweit, geschehen ist, ergibt sich ein eher ernüchterndes Bild. Ich weiss, ich nehme das Risiko auf mich, in den weihvollen Stunden des Gatt-Lobgesangs die Andacht zu stören.

Aber vor allem zwei Folgen der Freihandels- und Wettbewerbsmentalität bedrücken mich nebst Umweltproblemen und bereiten mir Zukunftssorgen:

1. der Wahn zur Grösse, die brutale Verdrängung des Kleinen und Schwächeren;
2. die als Selbstverständlichkeit hingenommene Sockelarbeitslosigkeit.

Der erstgenannten Zeiterscheinung sehen wir auch in der Schweiz tatenlos zu, weil wir gegen die Marktmächte hilflos sind. Wir sehen zu, wie beispielsweise durch Fusionen Grosser Kleine wettbewerbsunfähig gemacht werden, wie Regionalbanken «geschluckt», Versicherungen aufgekauft, Detaillisten verdrängt, Gewerbebetriebe in den Konkurs getrieben werden. Gefällt Ihnen das? Mir gefällt es nicht.

Als Schüler freuten wir uns in den Religionsstunden wohl am meisten, dass David Goliath besiegte. Aber das war ja Altes Testament, passt nicht ins Gatt-Zeitalter, zur Wirtschaftsmentalität von heute. Dagegen würde der um Jahrtausende zurückliegende Turmbau von Babel viel besser in unsere Zeit passen. Dem Wahn zur Grösse folgt in der Regel der Grössenwahn. Schon oft haben Grössenwahnbesessene kleiner als nur klein geendet, wie etwa der Niedergang gefeierter Finanzhaie und Immobilienspekulanten zeigt. Die lapidare Feststellung, diese Wunderknaben seien an ihrem Missgeschick selber schuld, tröstet die mitgerissenen Geldgeber und Lieferanten kaum. Mir scheint, der Menschheit von heute sei das gesunde Mass abhanden gekommen, und ich vermute, dass die beste Kapuzinerpredigt daran überhaupt nichts ändern könnte.

Zur zweiten recht zweifelhaften Errungenschaft unserer Zeit, der sogenannten Sockelarbeitslosigkeit: Ich erinnerte mich in den letzten Tagen an eine Veranstaltung, die vor etwa dreissig

Jahren stattgefunden hatte, bei der über die Verkräftbarkeit von Arbeitszeitverkürzungen diskutiert wurde. Jugendlich, wie ich schon damals war, warnte ich davor, die menschliche Arbeitskraft allzusehr zu verteuern, und ich erinnerte an die Möglichkeiten der Technik, den Menschen wegzurationalisieren. Schon damals war ich davon überzeugt, dass die Industrie rücksichtslos das billigere Produktionsmittel wählen würde. Ich beschwor damals die Diskussteilnehmer, dass das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen langfristig zu suchen sei.

Selbstverständlich dachte ich dabei auch an meinen Berufsstand und weitere Wirtschaftsgruppen, die mit kurzen Arbeitszeiten niemals mithalten können und somit auf dem damals angespannten Arbeitskräftemarkt im Nachteil waren.

Sie kennen die heutigen Verhältnisse. Sie wissen, wie gross die Anzahl der wegrationalisierten Arbeitsplätze ist, und Sie kennen die menschlichen und finanziellen Folgen. Aber vielleicht haben Sie sich noch kaum überlegt, ob es verantwortbar ist, durch die Kopie von Agrarpolitiken anderer Länder, die gescheitert sind, nun auch noch zusätzlich einige zehntausend Bauern arbeitslos zu machen.

Damit bin ich bei meinem letzten Gedankengang angekommen, bei der Beurteilung der Gatt-Verträge durch die «bäuerliche Brille». Es ist mir völlig unverständlich, weshalb sich die Europäische Union von den USA und weiteren grossen Agrarstaaten zur Unterstellung der Landwirtschaft unter die Gatt-Regelungen zwingen liess. Die enormen topographischen, strukturellen und im Falle von Australien sowie Neuseeland auch klimatischen Vorteile werden den Ländern des europäischen Kontinents bei den viel zu billigen Transportkosten kostspielige Probleme bescheren. Viele Bauern unseres Landes haben zudem Angst davor, dass bei uns der brutale Verdrängungsprozess der EU und die menschenunwürdige Ausbeutung der bäuerlichen Bevölkerung auch bei den aufgezungenen Grossstrukturen nachgeahmt werden könnten.

Persönlich bin ich jedoch davon überzeugt, dass sich die Verantwortlichen unseres Landes vernünftiger und menschlicher verhalten werden, solange wir Herr im eigenen Hause bleiben. So war es bereits bei den Vertragsverhandlungen in verdankenswerter Weise das Hauptverdienst der Schweizer Unterhändler, dass die Multifunktionalität der Landwirtschaft akzeptiert wurde.

So werden bei der Anpassung der vielen Verordnungen und bei deren Anwendung die hierfür Zuständigen doch wohl auch in Zukunft bedenken, dass es nicht kanadische, sondern Schweizer Bauern sind, die unsere Versorgungssicherheit in allfälligen Notzeiten gewährleisten; dass es nicht amerikanische, sondern Schweizer Bauern sind, die die dezentrale Besiedlung unseres vielfältigen Landes erhalten; dass es nicht australische, sondern Schweizer Bergbauern sind, welche unsere herrlichen Landschaften mit Liebe und Aufopferung pflegen und damit auch die Grundlage für unseren sehr bedeutungsvollen Wirtschaftszweig Tourismus sicherstellen.

Ich kann mir schlecht vorstellen, dass ein wirklich verantwortungsbewusster Politiker die grosse und vielfältige Bedeutung unserer Landwirtschaft negiert und diese «aushungern» lässt. Die heutige, prekäre Einkommenssituation kann unmöglich von Dauer sein, ohne dass unser Volksganzes Schaden erleidet. Mehrere Votanten dieser Debatte zeigten Verständnis für diese Tatsachen.

Es gibt einen gängigen, nicht überaus sympathischen und eher zuviel gebrauchten Begriff im politischen Vokabular: Ich meine das Wörtchen «Sachzwang». Ich glaube, dass dieser Begriff wohl selten bei politischen Entscheidungen dermassen zutrifft wie bei den Gatt/WTO-Verträgen. Unsere Exportwirtschaft ist existentiell auf unsere Zustimmung angewiesen. Meine Zustimmung erfolgt mit der Zuversicht, dass auch den Verlierern, nicht zuletzt dem Bauernstand, eine ehrbare Existenz auch in Zukunft zugebilligt wird.

Büttiker Rolf (R, SO): Aus Sicht der Schweizer Wirtschaft geht es bei der Gatt-Vorlage um mehr Ordnung und fairere Spielregeln auf dem «Marktplatz Globus». Es sind nicht nur die letztlich in Franken und Rappen messbaren Errungenschaften bei den Zöllen, welche die Bedeutung des Abkommens ausma-

chen, sondern ebenso die verfeinerten Mechanismen und Verfahren:

1. Das neue Gatt-Handelsrecht sorgt in verschiedenen Punkten für fairere Spielregeln. Dazu drei für mich wesentliche Bereiche für die Schweizer Wirtschaft:

Erstens: Der weltweite Subventionswettbewerb wird gebremst. Verboten sind alle handelsverzerrenden Exportsubventionen, die nachweislich einen Anteil von 5 Prozent des Werts des Endproduktes übersteigen. Dies garantiert auch den schweizerischen Exporteuren ausgeglichene Wettbewerbsbedingungen.

Zweitens: Die Gatt-Klausel zum Schutz der inländischen Industrie kann unter der strengen Kontrolle der Vertragspartner künftig nur noch angerufen werden, wenn ein Kausalzusammenhang zwischen höheren Importen und Nachteilen für die einheimische Wirtschaft begründet werden kann.

Drittens: Bei Investitionen im Ausland – das ist für die Schweizer Wirtschaft besonders von Bedeutung – hat das Gatt-Mitglied die ausländische Firma gleich zu behandeln wie einheimische Unternehmen. Fairere Wettbewerbsbedingungen haben die Marktteilnehmer auch dank der präzisierten Antidumpingmassnahmen oder der Beseitigung weiterer technischer Handelshemmnisse zu erwarten.

2. Gatt/WTO bedeutet ein «grösseres Handelshaus mit offeneren Türen». Die Ergebnisse der Uruguay-Runde können dabei nur gesamthaft, als Paket, übernommen werden. Entweder gehört ein Land der neuen Handelsorganisation mit all ihren Abkommen an, oder es steht vollständig ausserhalb der neuen Welthandelsordnung. Das neue Gatt/WTO bringt somit institutionell wie auch bezüglich seines inhaltlichen Geltungsbereiches einen qualitativen und quantitativen Sprung und kann nicht bloss als Weiterentwicklung der bisherigen Ordnung verstanden werden. Es ist für mich vielmehr als Anfangsstufe eines neuen Prozesses zur umfassenden Regelung der Welthandelsbeziehungen zu werten.

3. Katastrophale Folgen eines Alleingangs: Vor allem in gewissen Landwirtschaftskreisen spielt man mit dem Gedanken, angesichts der verlangten Verpflichtungen auf eine Unterzeichnung des neuen Gatt-Regelwerks zu verzichten. Diese Haltung ist kurzfristig und trägt den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Wirtschaftspolitik nicht Rechnung. Für die schweizerische Wirtschaft insgesamt wäre ein Alleingang ausserhalb des neuen Gatt/WTO ausserordentlich gefährlich. Man würde damit nicht nur auf die Vorteile der Uruguay-Runde verzichten, sondern die bisherige Rechtssicherheit des Marktzugangs weitgehend verlieren. Das alte Gatt wird in einer Übergangsphase zwar noch bestehenbleiben. Diejenigen Länder, die der neuen Welthandelsordnung beitreten, werden aber aus dem alten Gatt austreten oder dann die Anwendung des Meistbegünstigungsprinzips sehr stark einschränken müssen. Andernfalls laufen sie Gefahr, die Vorteile des neuen Gatt/WTO ohne entsprechende Gegenleistungen an die ausserhalb der neuen Struktur verbleibenden alten Gatt-Mitglieder weitergeben zu müssen.

Die Risiken eines Gatt-Alleingangs wären aus meiner Sicht wesentlich höher als die mit dem negativen EWR-Entscheid verbundenen wirtschaftlichen Nachteile. Ausserhalb des Gatt/WTO wäre die Schweiz der Machtpolitik der grossen Länder ausgesetzt, und die Unternehmen müssten eine erhebliche Rechtsunsicherheit im Marktzutritt in Kauf nehmen. Die schweizerische Wirtschaft kann sich angesichts ihrer starken internationalen Verflechtung einen Gatt-Alleingang nicht leisten. Dies gilt auch für inlanderorientierte Branchen, deren Entwicklung stark vom Wirtschaftsgang der Exportindustrie abhängt. Der Gatt-Alleingang käme für die Schweiz einem Start in eine aussenwirtschaftliche Wüste gleich, und dies erst noch ohne Kompass.

Ich meine, die Notwendigkeit ist der beste Ratgeber. In diesem Sinne bin ich für Eintreten ohne Wenn und Aber.

Mornioli Giorgio (D, TI): Bei der EWR-Debatte anlässlich der Herbstsession 1992 haben 33 oder 34 Kolleginnen und Kollegen ein Votum abgegeben. Nur vier haben sich gegen das Abkommen ausgesprochen und in der Schlussabstimmung auch dagegen gestimmt, nur zwei – ich inbegriffen – haben für

meinen Nichteintretensantrag gestimmt. Das Schweizervolk hat uns vier dann auch recht gegeben, ein Umstand, der retrospektiv meine damalige 50minütige Rede rechtfertigen mag. Heute kann ich mich kürzer fassen.

Coerente con quanto ho sostenuto in questo Consiglio in occasione del dibattito a proposito della ratifica dell'accordo sullo Spazio economico europeo, dichiaro il mio sostegno al presente Accordo sul Gatt.

Lo faccio perché sono più che mai convinto della validità delle mie affermazioni allora espresse, in particolare quando ebbi a dire: «La discussione in Europa sottrae importanza all'attenzione che merita l'evoluzione dell'economia mondiale, mentre lo sviluppo e la dinamica dei Paesi non tradizionalmente industrializzati assumono sempre maggiore considerazione. Un'apertura della Cina potrebbe per esempio comportare una modifica sconvolgente nel rapporto domanda-offerta. Con riferimento a simili evoluzioni la Svizzera deve presentarsi aperta verso tutti i paesi.» (BU 1992 S 787, trad. dal tedesco) Il mio «sì» è quindi d'obbligo, ben conscio comunque delle problematiche che l'accordo pone in diversi settori della vita economica e sociale del nostro Paese.

Es gilt, Vorteile und Nachteile des Gatt/WTO-Abkommens für unser Land gegeneinander abzuwägen. Es handelt sich um ein umfangreiches Vertragswerk, dessen Grundziel der freie Welthandel ist. Hier gilt es zu differenzieren: In vielen Wirtschaftszweigen (ich denke z. B. an technische Produkte) ist der freie Welthandel erwünscht, da durch die Konkurrenz die technische Entwicklung gefördert und dem Konsumenten ein grosses Angebot an hochwertigen Erzeugnissen garantiert wird.

Mit der Uruguay-Runde soll nun aber das Prinzip des Freihandels verabsolutiert werden. Es sollen auch Bereiche dem Freihandelsprinzip unterstellt werden, in denen das kleinräumige Wirtschaften naturgemäss viel vorteilhafter wäre: die Landwirtschaft, die Dienstleistungen und die kulturellen Werke. Die Gatt-Philosophie könnte zu einer Welt führen, in welcher der Kanadier nur noch Weizen produziert, der Inder nur noch Baumwolle, der Nigerianer nur noch Erdnüsse, der Deutsche nur noch Automobile, der Italiener nur noch Herrenkleider und der Schweizer nur noch Uhren und Käse.

Als positive Auswirkungen seien jene im Bereich des Schutzes der Herkunftsbezeichnungen und der Erfinderpateente oder – stellvertretend – auch im Bereich der schweizerischen Privatversicherer erwähnt, ein Sektor, der in der Schweiz 48 000 und im Ausland 88 000 Arbeitsstellen garantiert.

Le conseguenze per l'ambiente? Secondo gli esperti sono da considerare sopportabili, visto anche che l'accordo non vieta ai singoli Stati di applicare sul proprio territorio misure più incisive a difesa dell'ambiente.

Kommen wir aber zum Zweig, der am schwersten betroffen wird, zur Landwirtschaft: Da convinto sostenitore dell'agricoltura quale componente irrinunciabile nel contesto globale della nostra difesa integrata e con ciò della salvaguardia della nostra indipendenza, non posso evidentemente trascurare gli effetti negativi che il Gatt comporta per tale pilastro del nostro Paese. L'atteggiamento possibilista dell'Unione dei contadini svizzeri, la quale ritiene che l'agricoltura possa sopravvivere anche nel contesto Gatt, comunque a determinate condizioni, mi tranquillizza. Vorrei però che il Consiglio federale garantisca di nulla tralasciare per soddisfare tali condizioni, segnatamente di operare in favore di misure fiancheggiatrici concrete, di un finanziamento affidabile della politica agraria, di un mantenimento delle parti di mercato conquistate, di sfruttare al massimo tutte le possibilità doganali concesse, di favorire gli adattamenti mediante una politica degli investimenti mirata al miglioramento delle strutture produttive e di promuovere una deregolamentazione a favore dell'agricoltura.

Mi rassicura pure lo studio incoraggiante allestito dall'Istituto per l'Agricoltura del Politecnico federale svizzero di Zurigo, studio che segnala i vari problemi derivanti dal Gatt per i nostri contadini, ma che li ritiene digeribili.

Devo comunque menzionare la preoccupazione manifestata dall'Unione contadini Ticinesi, la quale ritiene che, tenuto conto del particolare assetto fondiario e pianificatorio in cui opera l'agricoltura ticinese, le ripercussioni dell'Accordo Gatt

nel nostro Cantone saranno più acute di quanto affermato dal Consiglio federale nel suo rapporto del 5 luglio 1994. Pur non opponendosi all'accordo, consapevoli dell'importanza che riveste per il benessere sociale ed economico futuro della Svizzera, i contadini ticinesi sperano di poter contare su diverse misure per loro vitali, in particolare concernenti il sostegno interno, il sostegno all'esportazione, misure concernenti l'importazione, misure collaterali e di deregolamentazione, autonomia regionale per la politica agricola, misure atte a ridurre i costi di produzione, la promozione della cooperazione transfrontaliera, l'integrazione nella politica economica regionale, un'adeguata politica in materia di territorio agricolo, infine la promozione della formazione e dell'aggiornamento professionali.

Non posso che sostenere tutti questi desiderata dei nostri contadini, i quali fanno appello alla nostra solidarietà confederata e non usano, lo voglio sottolineare, toni rivendicativi di stampo sindacale.

Ribadisco il mio sostegno all'Accordo Gatt, convinto dell'impatto tutto sommato positivo per il futuro sociale ed economico del nostro Paese, benché con qualche riserva mentale e sperando che i nostri agricoltori non vengano delusi.

Iten Andreas (R, ZG): Nach dieser Diskussion, in der die Gatt-Verträge, wie erwartet, eine allgemeine Zustimmung fanden, möchte ich die Akzente noch etwas anders setzen. Zuerst aber: Aus der Sicht meines Kantons sind die Gatt-Abkommen lebenswichtig; die Regierung hat denn auch in ihrer Vernehmlassung die Ratifikation klar begrüsst. Ich schliesse mich dieser positiven Würdigung an. Der internationale Handel und Austausch ist Grundlage unseres Wohlstandes.

Wer also kann gegen die Gatt-Verträge sein? Es ist gut, dass Herr Bütiker vorhin noch einmal auf die positiven Aspekte der Gatt-Verträge hingewiesen hat. Ich möchte deshalb nur auf innenpolitische Folgen aufmerksam machen, die es dringend zu beachten gilt. Jede Öffnung der Märkte, jede Dynamisierung der wirtschaftlichen Tätigkeit, hat gegenläufig innenpolitische Konsequenzen, die nicht unterschätzt werden dürfen. Ich weise auf vier Punkte hin:

1. Je mehr sich der Megatrend in der Wirtschaft verstärkt, um so ohnmächtiger fühlt sich der einzelne Mensch. Er hat das Gefühl, seine Autonomie und Selbstbestimmung einzubüßen; er fühlt sich ausgeliefert. Die wirtschaftlichen Führungskräfte erhalten mehr Einfluss, und die grossen internationalen Konzerne haben mehr Macht. Um so sorgfältiger und umsichtiger muss in den Betrieben auf das menschliche Klima geachtet werden, um so mehr muss der Mensch in den Mittelpunkt gestellt werden. Zu Peter-Josef Schallberger möchte ich sagen, dass der Prozess, den er kritisiert hat, wahrscheinlich irreversibel ist. Um so mehr muss aber in der Wirtschaft eine Geisteshaltung postuliert werden, nach der der Mensch als Mensch respektiert und geachtet wird. Daran müssen wir auch als Politiker erinnern; wir dürfen in dieser Anstrengung nicht nachlassen.

2. Die Verunsicherung auf den untersten Ebenen der Betriebe kann sich auch innenpolitisch auswirken, indem die sozialen Spannungen und Kämpfe zunehmen. Es gehört deshalb zu den vornehmen Aufgaben der Politik, innenpolitische Gegengewichte zu setzen. Der Bürger darf nicht das Gefühl bekommen, die Internationalisierung mache ihn zu einem reinen Handels- oder Wirtschaftsobjekt. «Heimat» erhält unter dieser Bedingung eine neue Bedeutung. «Heimat» ist ein Zukunftsbegriff, er wird also wieder stärker ins Zentrum rücken.

3. Wir wissen, dass bei der Dynamisierung der Märkte die Disparitäten zwischen den Regionen zunehmen. Die Herren Bisig und Cavelti und auch andere haben darauf nachdrücklich hingewiesen. Der soziale Ausgleich ist darum wichtig. Der Staat hat hier eine vornehme Aufgabe. Ich begrüsse deshalb Projekte, die sich mit dem regionalen Ausgleich beschäftigen. Die Technologiepolitik des Bundes, wie sie die GPK mit Herrn Bundesrat Delamuraz diskutiert, sieht regionale Ausgleichsprojekte vor. Die Bevölkerung im ländlichen Raum muss von «Bern» vernehmen, dass der regionale Ausgleich nicht ein leeres Wort ist.

4. Dazu gehört, dass die Bedenken der Landwirtschaft ernst zu nehmen sind. Wir stellen im allgemeinen fest, dass die sogenannte Urproduktion in ihrem Wert und in ihrer Bedeutung immer mehr abgewertet und unterschätzt wird. Wir können heute feststellen, dass in Deutschland und Frankreich Landwirtschaftsbetriebe mit einer bewirtschafteten Fläche von 50 Hektaren und mehr nur noch Nebenerwerbsbetriebe sind und keine vollwertige Existenz mehr darstellen.

Ohne mich im Detail zu verlieren, möchte ich hier die Ansicht vertreten, dass die Massnahmen zugunsten der Landwirtschaft so zu treffen sind, dass Betriebe mit 20 Hektaren und mehr bewirtschafteter Kulturlfläche auch noch in absehbarer Zeit eine Familienexistenz sichern können. Dass sich die Bauern ernsthaft Gedanken über die Zukunft ihres Berufsstandes machen, widerspiegelt sich augenscheinlich in der Entwicklung der Schülerzahlen der landwirtschaftlichen Schulen in den letzten Jahren. In einigen Kantonen wurden bereits Schulen geschlossen, in anderen sind die Schülerzahlen in den letzten Jahren ganz markant zurückgegangen. Diese Hinweise zeigen deutlich, dass sich überall in Europa, und darüber hinaus, Stadt-Land-Gegensätze auf tun. Das ist auch bei uns der Fall. Gatt ist, nicht nur wirtschaftlich betrachtet, auch ein innenpolitisches Problem und müsste vom Bundesrat und vom Parlament zu einem innenpolitischen Thema gemacht werden.

Ich bin für Eintreten auf die Vorlage.

Gemperli Paul (C, SG): Heute morgen ist schon sehr viel über das Grundsätzliche zum Gatt gesagt worden. Ich möchte nicht längst Gesagtes wiederholen. Jedermann ist ja für Eintreten, und Überzeugte noch einmal zu überzeugen ist meines Erachtens überflüssig.

Ich möchte einen Gedanken aufnehmen: die Frage der Arbeitsplätze. Wir haben in diesem Saal schon verschiedentlich über die Arbeitsplätze diskutiert, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Arbeitslosenversicherung. Wir waren uns darüber einig, dass es darum geht, den Wirtschaftsstandort Schweiz zu erhalten und dass das Gatt/WTO-Abkommen der Weg ist, um neue Arbeitsplätze zu schaffen und bestehende Arbeitsplätze zu erhalten. Die Ratifizierung des Gatt/WTO-Abkommens ist deswegen wichtig, weil wir damit eine ganz entscheidende Rahmenbedingung für unser Land setzen.

Ich habe noch einen zweiten Gedanken, der mir etwas auf der Seele lastet. Die Schweiz ist seit Jahrzehnten eine Nation, die Handel treibt, die hochwertige Produkte herstellt und diese in der Welt anbietet und auch verkauft. Ich glaube, dieses Qualitätsempfinden, dieses Forschen und Entwickeln und dieses Präsentsein auf der ganzen Welt sind ein Teil der schweizerischen Identität. Das gehört zu uns. Wenn wir diese Identität nicht mehr hätten, würde letztlich auch die Schweiz als Ganzes leiden. Ich glaube, auch das ist ein Element, das diesen Staat letztlich zusammenhält: das Wissen um die gemeinsame Tüchtigkeit, darum, im wirtschaftlichen Bereich etwas erarbeiten und etwas erreichen zu können. Ich glaube, auch unter diesem Gesichtspunkt haben wir allen Grund, dem Gatt/WTO-Abkommen zuzustimmen.

Ich halte auch dafür, dass das Gatt kein Ersatz für den EWR ist. Aber nachdem wir den Beitritt zum EWR verweigert haben, ist das Gatt für uns noch wichtiger geworden. Wir müssen wenigstens versuchen, einheitliche Regeln zu schaffen, damit wir zu einem Austausch von Gütern und Dienstleistungen auf globaler Ebene kommen können. Ich glaube, in dieser Hinsicht ist das Gatt/WTO-Abkommen von entscheidender Bedeutung. Dann noch etwas zum Souveränitätsverlust, der vorhin angeführt wurde: Wir haben bei allen internationalen Verträgen, die wir abgeschlossen haben, in der einen oder anderen Weise einen Souveränitätsverlust erlitten. Auch die Eidgenossen auf dem Rütli haben einen Souveränitätsverlust in Kauf genommen, weil sie in bestimmten Situationen gemeinsam handeln mussten und nicht mehr allein handeln konnten. Das ist angesichts der Globalisierung, der wir heute gegenüberstehen, nicht das Problem.

Gemeinsame Probleme, gemeinsamer Austausch von Gütern und Dienstleistungen verlangen auch gemeinsame Regeln,

und ohne diese müsste letztlich jeder wieder auf sich selber zurückfallen.

Nun gibt es ein Problem im Zusammenhang mit dieser Ratifizierung: Es geht um das «Gesetz der unerwünschten Nebenwirkungen» oder, populärer ausgedrückt, die Tatsache, dass dort, wo Licht ist, eben auch Schatten ist. Es können nicht alle immer gleich viel von allen Massnahmen profitieren. Und da ist es unbestritten, dass sich der Druck auf die schweizerische Landwirtschaft erhöhen wird, wobei wir allerdings innenpolitisch mit dem 7. Landwirtschaftsbericht bereits auch Zeichen gesetzt haben, nicht allein im Zusammenhang mit dem Gatt.

Ich teile aber die Meinung, dass im Gefolge des Gatt/WTO-Abkommens die Landwirtschaft nicht nur Nachteile entgegenzunehmen hat. Wir dürfen anerkennen, dass es unserer Verhandlungsdelegation gelungen ist, die Multifunktionalität der Landwirtschaft zu verankern. Das scheint mir eine entscheidende Grösse zu sein, ein Fortschritt. Jedes Land hat mit der Verankerung dieses Prinzips das Recht, eine ihm eigene Landwirtschaft zu betreiben. Das ist eine Sicherheit, die wir in diesem «internationalen Konzert» haben. Die schweizerische Verhandlungsdelegation verdient Dank dafür, dass sie diesen wichtigen Fortschritt erzielen konnte.

Weiter ist es für mich wichtig, dass die produkteunabhängigen Direktzahlungen zum Ausgleich der Einkommensausfälle anerkannt werden. Auch hiermit ist ein Instrument geschaffen worden, das dann, wenn wir es richtig einsetzen, unserer Landwirtschaft ein Überleben gewährleisten kann. Es gibt zwar Umstellungen, aber letztlich ist ein Instrument vorhanden.

Das Problem liegt nicht so sehr in den Instrumentarien, die wir heute zur Verfügung haben, sondern das Problem liegt darin – das ist die Angst –, dass diese Instrumente nicht eingesetzt werden. In der Richtung, glaube ich, ist der Vorschlag unserer WAK richtig, dass wir eine Umlagerung der Preisabbaumassnahmen auf das Gebiet der Direktzahlungen vornehmen sollten, mindestens während der Übergangsfrist. Dann kommt dazu, dass die Sonderschutzklausel es erlaubt, den schweizerischen Agrarmarkt – in einer Übergangsfrist wenigstens – vor überbordenden Importen zu schützen. Ich glaube, in der Richtung ist einiges erreicht worden.

Es gilt jetzt meines Erachtens, nicht so sehr die Instrumentarien zu kritisieren, sondern mit diesen Instrumentarien zu operieren; wichtig ist vielmehr, dass man sagt, was diese Instrumentarien konkret bringen, und dass man das Vertrauen schaffen kann, dass diese Instrumentarien auch tatsächlich eingesetzt werden, eben zur Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft. Ich glaube, hier liegt das Problem, hier muss das Vertrauen geschaffen werden, damit auch letztlich die Landwirtschaft dem Gatt/WTO-Abkommen zustimmen kann. Gestatten Sie mir noch ein Wort zur Regionalpolitik. Ich habe diese Unterlagen sehr eingehend studiert und die Auswirkungen der Uruguay-Runde auf die Regionen angesehen, nicht zuletzt deswegen, weil ich ja auch in einem Kanton wohne, der etwas unter dem «Randlagesyndrom» leidet. Ich muss hier doch etwas warnen: Wir Schweizer haben uns angewöhnt, wenn wir einen Franken mehr bekommen, sogleich zwei bis drei Franken zu verlangen; und so kommt mir jetzt diese Diskussion vor.

Ich möchte doch bitten, auch die Fakten zu beachten. Wenn Sie nämlich die Seite 21 dieses – meines Erachtens guten und detaillierten – Berichtes ansehen, dann stellen Sie fest, dass eben z. T. auch schwache Regionen und Randregionen in dieser ganzen Situation Gewinner sein können, in dieser ganzen Situation. An zweiter Stelle bei den Gewinnern steht der Jura. An vierter Stelle steht der Kanton Neuenburg. Meines Wissens sind das nicht Kantone, die sich durch besondere Finanzkraft auszeichnen. Sie sind eindeutig Gewinner des Gatt und dieser gesamten Situation. Im oberen Mittelfeld und im Mittelfeld haben wir beispielsweise die Kantone St. Gallen – auch nur ein mittelstarker Kanton –, Thurgau, Tessin und Appenzell Ausser rhoden. Es ist also nicht so, dass die Randregionen nur leiden, es gibt auch Randregionen, die profitieren. Aber dennoch: Die relativen Wohlstandsunterschiede können natürlich verstärkt werden; das muss beachtet werden. Aber dieses Problem ist

nicht das Problem des Gatt, sondern des politischen Willens, der sich im Landesinnern zeigen muss, des politischen Willens, hier zu einem gerechten Ausgleich unter den Regionen zu kommen.

Das Gatt/WTO-Abkommen löst nicht alle unsere Probleme. Das Gatt/WTO-Abkommen verlangt von uns, dass wir später innenpolitisch neue Schritte unternehmen, dass wir überprüfen, wo Vorteile, wo Nachteile entstanden sind und dann zu gerechten Ausgleichsmassnahmen schreiten; aber immer unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es auch bei den Schwachen nicht einfach nur Verlierer, sondern eben auch Gewinner geben wird.

In diesem Sinne bin ich für Eintreten auf die Vorlage.

Jagmetti Riccardo (R, ZH): Wer mit Parlamentariern oder auch mit Regierungsmitgliedern – Sie verzeihen die Reihenfolge, Herr Bundesrat – anderer Staaten spricht, ist erstaunt, wie wenig Gewicht unsere Gesprächspartner dem Gatt geben. Gewiss, auch für sie ist das Abkommen bedeutsam, aber das Gespräch führt dann rasch zu anderen Fragen. Prioritär scheint unseren europäischen Gesprächspartnern die globale Handelsordnung nicht. Sind wir auf dem richtigen Weg, wenn wir selbst im Gatt/WTO-Abkommen und allem, was dazu gehört, einen so grossen und wichtigen Schritt sehen, der die Hälfte unseres Rates veranlasst – und zu allem Überfluss eben auch noch mich –, in der Eintretensdebatte das Wort zu ergreifen?

Dass wir dem Abkommen solches Gewicht geben, halte ich für richtig. Für die Schweiz kommt nämlich 1994 dem Gatt und den damit verbundenen multilateralen Handelsübereinkünften mehr Gewicht zu als unseren europäischen Handelspartnern. Erstens sind wir mit der Europäischen Union einsteilen nur durch das Freihandelsabkommen von 1972 verbunden, so dass wir am gemeinsamen Markt nur in begrenztem Mass teilnehmen und von der Wirtschaftsmacht, welche die Europäische Union gegenüber Mitbewerbern auf den Weltmärkten geltend machen kann, nicht profitieren. Zweitens gehen wohl zwei Drittel unserer Exporte nach Destinationen in Europa. Das bedeutet aber zugleich, dass ein Drittel in aussereuropäische Märkte geht. Ein hoher österreichischer Beamter sagte mir, die Exporte unseres Nachbarlandes gingen nur 500 Kilometer weit. Wir haben bei aller Bedeutung, den der europäische Warenaustausch für uns hat, auch im Welthandel einen Platz. Die asiatischen Märkte sind die grössten Wachstumsmärkte der letzten Jahre. Das ist namentlich für unsere Maschinenindustrie von Bedeutung, die wichtigster Exportzweig bleibt und mehr als zwei Drittel ihrer Produktion ins Ausland verkauft. Daher braucht unser Land eine Welthandelsordnung.

Ja, Herr Onken, wir unterstellen uns dieser Ordnung, wenn wir morgen dem Entwurf für einen Bundesbeschluss über die Genehmigung der in den Multilateralen Handelsverhandlungen unter der Ägide des Gatt (Uruguay-Runde) erzielten Ergebnisse zustimmen. Auch die Teilnahme an den plurilateralen Verträgen bindet uns. Zugleich aber binden sich die anderen Länder uns gegenüber. Vergessen wir das nicht. Wir gehören nicht zu den G-7-Staaten, den sieben Grossen der Weltwirtschaft, sind aber von den globalen Märkten abhängig. Das gilt für die Wirtschaftslage unseres Landes, damit aber auch für die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung und für unsere sozialen Einrichtungen. Und hier sichert uns die multilaterale Ordnung faire Wettbewerbsbedingungen. Auf gleich lange Spiesse ist der kleine Mitbewerber ganz besonders angewiesen, damit er nicht später im bilateralen Verhältnis die Bedingungen der Grossen einfach übernehmen muss. Vergessen wir also nicht: Bindung ist da. Sie schränkt unsere Handlungsfreiheit ein. Sie schränkt aber auch die Handlungsfreiheit der anderen uns gegenüber ein, und das ist für den Wettbewerbsteilnehmer von besonderer Bedeutung. Es gilt im übrigen nicht nur für die weltweit tätigen Unternehmen. Im Gegenteil, diese können ihre Produktionsstandorte verlagern und haben das auch schon teilweise getan. Aber für jene, die nur einen Produktionsstandort in der Schweiz haben und trotzdem am internationalen Wettbewerb teilnehmen, ist das von allgrösster Bedeutung.

Ähnliche Überlegungen gelten für das Trips-Abkommen über Urheberrecht, Patentrecht usw. Die Schweiz hat erst 1888 ein Patentgesetz erlassen. Vorher nutzte unsere langsam sich entwickelnde Industrie die Innovation der anderen. Heute stehen wir auf der Seite der Innovatoren, die darauf angewiesen sind, dass die enormen Forschungsanstrengungen nicht einfach von den anderen gratis mitgenutzt werden. Das gilt in besonderem Masse für unsere chemische Industrie. Aber es gilt auch für die innovativen kleinen und mittleren Betriebe, die Nischenpolitik betreiben und Produkte entwickelt haben, mit denen sie in einem kleinen Bereich eine wichtige Stellung im Wettbewerb einnehmen.

Die Überlegungen gelten schliesslich für die Dienstleistungen, also für das Gats-Abkommen. Unsere Handelsunternehmen, Banken und Versicherungen erbringen ihre internationalen Leistungen nicht einfach hier, um sie zu exportieren, sondern in zunehmendem Masse auch im Ausland, wo sie Arbeitsplätze schaffen und Steuern bezahlen. Das ist vernünftig, es ist auch in einem gewissen Sinne gerecht, aber wir sollten durch die multilaterale Ordnung verhindern, dass die Verlagerung ins Ausland immer weiter voranschreitet.

Das mag nun nach dem Egoismus des reichen Landes tönen. Ich möchte es anders benennen: Behauptung der Stellung eines kleineren Landes im globalen und härter werdenden Wettbewerb. Nicht einer Weltordnung schlechtweg treten wir bei, wenn wir beiden Beschlussentwürfen zustimmen, sondern einer Welthandelsordnung.

Wir brauchen darüber hinaus – das ist völlig unbestritten – eine Friedens- und Sicherheitsordnung, die wir in der KSZE massgeblich mittragen und, von mir aus gesehen, auch in der Uno mittragen sollten. Wir brauchen über die Handelsordnung hinaus eine Umweltordnung. In diesem Sinne sind wir der Klimakonvention und der Konvention über die biologische Vielfalt sowie verschiedenen europäischen Abkommen beigetreten. Auch ich bin der Meinung, dass das Nord-Süd-Gefälle uns stark betrifft, weil Hunger und Elend in weiten Teilen der Welt unserer Wertordnung widersprechen und ein grosses Konfliktpotential beinhalten. Ja zur Welthandelsordnung zu sagen heisst aber nicht, dass die anderen Aufgaben, die einer globalen Lösung bedürfen, vernachlässigt werden sollen. Heute aber steht die Welthandelsordnung zur Debatte, und hier geht es um die Öffnung und um gerechte Bedingungen im Wettbewerb, auf die unser Land angewiesen ist.

Weber Monika (U, ZH): Es liegt mir daran, noch ein paar nüchterne Worte zu formulieren und vor allem ein bisschen zu entdramatisieren. Ich habe das Gefühl, als seien wir an einer Beredigung, und dabei denke ich, wir sollten mit ein bisschen Freude in die Zukunft schauen. Man muss auch darauf hinweisen, dass wir mit den Gatt/WTO-Übereinkommen, mit der Ratifizierung der achten Runde, keine Neuerfindung des Gatt machen, sondern wir sind ja bereits seit 1958 im Beobachterstatus und seit den sechziger Jahren als Vollmitglied mit dabei. Wenn man sich überlegt, welches die drei Funktionen des Gatt sind, kann man zuerst einmal sagen: Für die Schweiz entscheidend ist sicher, dass sich die Gatt-Verträge nicht mehr allein auf die Waren beziehen, sondern auch auf die Dienstleistungen und auf das geistige Eigentum. Das ist der entscheidende Punkt, und das ist für die Schweiz sehr wichtig. Ich denke da z. B. an den Textilbereich, an den Computerbereich usw., an all die Bereiche, wo wir Chancen haben, auf dem Weltmarkt tätig zu sein.

Zweitens ist ganz entscheidend, dass das Gatt seit eh und je immer dafür da war, dem schrittweisen Abbau der Handelshemmnisse förderlich zu sein. Auch das hat für uns nur positive Folgen auf dem Weltmarkt gehabt.

Drittens – auch das ist ganz entscheidend für die Schweiz – bedeutet das Gatt, dass Regelungen zugunsten der Berechenbarkeit des Welthandels gemacht werden. Gerade dieses Faktum kommt einem kleinen Land zugute, es ist ganz entscheidend, und die Meistbegünstigungsklausel ist für uns sogar existentiell wichtig.

Ich denke, dass zum Teil doch ein bisschen stark in Nabelschau gemacht wurde. Das ist legitim, aber diese Sichtweise geht im Grunde genommen an der Sache vorbei: Wir lösen

durch das Gatt keine innenpolitischen Probleme, das müssen wir ganz deutlich sagen. Dafür ist das Gatt gar nicht zuständig. Das Gatt dient, wie gesagt, insbesondere auch der Berechenbarkeit des Welthandels.

Die Dynamisierung der Märkte findet auf jeden Fall statt, und sie findet schon jetzt statt. Ob wir wollen oder nicht, es ist einfach so. Deshalb ist es für uns wichtig, dass diese Berechenbarkeit da ist.

Man hat von Verlierern und Gewinnern gesprochen. Davon spricht man schon seit Monaten. Eigentlich bedaure ich es, dass man in Verlierer und Gewinner einteilt.

Ich denke, dass das Gatt und insbesondere die neue Welthandelsorganisation eine Notwendigkeit sind, und es ist für uns eine Notwendigkeit, dabei zu sein. Es ist wichtig für uns alle, ob wir Landwirte, Nichtlandwirte, Städter oder Konsumenten sind. Es ist für uns alle ein Gewinn, wenn Sie es so wollen.

Die Landwirtschaft ist durch zwei Massnahmen touchiert – auch hier ein bisschen Nüchternheit in die Sache. Es wurde bis jetzt immer nur gesagt, die Landwirtschaft sei der Verlierer. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich meine, die Landwirtschaft muss sich ohnehin in den nächsten Jahren gemäss 7. Landwirtschaftsbericht in eine Richtung bewegen, die nicht so einfach ist, und wir müssen sicher aufpassen, dass sie uns erhalten bleibt. Aber wir müssen auch die Strukturen nicht weiter zementieren – Sie kennen meine Meinung.

Was bringt das Gatt für die Landwirtschaft? – Es bringt einen Abbau der Zölle. Diese wurden aber so hoch angesetzt, dass für die Landwirtschaft im Grunde genommen nichts verloren geht. Das müssen wir einfach sehen. Wir haben darüber nicht gesprochen. Kein Mensch in diesem Rat hat darüber gesprochen. Aber es ist so, dass die Zölle so angesetzt wurden, dass sich im Grunde genommen die Konsumenten fragen müssen, ob sie nicht höhere Preise bezahlen müssen, zumindest in den nächsten Jahren. Man hat hier also bereits auf die Landwirtschaft Rücksicht genommen.

Die Landwirtschaft wird weiter dadurch tangiert, dass die interne Stützung abgebaut wird. Aber auch dieser Abbau wird durch die Direktzahlungen aufgefangen – ich glaube, da sind wir uns ja einig.

Die Probleme der Landwirtschaft sind auch ohne Gatt-Diskussion da, und sie müssen in den nächsten Jahren bewältigt werden. Wir haben auch Probleme in Bereichen im Anschluss an die Landwirtschaft, Probleme in der Nahrungsmittelindustrie, und diese wiederum sind von den Gatt-Vereinbarungen unseres Landes abhängig und auch von den Gatt-Abkommen unserer Nachbarn.

Ich bin der Meinung, dass wir uns generell fragen sollten: Welches sind unsere Chancen? Da gibt es in der Textilbranche ganz sicher Chancen, im Bereich des geistigen Eigentums, in der Maschinenindustrie und im Dienstleistungssektor ganz generell. Ich denke, anstatt immer nur zu klagen, sollten wir einmal einen positiven Ton anschlagen und eine Aufbruchsstimmung markieren.

Ich bin für Eintreten auf die Vorlage.

Flückiger Michel (R, JU), rapporteur: La première observation à faire aux termes d'un débat intéressant autant qu'instructif, c'est que, parmi les orateurs, personne – je dis bien personne – ne s'est opposé à l'entrée en matière, ce qui est conforme avec l'unanimité acquise en commission en faveur de ces accords.

Certes, quelques collègues ont émis des réserves inspirées de la situation de l'agriculture, elle-même influencée par l'Accord du Gatt sur l'agriculture. Cependant, ces collègues n'ont pas contesté que les Accords du Gatt forment un tout qui profitera à notre économie en général, une conviction que votre commission partage, comme déjà dit, à l'unanimité.

La plupart d'entre vous ont procédé à une démarche prospective et affirmé qu'il est permis de penser que l'issue du Cycle d'Uruguay bonifiera notre économie, qu'il est permis de penser que les finances publiques, à leur tour, profiteront d'un retour plus marqué de la croissance et que, dans la foulée, on équilibrera probablement plus facilement nos budgets publics et que les moyens d'assurer les paiements directs compensatoires à l'agriculture seront ainsi disponibles.

C'est un président privilégié que celui d'une commission unanime qui vous recommande et vous réitère d'entrer en matière.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

Schluss der Sitzung um 12.30 Uhr
La séance est levée à 12 h 30

Dritte Sitzung – Troisième séance

Mittwoch, 30. November 1994, Vormittag
Mercredi 30 novembre 1994, matin

08.00 h

Vorsitz – Présidence: Küchler Niklaus (C, OW)

Sammeltitel – Titre collectif

Gatt/Uruguay-Runde
Gatt/Cycle d'Uruguay

94.079

Gatt/Uruguay-Runde.
Abkommen
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Accords

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1095 hiervor – Voir page 1095 ci-devant

93.3644

Interpellation Simmen
Uruguay-Runde
und ärmste Entwicklungsländer
Uruguay Round et pays pauvres

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1095 hiervor – Voir page 1095 ci-devant

94.3386

Interpellation Delalay
Gatt-Verträge und Weinimport
Accords du Gatt et importations de vins

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1096 hiervor – Voir page 1096 ci-devant

93.3403

Interpellation Uhlmann
Uruguay-Runde
und gesunder Bauernstand
Uruguay Round et saine paysannerie

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1096 hiervor – Voir page 1096 ci-devant

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Cette intervention gouvernementale qui met terme au débat d'entrée en matière comportera quelques réflexions générales sur la ratification de ces accords importants et, en deuxième partie, les réponses formelles à trois interpellations.

En ce qui concerne le débat général qui s'est tenu hier en cette salle, j'aimerais vous en dire la profonde gratitude du gouvernement, car, vous le savez bien, l'engagement qui a été celui du Conseil fédéral, celui des négociateurs, celui de l'administration et, en particulier, de l'Office fédéral des affaires économiques extérieures et de l'Office fédéral de l'agriculture, a été vif, décidé et soutenu pendant près de huit ans pour que la Suisse contribue à des résultats équilibrés et prometteurs d'une amélioration sensible des conditions de l'exercice du commerce mondial. L'accueil que vous réservez à ce projet par le débat d'hier est la manifestation d'une gratitude et d'un encouragement auxquels je suis tout particulièrement sensible. Je vous en dis à mon tour mon vif remerciement.

Le dossier est bon en effet, encore faut-il que nous le présentions d'une manière concrète et transparente, car il est, par nature, abstrait et compliqué. MM. Rhinow et Onken, entre autres, ont raison d'insister sur la nécessité de cette transparence. Elle doit nous renseigner aussi sur ce qui n'a pas été achevé dans le cadre des négociations du cycle d'Uruguay, sur ce qui devra donc être repris par la communauté internationale dès que l'Organisation mondiale du commerce (OMC) sera sur pied.

Mais j'aimerais surtout dire que le Conseil fédéral et moi-même voyons dans ces accords sans doute des obligations nouvelles pour notre pays, pour ses autorités politiques et pour son économie, mais ce n'est pas là une perspective qu'il faille subir. Je voudrais que la tonalité de l'accueil que nous réservons à ces accords longuement négociés soit une tonalité positive qui est celle, encore une fois, de l'espoir que comportent ces textes nouveaux, si perceptibles seront-ils à l'avenir dans des négociations ultérieures. C'est une chance que de pouvoir disposer de ce nouveau code du commerce mondial. Cette chance, c'est à nous à la saisir pleinement.

Il est intervenu en dehors de cette enceinte un événement extrêmement positif cette nuit, dont je veux me faire l'écho dans mon intervention: c'est l'acceptation par la Chambre des représentants aux Etats-Unis de la ratification des accords multilatéraux nés du cycle d'Uruguay; la seconde Chambre en sera saisie dès demain.

En 1947, ce sont 23 pays pionniers, vous le savez, qui mettent sur pied ces Accords du Gatt dans le dessein de faciliter et d'intensifier le commerce mondial par la baisse des droits de douane, par la libéralisation progressive, et par l'institution d'échanges plus grands sans que le Gatt ne devienne une zone de libre-échange. Il ne l'est pas devenu entre temps et il ne le deviendra pas de par la vertu des Accords de l'Uruguay Round. Nous ne sommes pas en présence de la création ou de la volonté de créer aujourd'hui une zone mondiale de libre-échange. C'est d'autre chose qu'il s'agit dans le cadre de ces accords.

En 1966, c'est-à-dire près de 20 ans après la création du Gatt, la Suisse y adhère et pouvait participer ainsi, dès 1980, à la préparation de ce cycle d'Uruguay que nous terminons et que nous bouclons aujourd'hui en 1994. En 1986, quelque 80 pays participants, dont la Suisse, à Punta del Este, donnaient le coup d'envoi à ces négociations, achevées à Marrakech le 15 avril 1994. Entre temps, le camp des membres du Gatt s'était fort enrichi puisque de 80 pays au début, nous nous trouvons plus de 124 à Marrakech lors de la signature des actes; 124 acteurs du commerce mondial qui représentent plus de 90 pour cent du commerce mondial actuel; voilà qui est représentatif, voilà qui prétend à l'universalité. Et nous souhaitons très vivement que bientôt la Chine, la Russie, Taiwan puissent rejoindre les membres de la future Organisation mondiale du commerce, dès lors qu'ils répondront positivement aux conditions de l'admission.

La Suisse, en sa qualité de neuvième exportateur de marchandises, en sa qualité de cinquième exportateur de services dans le monde, en sa qualité de sixième investisseur mondial direct, en sa qualité de pays à la plus grande densité de brevets par habitant, notamment dans les secteurs traditionnels, un peu moins – et nous devons le remarquer – dans les secteurs d'avenir comme la biotechnologie, le système des transports, des télécommunications et des nouveaux matériaux, par cette qualification, a elle-même le plus vif intérêt à participer à ce mouvement de libéralisation et d'élargissement du commerce mondial.

Vous le savez, notre pays n'a pu se développer et ne pourra à l'avenir se développer que grâce à la spécialisation. Cette spécialisation, précisément, exige un marché mondial ouvert et exige que tombent les barrières du protectionnisme. Les règles du Gatt contribuent à cette ouverture des marchés ainsi qu'à la sécurité juridique au plan mondial. Elles permettent une prévisibilité et, par conséquent, engendrent davantage de confiance a priori que s'il n'y a pas un tel système autour de nous qui empreint nos relations actuelles et futures dans l'ensemble du monde. Je voudrais insister sur cet aspect, car d'aucuns ont tendance à transformer cette libéralisation en une sorte de champ de foire où seule la loi du plus fort finit par triompher, une espèce d'espace ouvert où ne joue que la loi de la jungle.

Cela n'est pas exact; c'est un terrain où les plus vigoureux gagneront, mais gagneront dans un système de discipline et de règles essentielles. Voyez-vous, pour pouvoir bénéficier, à la longue, de tous les avantages qu'en soi peut apporter un accord nouveau comme celui que nous avons à ratifier, il faudra encore qu'au plan des responsables politiques, nous soyons capables de deux choses: la première, ce sera d'améliorer constamment notre compétitivité par une adaptation des lois intérieures touchant à l'économie, aux conditions de la concurrence intérieure. C'est ce que nous déployons activement au titre de la revitalisation de l'économie suisse. Sans ce pendant intérieur, les dispositions extérieures n'auront qu'une mesure imparfaite et un impact incomplet sur notre économie. La seconde, c'est d'être capable, au plan plus particulièrement européen, d'améliorer progressivement, selon les règles qui ont été fixées et par le Parlement et par le peuple, notre approche du marché européen. Et sur ce dernier point, j'y insiste. Comme M. Gemperli l'a dit, le Gatt n'est pas une alternative à l'Espace économique européen ou à d'autres formes de l'intégration européenne, il est un complément. Nous aurions présenté, naturellement, à votre Parlement, les conclusions de l'Uruguay Round exactement dans les mêmes termes si nous étions impliqués institutionnellement plus profondément dans

la construction communautaire européenne. Il ne faut donc pas se donner en quelque sorte bonne conscience à trop bon marché, en imaginant que nous allons, grâce à notre adhésion pleine, joyeuse et entière aux nouveaux accords commerciaux, en quelque sorte compenser ce que nous n'aurions pas fait au plan européen. Il s'agit, non pas d'une alternative, mais bien d'une complémentarité entre nos deux politiques.

Voilà les deux conditions politiques, l'une intérieure, l'autre européenne, auxquelles nous devons penser constamment si nous voulons donner toute sa signification aux nouveaux accords. Et puis il y a, pour remplir ces nouveaux accords, bien sûr, la responsabilité de l'entrepreneur privé. Ce n'est pas l'Etat, ce n'est pas la Confédération ni les cantons qui vont, par ce traité, connaître la félicité économique d'un seul coup, c'est bel et bien les acteurs privés, les responsables de l'économie privée, les entrepreneurs et leurs travailleurs qui donneront ou qui ne donneront pas son plein contenu au nouveau cadre que nous essayons de fixer aujourd'hui.

J'ai observé, dans le débat d'hier, quelques domaines où des préoccupations, où des questions étaient plus particulièrement posées. Il s'agissait tout d'abord des sujets nouveaux qui sont abordés par ces accords. Il s'agissait ensuite de réflexions sur la souveraineté du pays dans le cadre de l'application de ces accords. Il s'agissait de la conduite d'une politique régionale suisse, à propos de ces accords. Et il s'agissait, bien sûr enfin, du domaine de l'agriculture. Permettez-moi de traiter ces quatre questions plus particulièrement les unes après les autres.

Tout d'abord, en ce qui concerne les sujets nouveaux, les commentaires relatifs à la protection de l'environnement, aux consommateurs, aux droits des travailleurs liés au commerce, reposent, à mon avis, sur un double malentendu qu'il faut clarifier. L'Organisation mondiale du commerce, je l'ai dit, n'est pas cette pommade miracle qui résoudra tous nos problèmes et qui dissipera toutes les craintes que l'homme moderne peut avoir face aux défis énormes, mais excitants, que lui pose le monde actuel, et à ceux que lui réserve l'avenir, sans doute. Mais l'Organisation mondiale du commerce ne sera pas non plus le tuteur inflexible de notre liberté d'action. Il s'agit tout simplement pour nous de concevoir et de gérer nos politiques sans en faire pâtir nos partenaires. Et nous en attendons, naturellement, dans des accords équilibrés comme ceux-ci, qu'ils en fassent de même à notre égard.

C'est là, en termes plus politiques, la signification de la philosophie de non-discrimination que nous impose le Gatt. Et pour en bénéficier, et pour défendre pleinement nos intérêts dans cette perspective, il est évidemment indispensable que nous soyons membre de l'Organisation mondiale du commerce, et que notre action internationale passe à l'intérieur de cette organisation nouvelle, c'est-à-dire par la ratification des accords que nous vous proposons. Ainsi seront appréhendées de nouvelles formes d'approche internationale, indispensables au monde et aux pays.

La souveraineté. Les interventions de MM. Rhinow, Onken, Cottier et Gemperli me poussent à dire que la création de l'Organisation mondiale du commerce ne représente pas un changement absolument radical par rapport à la situation actuelle. L'OMC est une émanation naturelle, un développement du Gatt, qui est nécessaire à l'administration des nouveaux accords, plus amples, nés de ce cycle d'Uruguay. Il ne s'agit pas, dois-je y insister encore, d'une organisation supranationale, mais plutôt d'une organisation classique de coopération intergouvernementale. Ses organes directeurs ne seront pas indépendants. Ils n'auront pas le pouvoir d'imposer de nouvelles obligations. Ils seront composés de représentants de tous les Etats membres de l'organisation, agissant sur instruction de leur gouvernement. Il s'agit de ce fait d'une mise en commun des souverainetés, pour reprendre une formule excellente de M. Cottier – puisque la propriété intellectuelle est maintenant défendue dans les nouveaux accords, je rends à César ce qui revient à César –, oui, il s'agit d'une mise en commun des souverainetés pour régler ensemble des problèmes communs. C'est en quoi il n'y a nullement perte de souveraineté.

La politique régionale figure à l'avant-plan des préoccupations de nombreux d'entre vous. MM. Schiesser, Bloetzer, Cavadini

Jean, Gadiant, Bisig, Delalay, Morniroli, ont demandé en quoi la compatibilité entre nos accords, l'Organisation mondiale du commerce, et la conduite d'une politique régionale, était établie. Je dis que ces nouveaux accords nous laissent la liberté de concevoir et de gérer notre politique régionale comme nous l'entendons. Ils reconnaissent même que les aides de l'Etat versées à ce titre ne constituent pas une entorse à l'économie de marché, car elles ne faussent en principe pas les conditions de la concurrence, le maître principe de l'ensemble de ces accords.

L'étude sur la politique régionale à laquelle vous avez fait référence hier conclut que toutes les régions tireront profit des avantages résultant du cycle d'Uruguay, pour autant que nous sachions y faire – je le répète –, cela à des degrés bien entendu différents.

L'étude nous a apporté en tout cas deux éléments importants et je veux les rappeler ici: ainsi que M. Gemperli le soulignait, ce ne sont pas forcément les régions du Plateau qui sont les bénéficiaires principaux des nouveaux accords. La Vallée de Joux, le Jura, les régions à forte densité industrielle à l'est du pays sont là pour le démontrer.

Le second élément: il n'y a pas de besoin d'action immédiat pour agir au niveau de la politique régionale au titre du Gatt, si ce n'est, et très partiellement, dans le volet agricole.

Enfin, ce n'est pas parce que les chances de profiter d'un accord ne sont pas totalement égales qu'elles ne peuvent l'être, et Dieu merci, qu'il faut tirer la conséquence que les régions qui bénéficient moins de ces accords seront les perdantes. Je crois que toutes les régions de ce pays, si nous savons y faire, y gagneront, certaines encore un peu plus – c'est souvent les plus intéressantes à soutenir – que les autres.

MM. Rüesch, Cavadini Jean, Onken, Bloetzer, Schallberger, Bisig, Delalay, Morniroli, entre autres, ont abordé le quatrième domaine que je veux aborder, celui de l'agriculture, qui est omniprésent dans la négociation et dans la réflexion que nous conduisons aujourd'hui.

Le Conseil fédéral, vous le savez et j'y reviendrai dans le second débat de ce matin, a décidé de ne procéder aux adaptations législatives indispensables à la ratification des Accords du Gatt que d'une manière limitée et rigoureuse. C'est dire que ce n'est pas dans le cadre de cette discussion que nous allons en quelque sorte réformer l'agriculture et définir d'une manière engageante la politique agricole suisse des années qui viennent. Cette définition et cette discussion ont un autre cadre, un cadre beaucoup plus général que celui de l'application des nouveaux accords. Mais il est bien clair que les difficultés que la mise en oeuvre des Accords du Gatt peut poser à notre agriculture doivent être prises en compte et qu'on doit les apprécier, notamment à la mesure de ce que le Parlement et le gouvernement conduisent comme politique agricole en général dans notre pays.

Le Conseil fédéral a exprimé, dans le message 2 Gatt du 19 septembre, la volonté de compenser les pertes de revenus des agriculteurs dans la mesure des possibilités financières de la Confédération. Le plan financier prévoit une augmentation annuelle des paiements directs de 150 millions de francs jusqu'en 1998. Ce plan a été tenu, même au travers des turbulences du laminoir financier qui s'exerce actuellement. Le Conseil fédéral continuera à augmenter ces paiements compatibles avec le Gatt dans les mêmes proportions. Et il s'engage à maintenir parallèlement une protection appropriée à la frontière, avec des instruments conformes aux nouvelles règles du Gatt, sans augmenter, cela doit être bien dit aussi, le niveau actuel de la protection.

Messieurs Bloetzer et Gadiant, je vous dirai que les efforts d'adaptation sont plus importants pour l'agriculture de plaine que pour l'agriculture de montagne. La mise en oeuvre des Accords du Gatt ne représente cependant qu'une étape dans le processus de réforme de notre politique agricole. L'action rendue nécessaire par le Gatt s'inscrit tout à fait dans la ligne du 7e rapport sur l'agriculture. La plupart des adaptations qu'entraîne le nouveau Gatt devront être, de toute façon, réalisées dans le cadre de ce processus général de transformation de notre politique agricole.

Le Conseil fédéral présentera des propositions concrètes en la matière dans un message qui concerne la continuation du

processus de réforme de la politique agricole, message qui sera soumis au Parlement en 1996. Les propositions concrètes, orientées vers le marché encore davantage qu'aujourd'hui, constitueront l'ossature de cette ouverture et de cet accomplissement du processus de transformation.

Au sujet des négociations bilatérales agricoles avec l'Union européenne, elles ne porteront pas sur un changement de régime de politique agricole, mais en premier lieu sur l'échange réciproque de concessions d'accès au marché. Ce résultat se greffera sur l'accord de libre-échange. Il ne sera donc pas nécessaire de faire bénéficier le monde entier de ce résultat. Il s'agit d'une exception, en effet, au régime du Gatt.

Quelques mots encore d'une clause extrêmement importante qui est la clause de sauvegarde agricole. Cette clause, je peux vous le dire, a été durement négociée par la délégation suisse à l'Uruguay Round. Il s'agissait de la rendre directement opérationnelle pour le marché suisse. Cette clause permet de renchérir les marchandises importées, mais elle n'est pas destinée, qu'on se le dise très clairement, à empêcher les importations. Le Conseil fédéral est déterminé à l'appliquer immédiatement, chaque fois que cela sera indiqué. C'est un frein de secours, mais il est bien évident qu'un train ne peut pas avancer correctement si, à chaque hectomètre, on s'agrippe au frein de secours pour en changer l'orientation et le rythme.

La mise en oeuvre du Gatt nouveau ne doit pas seulement être vue sous l'angle de la réforme agricole, mais aussi sous celui du potentiel qu'elle représente pour l'économie suisse dans son ensemble. Les temps, si jamais ils ont existé, où les secteurs économiques apparaissaient indépendants les uns des autres, sont aujourd'hui révolus. Il ne peut pas y avoir, dans ce pays, de développement agricole sans un développement concomitant du secteur industriel et de celui des services, et inversement.

J'en viens maintenant à traiter trois interpellations, à commencer par l'interpellation Uhlmann. J'aimerais vous dire, Monsieur Uhlmann, que pratiquement, dans le message, nous avons déjà répondu à votre interpellation. Dans le message 2 Gatt, que nous examinerons tout à l'heure, il est fait largement allusion à l'intervention que vous avez faite. Dans le texte que je viens de vous présenter, nous avons également traité plusieurs des questions importantes que vous abordez, en sorte que ma réponse un peu brève maintenant et formelle ne touche pas l'ensemble des questions abordées par votre interpellation, mais seulement celles sur lesquelles je voudrais insister.

Les résultats du Gatt, et cela je vous le confirme, vont dans une bonne mesure dans le même sens que la réforme de notre politique agricole, dictée, elle, non pas du tout par les dispositions extérieures, mais bien par des dispositions intérieures d'adapter notre production agricole au marché.

Les résultats du Gatt sans doute, Monsieur Uhlmann, vont, ici ou là, accélérer, voire renforcer le processus de réforme de notre politique agricole, mais nullement le changer ni n'imposer des principes nouveaux. Cela, le Gatt ne le fait pas. Le Conseil fédéral entend simplement, mais c'est très important, que le rythme de cette réforme soit supportable politiquement et socialement. Supportable politiquement par le secteur agricole, par les paysans de ce pays, sans doute, mais aussi par tous les autres secteurs qui l'accompagnent. Et supportable socialement pour que l'évolution de la population paysanne dans notre pays ne soit pas une cassure de la transformation, une rupture de l'état social de nos paysans, ce qui serait tout à fait inadmissible et ce qui s'apparenterait à une sorte d'autogol en matière agricole.

Les Commissions de l'économie et des redevances de votre Conseil et du Conseil national proposent d'introduire dans la loi sur l'agriculture une disposition transitoire dont nous discuterons tout à l'heure, qui prévoit que les moyens financiers du soutien interne de l'agriculture, réductibles suite au Gatt, soient affectés au financement de mesures non réductibles. C'est une réponse concrète que la commission a apportée à la préoccupation de M. Uhlmann.

Monsieur Delalay – deuxième interpellation que j'entende traiter – la tarification prévue du vin blanc en fûts et en bouteilles

ne signifie pas une ouverture incontrôlée des frontières à l'importation de vin, mais uniquement une modification du régime, par la suppression des contingents individuels et du régime des permis d'importer, une modification qui va dans le sens de la déréglementation et de la revitalisation de la production indigène. Les contingents tarifaires de 30 000 hectolitres pour le vin blanc en fûts et de 45 000 hectolitres pour le vin blanc en bouteilles, notifiés au Gatt, correspondent exactement à l'accès au marché durant la période de référence 1986–1988, ni plus ni moins.

Pour ce qui est du futur régime de contingentement du vin blanc, le Conseil fédéral envisage les mesures concrètes suivantes: afin de permettre tout d'abord à la production indigène de s'adapter progressivement à la concurrence étrangère, un contingent additionnel pourrait être – ce n'est pas encore une décision – de 25 000 hectolitres à 3 francs le litre. Ce contingent additionnel au contingent du Gatt pourrait être accordé à un taux plus élevé et aider à cette transition pour éviter, encore une fois, de casser la viticulture, ce qui serait totalement inadmissible.

Puis, seconde mesure, le contingent de base sera alloué selon le système dit «du lévrier», c'est le plus rapide qui l'emporte. Je vois quelques sourires sur quelques visages. Je vais le traduire en allemand: le principe du lévrier, c'est le «Windhundverfahren». Je ne sais pas si l'on court plus vite en allemand qu'en français, mais en tout cas ce principe de l'attribution nous paraît bien dans la volonté d'ouvrir le marché et d'en libéraliser les conditions.

Madame Simmen enfin, troisième interpellation, je puis vous dire que le Conseil fédéral a décidé de faire exécuter une étude sur les effets du cycle d'Uruguay sur les pays en développement. Cette étude sera terminée au printemps de l'année prochaine. Elle contiendra également des études de cas détaillées sur six pays, dont quatre pays de concentration de la coopération suisse au développement. La première partie de l'étude, traitant de l'impact du cycle d'Uruguay sur les pays en développement en général, a déjà été publiée, et elle a été mise à la disposition des membres du Parlement.

Les résultats de cette étude seront un des éléments que le Conseil fédéral prendra en compte pour déterminer s'il y a lieu d'adapter les instruments de coopération au développement que nous avons en Suisse. Les réformes de certains instruments sont d'ores et déjà prévues, je dirai même indépendamment des résultats de ces études. Notamment, notre système généralisé de préférence devra être révisé l'année prochaine. Cette révision permettra, entre autres, de compenser l'érosion des préférences dues aux baisses tarifaires entraînées par le cycle d'Uruguay. Nous envisageons, de surcroît, un projet d'assistance technique pour aider les pays en développement – car ils sont nombreux dorénavant dans le club de l'Organisation mondiale du commerce – à mettre en oeuvre les décisions de ce cycle d'Uruguay, à améliorer leur système commercial et pour préparer ces pays afin qu'ils puissent participer pleinement à l'aventure de l'Organisation mondiale du commerce. Les représentants des pays les moins avancés auront, eux aussi, la possibilité de perfectionner leurs connaissances et leurs capacités d'intervention dans les négociations.

Je tiens à vous remercier, Madame le député aux Etats, d'appuyer cette initiative du Conseil fédéral qui vise à améliorer la formation des représentants des pays les moins avancés, et ainsi leur capacité institutionnelle.

Ainsi ai-je, d'une manière générale, tenté de répondre aux questions surgies hier dans le débat fructueux d'entrée en matière, et plus particulièrement aux trois interpellations parlementaires.

Je vous remercie une fois encore de votre appui, de l'intérêt que vous portez à introduire joyeusement et avec conviction ces nouvelles dispositions dans notre vie économique, et bien au-delà, dans notre vie nationale dans son ensemble.

Flückiger Michel (R, JU), rapporteur: Nous n'avons rien, au nom de la commission, à ajouter, puisque notre déclaration, lors du débat d'entrée en matière, contenait implicitement

l'approbation de la commission, à l'unanimité, pour recommander à notre Conseil d'accepter ces deux arrêtés.

Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen

L'entrée en matière est décidée sans opposition

A. Bundesbeschluss über die Genehmigung der In den multilateralen Handelsverhandlungen unter der Ägide des Gatt (Uruguay-Runde) erzielten Ergebnisse

A. Arrêté fédéral portant approbation des accords Internationaux conclus dans le cadre des négociations commerciales multilatérales conduites sous l'égide du Gatt (Cycle d'Uruguay)

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2

Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

39 Stimmen
(Einstimmigkeit)

B. Bundesbeschluss über die Genehmigung der parallel zu den multilateralen Handelsverhandlungen unter der Ägide des Gatt (Uruguay-Runde) ausgehandelten revidierten plurilateralen Übereinkommen

B. Arrêté fédéral portant approbation des accords plurilatéraux révisés parallèlement aux négociations commerciales multilatérales conduites sous l'égide du Gatt (Cycle d'Uruguay)

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2

Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

39 Stimmen
(Einstimmigkeit)

Abschreibung – Classement

Antrag des Bundesrates

Abschreiben der parlamentarischen Vorstösse

gemäss Brief an die eidgenössischen Räte

Proposition du Conseil fédéral

Classer les interventions parlementaires

selon lettre aux Chambres fédérales

Angenommen – Adopté

An den Nationalrat – Au Conseil national

Interpellation 93.3403

Uhlmann Hans (V, TG): Ich danke dem Bundesrat für die vollständige Beantwortung meiner Interpellation. Ich anerkenne weiter die Bestrebungen des Bundesrates im Finanzplan zur Absicherung der bäuerlichen Einkommen. Wenn ich dennoch nicht ganz befriedigt bin, so deshalb, weil dieses Garantieverprechen noch nicht eingelöst worden ist.

Interpellation 93.3644

Simmen Rosmarie (C, SO): Ich bedanke mich ebenfalls beim Bundesrat für die Antwort, und ich möchte auch für das danken, was er in dieser Beziehung bereits unternommen hat. Ich

gehe davon aus, dass der Bundesrat auch in Zukunft diese Linie einhalten und die abgegebene Erklärung umsetzen wird. Ich erkläre mich in diesem Sinne von der Antwort befriedigt.

Interpellation 94.3386

Delalay Edouard (C, VS): La confirmation vient d'être apportée par M. Delamuraz, au nom du Conseil fédéral, que les Accords du Gatt ne signifient pas une ouverture incontrôlée des frontières en ce qui concerne l'importation de vin, en particulier de vin blanc. Il nous a décrit brièvement les vues du Conseil fédéral en ce qui concerne une ouverture un peu plus grande quant à l'application de tarifs et, surtout, quant à la manière dont les contingents individuels seront attribués.

Je tiens à le remercier de cette réponse. Elle va dans le sens qui est attendu, aussi bien par la production que par le grand commerce de distribution, ou les importateurs, qui veulent voir modifier le système d'attribution des contingents. Je crois que ces dispositions vont dans la bonne direction.

Je remercie M. Delamuraz, conseiller fédéral. Je me déclare satisfait de sa réponse.

94.080

Gatt/Uruguay-Runde. Gesetzesänderungen Gatt/Cycle d'Uruguay. Modification de lois

Botschaft, Gesetz- und Beschlussentwürfe vom 19. September 1994 (BBI IV 950)
Message, projets de loi et d'arrêté du 19 septembre 1994 (FF IV 995)

Antrag der Kommission

Eintreten

Proposition de la commission

Entrer en matière

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Ich möchte zuerst zwei, drei allgemeine Bemerkungen zum «Landwirtschaftspaket» und überhaupt zu den Gesetzesanpassungen machen und das Eintretensvotum zur Änderung des Landwirtschaftsgesetzes abgeben. Falls es bei anderen Erlassen noch nötig sein wird, kurz zum Eintreten zu sprechen, können wir das jeweils vor der eigentlichen Detailberatung tun.

Die Umsetzung der Gatt/WTO-Übereinkommens verlangt einige Änderungen in unserer nationalen Gesetzgebung, Änderungen, die die Gebiete geistiges Eigentum, Landwirtschaft, Zoll, Banken und öffentliches Beschaffungswesen betreffen. Insgesamt sind 16 Gesetze bzw. Bundesbeschlüsse anzupassen und ein Gesetz, nämlich dasjenige über das öffentliche Beschaffungswesen, neu zu kreieren. Die drei Pfeiler der Gatt-Vereinbarungen, Meistbegünstigung, Inländerbehandlung und das Prinzip, dass nur noch Zölle als Schutzmassnahmen an der Grenze erlaubt sind, sind die Grundlage für diese Gesetzesanpassungen.

Die Änderungen, die uns heute beschäftigen, nämlich diejenigen in der Landwirtschaftsgesetzgebung, basieren allesamt auf dem dritten Pfeiler, auf der künftig verstärkten Rolle der Zölle. Es werden nur noch Zölle als Schutzmassnahme an der Grenze erlaubt sein, nicht aber mengenmässige Beschränkungen, Zuschläge oder technische Vorschriften. Die Zölle sind zudem im Verlaufe der nächsten Jahre um 20 bis 36 Prozent abzubauen.

Diese Tarifizierung ist der Grund für sämtliche Änderungen, die wir heute im Rahmen von Gattlex beraten. Zentrales Gesetz dabei ist das Landwirtschaftsgesetz. Darin werden unter

anderem die Ein- und Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse geregelt. Es ist daher sinnvoll, dieses Gesetz an den Anfang unserer Beratungen zu stellen. Einige Artikel in den weiteren anzupassenden Gesetzen sind in Analogie zum Landwirtschaftsgesetz geregelt.

Die schweizerische Landwirtschaft ist heute in einem tiefen Wandlungsprozess begriffen. Neue Produktionsmethoden, erleichterte Transporte und verändertes Konsumverhalten haben dazu geführt, dass die Landwirtschaft heute nicht mehr mit Mangellagen, sondern mit Überschussituationen und den daraus resultierenden Problemen konfrontiert ist. Es ist zwar richtig, dass die Gatt/WTO-Übereinkommen auf die Landwirtschaft einen Zwang zur Anpassung ausüben werden, doch längst nicht alle Schwierigkeiten der Landwirtschaft sind Gattbedingt. Es wäre deshalb auch unrealistisch, die anstehenden Probleme insgesamt mit Gesetzesänderungen im Rahmen der Gatt-Ratifizierung lösen zu wollen. Die Botschaft zu den für die Ratifizierung der Gatt/WTO-Übereinkommen (Uruguay-Runde) notwendigen Rechtsanpassungen enthält denn auch nur Änderungen, die für eine Ratifizierung unumgänglich sind. Die Kommission ist dieser Linie des Bundesrates weitgehend gefolgt, allerdings nicht ohne im Vorbeigehen am Wegrand noch da und dort das eine oder andere «zurechtzupfupfen». Zahlreiche tiefer gehende Änderungen in der Landwirtschaft werden aber erst in den nächsten Monaten und Jahren erfolgen. Die Umsetzung des 7. Landwirtschaftsberichtes in eine neue Landwirtschaftspolitik und ein neues «Landwirtschaftspaket» muss bis spätestens zum Ende der Übergangsfrist des Gatt, im Jahre 2002, vollzogen sein.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen komme ich nun zu meinem Eintretensvotum zum Landwirtschaftsgesetz selber. Das Landwirtschaftsgesetz ist, wie schon erwähnt, das Schlüsselgesetz für den Landwirtschaftsbereich. Im Rahmen von Gattlex besonders relevant und zum Teil auch neu sind die Artikel 23 sowie 23a bis 23d. Sie befassen sich mit der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Artikel 23 regelt die Grundsätze; das ist ein Artikel, der bereits besteht. Artikel 23a (neu) enthält das nicht ganz, aber doch fast neue Instrument der Schwellenpreise, Artikel 23b die Zollkontingente, Artikel 23c die Zweckbindung der Zollerträge und Artikel 23d die freiwilligen Beiträge. Diese 5 Artikel sind das Herzstück der Vorlage. Ich würde Ihnen vorschlagen, dass wir diese in der Detailberatung ausführlich behandeln. Die weiteren Artikel sind im wesentlichen bloss Anpassungen an den neuen Grenzschutz, der ausschliesslich über Zölle erfolgen wird.

Da infolge sinkender Preise für die Bauern Einkommenseinbussen zu erwarten sind, welche zudem eine bereits gebeutelte Landwirtschaft treffen, hat die Kommission eine Übergangsbestimmung eingeführt, die ausdrücklich festhält, dass die Massnahmen interner Stützung, die infolge der Gatt-Verträge abgebaut werden müssen, vollumfänglich in Gatt-konforme Massnahmen übergeführt werden sollen. Das ist streng genommen kein Erfordernis der Gatt/WTO-Übereinkommen, sondern es ist eine Frage schweizerischer Innenpolitik, und es ist ein positives Signal an die Bauern. Soweit zum Eintreten auf das Landwirtschaftsgesetz.

Reymond Hubert (L, VD): Même si le message relatif aux modifications à apporter au droit fédéral dans la perspective des ratifications des Accords du Gatt est volumineux, même si de très nombreuses lois doivent impérativement être adaptées, les incidences des accords sur notre législation – cela d'une manière générale – restent limitées. Elles se concentrent très principalement sur la législation agricole.

La raison en est simple. La Suisse a été de tous temps un des Etats les plus libéraux en matière de commerce de marchandises artisanales ou industrielles. Sa législation dans ce domaine est donc d'ores et déjà compatible sans modification. Il n'est pas non plus nécessaire de modifier notre législation dans le domaine des investissements, où la Suisse figure au sixième rang mondial des investisseurs directs. Je relève cependant que l'accord, sur ce point, est particulièrement avantageux pour la Suisse puisque nos investissements dans les pays signataires ne pourront plus être soumis à des exigences de nature protectionniste et locale, telles que, par exemple,

l'obligation de s'approvisionner à l'intérieur du pays considéré ou l'exigence d'exporter la plus grande partie de ce qui sera produit.

Quant à moi, je regrette que la *lex Friedrich* ne soit pas touchée par l'Accord sur les mesures concernant les investissements et liées au commerce, ce qui signifie que nous pourrions persister, à tort à mon avis, avec des dispositions restrictives, cela alors que la liberté d'investir des Suisses est très souvent plus large dans bien des pays étrangers, voisins notamment. Le changement législatif est également minime dans le secteur des services. Seule la législation sur les banques subit une retouche nécessaire pour concilier la réciprocité et la clause de la nation la plus favorisée. De même, dans le secteur de la propriété intellectuelle, les modifications envisagées ne sont que des retouches.

En revanche, c'est vraiment le secteur agricole qui nécessite les adaptations les plus sérieuses, puisqu'elles concernent pas moins de dix textes légaux. Pourquoi de telles modifications? D'abord, il ne faut pas croire, ou laisser croire, que les nouveaux Accords du Gatt supprimeront totalement le protectionnisme agricole. Comme par le passé, celui-là demeure, certes avec obligation d'en diminuer l'importance par rapport à la situation actuelle, mais surtout avec l'obligation de le limiter désormais aux seuls droits de douane ou contingents tarifaires. Ainsi vont devoir disparaître des mécanismes protecteurs tels que, par exemple, les différents types de contingentements quantitatifs ou le système des trois phases. Désormais donc, tout l'appareil protecteur doit se contenter de la seule tarification à la frontière.

Dans les propositions de modifications présentées, le Conseil fédéral se limite avec raison au strict minimum imposé par les accords, ce qui est évidemment déjà substantiel dans ce secteur particulier de l'agriculture. Il est évident que de telles modifications suscitent la crainte dans les milieux paysans. Le processus de réforme des structures va inévitablement s'accélérer à cause des Accords du Gatt. A long terme cependant, il est évident que l'agriculture suisse tirera avantage de l'ensemble de l'opération. Une Suisse forte avec une industrie et des services performants, dont l'accès à pratiquement tous les marchés du monde sera allégé et facilité, ne peut qu'être la meilleure assurance de soutien nécessaire et de maintien de l'agriculture indigène. Cette assurance est d'autant plus réelle que, grâce aux efforts du Conseil fédéral et de nos négociateurs, la multifonctionnalité du secteur primaire a été reconnue. Cette reconnaissance est de première importance, car elle a pour conséquence que la mise en place de la politique agricole nouvelle, déjà réalisée par le rajout des articles 31a et 31b de la loi sur l'agriculture, a reçu en quelque sorte un satisfecit international. On a reconnu les spécificités des agricultures nationales dont la multifonctionnalité varie d'un pays à l'autre. Dès lors, les paiements directs sont compatibles avec le Gatt.

Il n'en demeure pas moins que les conséquences des accords occasionneront des refontes de structures importantes. Lorsque l'on sait qu'il faudra rogner 1,35 milliard de francs en six ans sur certains postes du budget agricole, on comprend que les milieux concernés réclament des assurances ou des compensations immédiates. Cela est d'autant plus normal qu'on a, par exemple dans la loi fédérale sur les marchés publics, réservé quelques dispositions qui permettent de maintenir les avantages sociaux de notre pays, ce qui est bien compréhensible. Il faut aussi dire que la législation intérieure suisse est allée parfois si loin (dans les secteurs touchant l'agriculture) qu'elle rend, de son fait même, les coûts de revient plus élevés, les contraignant souvent à être moins concurrentiels que ceux de l'étranger. Qu'il s'agisse des mesures sanitaires ou phytosanitaires, de protection de l'environnement, de protection des animaux, de droit foncier rural, d'exigences en matière de construction, nous avons toute une série de dispositions qui renchérissent nos produits et qui font que si nous modifions aujourd'hui des lois pour rendre notre dispositif compatible avec le Gatt, nous ne le rendons pas compétitif avec le Gatt. Il faudra, dans des phases ultérieures, modifier d'autres dispositions légales afin de rendre notre agriculture plus compétitive.

De même, comme M. Nicolas Hayek le disait lundi dernier à la Radio suisse romande, le haut niveau du franc suisse demeure un handicap certain. Il en résulte que seuls ceux qui produisent des articles à très forte valeur ajoutée peuvent s'imposer, en dépit des prix suisses sur les marchés étrangers. Or, les paysans ne produisent, quant à eux et le plus souvent, que des matières premières qui n'ont pas de prix sur les marchés internationaux, mais qui ont un cours variable, sans rapport direct avec les prix de revient nationaux. C'est donc à mes yeux avec raison que notre commission a voulu conforter l'agriculture suisse, en particulier par la disposition transitoire proposée à la loi sur l'agriculture et par la modification nécessaire de l'arrêté sur le sucre.

Je vous recommande de soutenir ces deux propositions.

Je ne saurais terminer sans relever que le Gatt va aussi apporter à l'agriculture de nouvelles impulsions, voire de nouvelles opportunités de produire et d'exporter, si ces chances sont saisies à temps – et elles peuvent l'être si l'on s'efforce de démanteler rapidement, à la faveur précisément des accords en question, les rigidités d'import et d'export qui sont aussi bien la conséquence de la politique agricole issue de la dernière guerre que la cause de coûts de revient et de marges de ventes de nature protectionniste eux aussi.

C'est dans ces sentiments que je vous recommande d'entrer en matière et de soutenir les propositions de la commission.

Piller Otto (S, FR): Ich möchte nicht mit einer Kritik anfangen, sondern mit einem grossen Dank an Herrn Bundesrat Delamuraz und den Gesamtbundesrat. Sie wissen, dass wir vor fünf Jahren über die sogenannte Kleinbauern-Initiative abgestimmt haben. Ich sage hier, in diesem Plenum, dass ich heute glücklich bin, dass wir sehr knapp verloren und nicht sehr knapp gewonnen haben, sonst wären wir wahrscheinlich die Sündenböcke für alle Probleme in der Landwirtschaft. Ich habe Ihnen das damals gesagt, Herr Bundesrat Delamuraz. Aber was mich sehr freut, ist, dass die beiden prinzipiellen Forderungen, die damals in der Initiative standen – Direktzahlungen und das Leistungsprinzip an der Grenze –, jetzt eingeführt worden sind. Die Direktzahlungen haben wir bereits eingeführt, und jetzt wird das Leistungsprinzip eingeführt.

Was mich aber etwas verwundert, Herr Bundesrat Delamuraz: Damals im Abstimmungskampf – ich kann mich gut erinnern, denn ich war damals Koprapäsident des Befürworterkomitees – wurde aus Ihrem Departement gesagt, dass das Leistungsprinzip total gegen das Gatt verstosse, dass wir deswegen grösste Probleme mit dem Gatt erhalten würden. Heute führen wir es ein, weil man eingesehen hat, dass es das einzige Prinzip ist, das vernünftig ist und das eben auch – wie wir vom Befürworterkomitee damals gesagt haben – Gatt-konform ist. Besten Dank, Herr Bundesrat, dass diese Forderungen nun doch verwirklicht worden sind bzw. werden!

Meine Kritik an dieser Vorlage: Herr Schallberger hat gestern ausgeführt, und zwar zu Recht, dass wir nach dem 6. und nach dem 7. Landwirtschaftsbericht eine klare Aufgabe haben und dass wir das klare Bekenntnis abgegeben haben, für die Erhaltung eines gesunden und leistungsfähigen Bauernstandes einzutreten. Ich stehe voll zu diesem Bekenntnis, und ich werde Herrn Schallberger immer in dieser Richtung unterstützen.

Es ist aber auch eine Tatsache, dass in der Schweizer Landwirtschaft ein grosser Schrumpfungsprozess stattgefunden hat, nicht wegen des Gatt, sondern weit früher, wegen der ganzen wirtschaftlichen Veränderung in diesem Lande. Dieser Schrumpfungsprozess ist aber jetzt eher «abgeflacht».

Ich bin also der Meinung, dass wir an dieser Aufgabe arbeiten müssen. Gar kein Verständnis habe ich aber dafür, ist, dass man gleichzeitig auch jenen einen vollen Schutz garantiert, die über den Handel bis heute sehr gut verdient haben: den Handelsorganisationen, aber auch den vor- und nachgelagerten Betrieben. Ich habe das schon ein-, zweimal ausgeführt. Hier beginnt meines Erachtens die Kritik. In diesem Revisionsentwurf des Landwirtschaftsgesetzes, Herr Bundesrat, haben Sie einige Artikel aufgenommen, die doch recht schwammig sind. Ich möchte schon, dass Sie uns hier noch einige klare Auskünfte geben, wie das weitergehen soll.

Ich stelle folgendes fest:

1. In der Presse wird geschrieben – man liest es auch in der Botschaft –, dass die Konsumentenpreise kaum sinken werden, auf alle Fälle nicht in den ersten Jahren.
 2. Ich stelle fest, dass die Zollerträge vollumfänglich zugunsten der Landwirtschaft eingesetzt werden sollen.
 3. Man sagt uns, dass die Direktzahlungen aus der allgemeinen Bundeskasse in den ersten Jahren weiter erhöht werden sollen.
 4. Ich schliesse aus dem gestrigen Votum von Herrn Schallberger, dass die Gefahr besteht, dass die bäuerlichen Einkommen noch weiter sinken werden. Heute morgen wurde ja deswegen bereits das Referendum angekündigt. Jetzt soll mir einer hier im Saal sagen, wer dann profitiert. Es wird mehr ausgegeben, die Einkommen sinken, jemand nimmt doch etwas davon. Sind es schliesslich die Handelsorganisationen, die Verteilerorganisationen, die Grossverteiler?
- Vielleicht wird unsere Kollegin Weber Monika dazu auch noch das Wort ergreifen. Ich sage nicht, dass die Migros viel kassiert. Aber man möchte doch wenigstens wissen, wer dann schliesslich hier profitiert, wenn der Konsument scheinbar auch nichts davon hat. Das ist eher eine ironische Frage, Herr Bundesrat.

Aber jetzt meine konkrete Frage an Sie, Herr Bundesrat: Sie schreiben (Art. 23b Abs. 4 LwG-Entwurf): «Der Bundesrat legt die Grundsätze für die Verteilung der Zollkontingentsmenge fest.» Dazu möchte ich heute schon etwas mehr hören. Herr Bundesrat, Sie haben auf die Interpellation Delalay (94.3386) geantwortet, wie es jetzt endlich beim Weisswein weitergehen soll. Sie wissen, dass das eigentlich nicht unbedingt wegen des Gatt ist, sondern dass eben das Referendum gegen den Rebbaubeschluss erfolgreich lanciert und dort gefordert worden ist, es müsse endlich mit diesen «Sofaimporteurs» aufgehört werden. Man hat das beim Rotwein relativ rasch gemacht, aber beim Weisswein hat man doch etwas lange gewartet.

Ich habe hier einen Artikel aus einer bekannten Wirtschaftszeitung vom 15. Juli. Darin hat Herr Borner ausgerechnet, dass wir im Jahr weit über 100 Millionen Franken zu viel bezahlen, weil wir solche sogenannte Kontingentsrenten bezahlen. Er hat hier ausgerechnet, dass beispielsweise allein bei den Rindsnierstücken den Importeuren über 30 Millionen Franken zu viel bezahlt wird, dass beispielsweise bei den Parmaschinken- und Salami-Importen über 15 Millionen Franken abgeschöpft werden. Wenn man bedenkt, dass das auf etwa 30 oder 40 Importeure verteilt wird, die diese Kontingente besitzen, gibt das immerhin ein Einkommen von zwischen 200 000 und 300 000 Franken jährlich – praktisch ohne Arbeit. Dieses System existiert jetzt seit 60 Jahren, und wir wissen seit 20 Jahren, dass wir etwas ändern müssen.

Da möchte ich Herrn Bundesrat Delamuraz jetzt schon die Frage stellen: Ist der Bundesrat bereit – und zwar sofort und noch dieses Jahr –, diese unsinnigen Kontingentsrenten zu knacken und diesen Privilegierten nun endlich den Hahnen zuzudrehen, zugunsten auch der Landwirtschaft und der Konsumenten? Oder gilt dieses sogenannte Windhundverfahren, Herr Bundesrat, nur noch für den Weisswein, weil hier Druck ausgeübt worden ist, und bleibt diese Kontingentsprivilegierung in anderen Bereichen weiterhin erhalten? Das ist eine Frage, die hier beantwortet werden müsste.

Ich habe mir überlegt, ob ich hierzu Anträge einreichen soll. Das ist etwas kompliziert. Der Bundesrat sollte eigentlich freie Hand haben, aber wir sollten doch spüren, Herr Bundesrat, wie Sie die Formulierung umzusetzen gedenken: «Der Bundesrat legt die Grundsätze für die Verteilung der Zollkontingentsmenge fest.» Das sollte ganz klar in allen Bereichen nach klaren Wettbewerbsprinzipien erfolgen. Es darf nicht sein, dass in diesem Staat im Jahre 1994, wo alle von Revitalisierung, von Liberalisierung sprechen, Leute Geld verdienen, ohne zu arbeiten. Und dies im Agrobusiness – man muss sich das einmal vorstellen –, in einem Bereich, wo dieses Geld doch weit sinnvoller eingesetzt werden könnte, eben zugunsten der bäuerlichen Betriebe.

Silvio Borner rechnet aus, dass das jährlich über 100 Millionen Franken ausmacht. Ich finde in dieser ganzen Gesetzesvor-

lage keinen klaren Hinweis, dass mit dieser Politik, die jetzt schon 60 Jahre lang dauert, nun endlich gebrochen wird. Hier, Herr Bundesrat, hätte ich mir schon eine klare Meinungsäusserung von Ihnen gewünscht, damit ich mir im Hinblick auf die GesamtAbstimmung meine Meinung zu diesem Gesetzesentwurf bilden kann.

Ich habe mir überlegt, ob man diesen Gesetzesentwurf zurückweisen sollte. Das wäre aber, was das ganze Gatt-Paket anbelangt, ein falsches Signal. Wir wollen dieses Gatt-Abkommen ratifizieren, ja möglichst rasch ratifizieren. Man hätte in diesem Fall allzuleicht die Möglichkeit zu sagen: Wegen der Rückweisung muss das ganze Paket noch einmal überarbeitet werden. Meines Erachtens fehlt es hier an einer klaren Aussage, in welche Richtung die Bestrebungen gehen. Ich zweifle nicht am guten Willen des Bundesrates, möchte ihn jedoch einladen, nicht jedes «Verbändlein» und jeden Privilegierten noch zu befragen, ob man ihm dieses Privileg denn auch wegnehmen dürfe. Man muss es ihm wegnehmen, er hat allzulange Privilegien gehabt. Es mag schmerzen, aber wir können dieses Gatt-Abkommen nicht verwirklichen, ohne jemandem weh zu tun. Privilegien abbauen schmerzt immer. Je länger man jedoch wartet, um so grösser wird der Schmerz. Wir haben jetzt 60 Jahre zugewartet; es ist höchste Zeit, Ordnung zu schaffen. Noch eine weitere Bemerkung, Herr Bundesrat: Diese «Kasselwirtschaft», die eingeführt worden ist, scheint mir, in einer Zeit, wo alles von Revitalisierung, Liberalisierung und «Bürokratie minus» spricht, schon ein unverhältnismässiges System zu sein, das niemand mehr wirklich überblicken kann. Wenn man zehn, fünfzehn oder noch mehr Kassen für einzelne Einfuhrbereiche hat – die Zölle fließen in diese Kassen, und dann wird das Geld wieder innerhalb dieses Bereiches verteilt –, weiss ich nicht, ob dann in diesem Staate noch jemand die Möglichkeit hat, zu überblicken, wer was bezahlt und wieviel Geld überhaupt da ist. Es wäre doch viel gescheiter gewesen, dieses Geld zentral einzunehmen und allgemein zugunsten der Landwirtschaft, beispielsweise für Direktzahlungen, einzusetzen. Ich weiss, Herr Bundesrat, dass solche Vorschläge auf dem Tisch waren, dass sogar der Schweizerische Bauernverband für diese Vorschläge war, aber da haben wieder die Verbände, die Privilegierten so viel lobbyiert, dass man schwach geworden ist. Wir dürfen in diesen Bereichen nicht zu oft schwach werden.

Ich wünsche Ihnen, Herr Bundesrat, viel Kraft und Mut, das durchzustehen, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auf die konkrete Frage, wie diese Zollkontingente verteilt werden, auch ganz klar im Sinne des Aufbrechens der Privilegien Antwort geben würden.

Uhlmann Hans (V, TG): Ich bin für Eintreten auf alle Vorlagen, das habe ich gestern bereits gesagt. Ich bin auch insofern beruhigt, als die grobe Linie der WAK eigentlich eingehalten werden kann. Das zeigen die Anträge, die auf dem Tisch liegen. Ein kürzlich erschienener Artikel veranlasst mich, in diesem Saal eine Richtigstellung bezüglich der Revision des Zuckerbeschlusses vorzunehmen. In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 18. November 1994 hat der Geschäftsleiter der Arbeitsgemeinschaft Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas und Caritas, Herr Richard Gerster, unter dem Titel «Wo bleiben die liberalen Kreise bei der Gattlex?» eine Breitseite auf die Bestrebungen des Bundesrates und der Kommissionen abgefeuert, auch nach der Einführung des Gatt-Abkommens eine produzierende und flächendeckende Landwirtschaft aufrechterhalten zu können. In diesem Artikel werden Äusserungen gemacht und Behauptungen aufgestellt, die dringend einer Richtigstellung bedürfen. Herr Gerster ist offenbar der Auffassung, dass der Beschlussentwurf, wonach im Rahmen der Gattbedingten Anpassungen des Zuckerbeschlusses die bisherige Anbaubeschränkung fallen soll, eine Beeinträchtigung der Zuckerproduzenten in den Entwicklungsländern darstelle. Dass er damit vollkommen danebenliegt, beweisen die folgenden Zahlen: In den Jahren 1991 und 1992 sind in der Schweiz 282 523 beziehungsweise 285 693 Tonnen Zucker verbraucht worden. Davon stammen in beiden Jahren 56 Prozent aus dem Import und nur 44 Prozent aus der Inlandproduktion. Der Importzucker kam zu 96,7 Prozent beziehungsweise 97,6 Pro-

zent aus der Europäischen Union, vor allem aus Deutschland und Frankreich. Nur gerade 3,3 beziehungsweise 2,4 Prozent sind aus sogenannten Entwicklungsländern eingeführt worden. Aus welchen Ländern Zucker importiert wird, bestimmen weder die Bauern noch die Bundesverwaltung in Bern, sondern einzig und allein die Zuckerimporteure. Wenn daran aus entwicklungspolitischer Sicht Kritik geübt wird, dann schießt Herr Gerster mit seiner Kritik am Bundesrat und an der Kommission auf die falsche Scheibe, und Schüsse auf die falsche Scheibe, das sollte auch Herr Gerster wissen, sind von vornherein Nuller.

Es ist auch reichlich naiv zu glauben, dass in der Zeit der Liberalisierung der internationalen Handelsströme Vorschriften über die Herkunft einer Ware durchgesetzt werden können. Dass Herr Gerster die Inlandproduktion und den Selbstversorgungsgrad mit dem Begriff Protektionismus gleichsetzt, ist ein weiteres Kennzeichen für seine mangelnden agrarpolitischen Kenntnisse. Völlig unhaltbar ist dabei seine Äusserung, dass mit der Gattlex unser Agrarschutz noch ausgebaut werde. Das stimmt ganz einfach nicht! Es ist unverständlich, dass ein Geschäftsleiter von international tätigen christlichen Hilfswerken gegen eine Massnahme Sturm läuft, mit der im Moment einer bedrängten Volksgruppe im Inland Unterstützung gewährt werden soll. Wie das mit der christlichen Ethik in Einklang gebracht werden kann, ist mir schleierhaft.

Man könnte noch verschiedene Gründe anführen, warum schliesslich der Zuckerbeschluss in diesem Punkt geändert werden sollte. Es geht lediglich darum, dass günstiger im Inland produziert werden kann, denn eine Auslastung unserer beiden Zuckerfabriken sichert auch Arbeitsplätze. Die Auslastung dieser Fabriken ist nur dann gewährleistet, wenn die Fixkosten auf mehr verarbeitetes Rohmaterial verteilt werden können. Es ist zu hoffen, dass die kirchlichen Hilfswerke diese Haltung ihres Geschäftsleiters nicht übernehmen und sich davon in aller Form distanzieren. Ich will keinen Graben öffnen, aber ich bitte auch die Leute der Entwicklungsorganisationen, in Zukunft mit Fakten zu operieren, die richtig sind.

Büttiker Rolf (R, SO): Ich möchte mich nur zum Landwirtschaftsgesetz äussern.

Die internationale Agrarpolitik zeigt in besonders eindrücklicher Weise, wohin eine Weltwirtschaft ohne Marktwirtschaft führt. Die heutigen Probleme der internationalen Agrarmärkte sind nicht wegen des Freihandels entstanden, sondern eben wegen der konsequenten Missachtung seiner Spielregeln. Die Landwirtschaft ist und bleibt ein unverzichtbarer Teil unserer Volkswirtschaft und Gesellschaft. Das kann jedoch nicht davon ablenken, dass die Landwirtschaft unabhängig vom äusseren Liberalisierungsdruck durch das Gatt einem Anpassungszwang in Richtung mehr Marktwirtschaft ausgesetzt ist. Wir wissen es und sind uns darin einig: Der bisherige Weg zur Verbesserung des Einkommens der inländischen Landwirte mittels kostenorientierter Preise lässt sich deshalb nicht mehr weiter beschreiten. Das ruft nach produktionsunabhängigen staatlichen Einkommenszuschüssen zur Abgeltung von allgemeinen, gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft. Damit kommt nun ein erstes Problem auf unsere Bauern zu.

Die Bauern wissen, dass gegenwärtig in unserer Politik das Motto gilt: «Wir versprechen unseren Hoffnungen gemäss, und wir halten Versprechen unseren Befürchtungen gemäss.» Da die Landwirtschaft von Hoffnungen allein nicht leben kann, bin ich ganz klar für die gesetzliche Verankerung des Umlageprinzips, wie das die WAK beantragt. Das ist die Mindestlimite, die wir unseren Bauern in diesem Zusammenhang zugestehen müssen.

Ich komme zu einem zweiten Problemkreis und möchte, Herr Bundesrat, in diesem Zusammenhang noch einige Garantien von Ihnen erhalten. Das Problem des Freihandels und der Ökologie ist bereits angesprochen worden. Es gibt nun viele Bauern, die wissen, dass mehr Markt eingeführt wird, dass mehr marktwirtschaftliche Prinzipien angewendet werden. Sie befürchten natürlich, dass unter dem ökologischen Gesichtspunkt die Spiesse im internationalen Vergleich nicht gleich lang sind. Wir wissen aber auch, dass die Zurechnung der ex-

ternen Kosten, also die Internalisierung nach dem Verursacherprinzip, ein unverzichtbarer Zwillingsbruder jeder agrarpolitischen Liberalisierung ist. In diesem Bereich hat unsere Landwirtschaft noch einige Bedenken, dass die Spiesse wohl auf dem Markt gleich lang sind, dass aber in preispolitischer Hinsicht die «ökologischen» Spiesse schliesslich nicht gleich lang sind. Es wäre gut, wenn Herr Bundesrat Delamuraz diesbezüglich einige Absichtserklärungen darüber abgeben könnte, wie man das in Zukunft anpacken möchte.

Ebenso ungelöst ist die Frage – auch Herr Piller hat dies angesprochen – des in Artikel 23b LwG-Entwurf verankerten Prinzips: «Wer geschützt wird, importiert nicht.»

Der Bundesrat hat zwar in der Kommission versprochen, diesen Fragenkomplex im Rahmen der internen Agrarreform wieder aufzunehmen und im Sinne einer Liberalisierung auch die Produzenten soweit als möglich am Einfuhrgeschäft teilnehmen zu lassen, dies um so mehr, als es für Produzenten mittels rechtlich unabhängiger, aber faktisch kontrollierter Firmen relativ leicht und auf legale Art möglich ist, zu importieren und für Importeure zu produzieren, ohne die Importrechte zu verlieren. Das hat der Bundesrat auch zugegeben.

Der Bundesrat hat in einem Bericht an die Kommission auch zugestanden, dass die heutige Situation unbefriedigend ist. Allein wegen der Tatsache, dass man die Gatt-Vorlagen jetzt nicht auch noch mit diesem Problem belasten soll, kann ich mich mit dem bundesrätlichen Versprechen einverstanden erklären. Ich wäre froh, wenn Herr Bundesrat Delamuraz diese Versprechen heute noch einmal erläutern würde und uns, vielleicht auch im Sinne der Ausführungen von Herrn Piller, etwas Klarheit darüber verschaffen würde, wie der Bundesrat in Zukunft dieses Prinzip, «Wer importiert, darf nicht geschützt werden», oder umgekehrt, «Wer geschützt ist, importiert nicht», in Zukunft auslegen will. Die Formulierung «in der Regel», wie sie in Artikel 23b Absatz 5 aufgenommen wurde, ist ebenfalls sehr stark interpretationsbedürftig. Es wäre wichtig, zu wissen, wie man das in der Praxis handhaben wird.

Weber Monika (U, ZH): Ich habe gestern gesagt, dass das Gatt ein Schlüssel zur schrittweisen Beseitigung von Handelshemmnissen sei, und dieses Prinzip wurde nun in der achten Verhandlungsrunde das erste Mal auf die landwirtschaftlichen Handelshemmnisse bzw. Protektionismen angewandt. Nun könnte man denken, dass dieses Prinzip durchwegs zu Lasten der Landwirtschaft geht, und hier möchte ich eine gewisse Korrektur anbringen bzw. Sie darüber aufklären, wie der Abbau der Zölle vorgenommen wird.

Im Bereich Landwirtschaft müssen die Zölle in den nächsten sechs Jahren um 36 Prozent und die interne Stützung um 20 Prozent abgebaut werden.

Nun ist es so, dass erstens für den Abbau der Zölle vorgesorgt worden ist, indem man die Generaltarife genügend hoch angesetzt hat, so dass nach wie vor ein guter Schutz für die Landwirtschaft besteht. Der Schutz geht in Extremfällen sogar bis zu gewissen Absurditäten, so muss man sagen. Ich weise Sie darauf hin, dass in diesem Sinne die Konsumenten bezahlen. Ich möchte Ihnen ein Extrembeispiel vorführen, ich nehme den Sektor der Schnittblumen: Wenn die Kontingente ausgeschöpft sind, überschreiten wir eine Limite, so dass de facto ein Importverbot besteht. Beispiel Nelken: Bis anhin lagen die Zollbelastungen bei 25 Franken pro 100 Kilo, sie liegen neu bei 1708 Franken pro 100 Kilo, d. h., die Zollbelastung beträgt nun das Achtzigfache. Oder wenn Sie bei den Rosen schauen: Die bisherige Zollbelastung betrug Fr. 12.50, neu beträgt sie 4970 Franken pro 100 Kilo. Das ist ein Extrembeispiel.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wahrscheinlich in der Anwendung noch einige Korrekturen vorgenommen werden müssen. In der Praxis lässt sich das unmöglich so handhaben. Aber ich möchte Ihnen damit auch zeigen, dass die Landwirtschaft durch die Ansetzung der Generaltarife und der Kontingente nicht in eine schlechte Situation geraten ist, sondern dass sich diese Situation eher zu Lasten des Konsumenten auswirkt.

Zweitens ist es bei der internen Stützung im Grunde genommen dasselbe. Unsere Kommission hat beschlossen, dass der Stützungsabbau um 20 Prozent durch die Direktzahlun-

gen direkt aufgefangen werden soll. Auch hier haben wir also zugunsten der Landwirtschaft einiges getan, und das heisst, jemand muss das auch bezahlen. Ich habe gestern darauf hingewiesen, dass die Probleme der Landwirtschaft auch da wären, wenn wir nicht in einer Gatt-Diskussion stecken würden. Ich habe darauf hingewiesen, dass das Gatt oder die WTO nicht dafür da sind, um innenpolitische Probleme zu lösen. Dafür sind diese Instrumente gar nicht geschaffen. Ich denke, dass die Entwicklung der Landwirtschaft und die Lösung der Probleme in den nächsten Jahren eindeutig von zwei Faktoren abhängen: von der Flexibilität der Landwirtschaft selber und von den Bundesfinanzen. Das sind die Punkte, an denen wir «kauen», wenn man so sagen will.

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt hinweisen, nämlich auf die Nahrungsmittelindustrie, die indirekt oder fast direkt mit der Landwirtschaft verbunden ist. Hier zeigen sich echte Probleme, und in der Botschaft des Bundesrates steht auch klar geschrieben, dass das Exportgeschäft der Nahrungsmittelindustrie durch die Situation, die wir nun haben, arg behindert wird: durch den Schutz der Landwirtschaft an der Grenze, durch die hohen Zölle usw. Darauf muss sicher hingewiesen werden. Es ist so, dass die Rohstoffpreise in der Schweiz recht hoch sind und dass bei einem Export heute Exportrückerstattung gewährt wird. Die Exportrückerstattung, die quasi eine Exportsubvention ist, die auch wir betreiben, muss um 36 Prozent abgebaut werden. Dazu kommt, dass wir nicht in der EU sind, und wenn wir ein Exportgeschäft im Nahrungsmittelbereich aufbauen möchten, stossen wir auch an die Grenzen unserer Nachbarländer, bei denen die Tarife ebenfalls hoch angesetzt wurden. Ich möchte nicht klagen, aber ich möchte darauf hinweisen: Wenn wir im Bereich Nahrungsmittelindustrie in der Schweiz Rohstoffpreise hätten, die akzeptabel bzw. wettbewerbsfähig wären, könnten wir wahrscheinlich noch einige tausend Arbeitsplätze schaffen.

Ich möchte mich kurz halten und darauf hinweisen, dass ich für Eintreten bin. Ich bin im Grundsatz mit der Linie des Bundesrates einverstanden, teile die Meinung von Herrn Piller bezüglich der «Kässeliwirtschaft» und werde mich bei einigen Anträgen noch einmal melden, insbesondere was den Zuckerbeschluss betrifft.

Ich möchte noch zur Frage von Herrn Piller sagen: Ich werde Ihnen gerne einmal zeigen, wie sich eine Preisbildung von unten ergibt, aber darauf hinweisen, dass Sie sich vielleicht vorher noch bei den Lobbyverbänden, bei der Agrarlobby, erkundigen sollten; sie haben auch noch etwas zu dieser Preisbildung zu sagen!

Schallberger Peter-Josef (C, NW): «Der Teufel steckt im Detail» ist ein geflügeltes Wort. Für die Anschlussgesetzgebung an die Bundesbeschlüsse zu den Gatt/WTO-Übereinkommen, die wir soeben gefasst haben, möchte ich diese Redewendung ändern: «Vertrauensbildung steckt im Detail.» Gestern stellte ein Ratsmitglied im Zusammenhang mit Landwirtschaftsproblemen eine «Beerdigungsstimmung» fest und hielt sie gleich auch für unbegründet. Ist die ernste Stimmung unter den Bauern wirklich unbegründet?

Letzte Woche wurde mir das «Landwirtschaftspapier» einer zwar kleinen, finanziell aber äusserst solid abgesicherten Partei zugespielt. Da lese ich den Satz: «An einer Landwirtschaft in der Schweiz besteht ein öffentliches Interesse nur so weit, als diese zur Erhaltung der Umwelt und der Kulturlandschaft beiträgt.» Da kam mir gleich der kleine Hansli in den Sinn, der überzeugt ist, dass es doch keine Kühe brauche, weil man die Milch ja in der Migros kaufen könne.

Verlautbarungen solcher Art gefährden das Vertrauen. Vertrauensbildung ist in der heutigen Situation jedoch bitter notwendig. Ich rufe Sie auf, bei der notwendigen Revision von Gesetzen Vertrauen zu schaffen. Ich rufe aber auch den Bundesrat auf, bei der angekündigten Revision einer grossen Zahl von Verordnungen, die nicht in die Kompetenz des Parlamentes fallen, Vertrauen zu schaffen. Ich hoffe, dass später, bei der Anwendung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen, das Vertrauen nicht wieder aufs Spiel gesetzt wird.

Der Schweizerische Bauernverband seinerseits hat die äusserst schwierige Aufgabe, bei seinen Mitgliedern Vertrauen

gegenüber Behörden und Mitbürgern zu schaffen. Er darf seine Mitglieder nicht enttäuschen, von den Behörden nicht enttäuscht werden. Die Aufgabe des Schweizerischen Bauernverbandes ist nicht einfach. Er trägt Verantwortung, Verantwortung gegenüber seinen Mitgliedern, den Behörden, den Wirtschaftspartnern. Die Resolution der Delegierten des Schweizerischen Bauernverbandes ist Ihnen zugestellt worden. Ich meine, sie zeuge von Verantwortungsgefühl gegenüber den wichtigsten Wirtschaftspartnern, die vom Gatt abhängig sind. Diese wünschen, dass kein Referendum zustande kommt. Der Schweizerische Bauernverband hofft, dass er nicht zur Unterstützung des Referendums gezwungen wird. Bauern sind immer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, verlässliche Partner, die aber sensibel reagieren, wenn die Verlässlichkeit nicht auf Gegenseitigkeit beruht.

Gehen wir an die Detailarbeit, und vergessen wir gegenseitig und allseitig diese drei grossen «V»: Vertrauen, Verantwortung und Verlässlichkeit.

Martin Jacques (R, VD): Je suis très heureux du vote unanime qui a conclu un excellent débat d'entrée en matière. Je ne tenais pas à intervenir hier dans une discussion très générale, très positive qui analysait le projet présenté par le Conseil fédéral, un projet qui donne à notre pays, orienté depuis toujours vers l'extérieur et vers l'exportation, la possibilité d'espérer garder un très bon niveau de développement.

Ces accords négociés avec détermination, très bien suivis par notre gouvernement, favorisent notre économie en général. Les quelques restrictions évoquées dans le débat d'entrée en matière concernent pour l'essentiel le volet agricole. Le monde paysan s'inquiète de cette ouverture de nos frontières et de l'approche obligatoire et inéluctable d'une politique des prix du marché, politique qui, compte tenu des conditions naturelles de notre pays, les pénalise.

Il est dès lors impératif de donner à l'agriculture des garanties financières pour l'avenir, ceci pour deux raisons essentielles: la première, permettre la vie et la survie décente du monde paysan, indispensable à l'équilibre général de notre pays; la deuxième, éviter que ces accords favorables pour l'ensemble de notre économie soient combattus par un référendum.

Le Département fédéral de l'économie publique, par l'intermédiaire du 7e rapport sur l'agriculture, a déjà introduit une orientation et une série de mesures qui s'inscrivent dans la perspective du Gatt. C'est heureux, car d'ores et déjà les agriculteurs ont modifié rapidement, plus rapidement que je ne l'imaginais, leur politique de culture et de gestion.

Mais, Monsieur le Conseiller fédéral, il importe de préciser que les paiements directs généralisés en place ne sont pas suffisants à eux seuls pour atténuer le choc de l'entrée en vigueur du Gatt. La volonté du Conseil fédéral de séparer nettement les modifications légales découlant de l'adhésion des mesures complémentaires nécessaires qu'il dit envisager est compréhensible. Elle ne suffira cependant pas à convaincre les milieux agricoles que le gouvernement ne se sera pas contenté de présenter simplement l'agriculture comme monnaie d'échange aux avantages généraux attendus du Gatt pour l'ensemble de l'économie.

Cette politique et les textes qui la concrétisent doivent être améliorés quand on sait que le financement des paiements directs généralisés n'est pas suffisant, ni dans son ampleur ni dans ses garanties.

Les dispositions transitoires admises par la commission donnent une garantie qui va déjà dans ce sens. En ce qui concerne l'arrêté fédéral sur l'économie sucrière indigène, j'insiste sur la suppression de la quantité contractuelle des 850 000 tonnes, maintenue par le Conseil fédéral et que notre commission propose de biffer, ce que je soutiens absolument. Il s'agit d'un moyen simple de compenser une baisse de prix inéluctable par une augmentation des volumes à traiter. Ce sera un geste en chiffres et immédiat à l'égard de l'agriculture que je vous recommande de soutenir.

Il faut donner en outre à l'agriculture les moyens de s'adapter aux conditions du marché, conditions nouvelles pour elle. Il faut dès lors assurer dans les meilleurs délais une base légale

à la protection des produits agricoles par l'introduction des AOP et des IGP.

Il est dommage, en outre, que le programme d'action «Regio plus», étudié actuellement par l'administration fédérale, ne puisse être discuté simultanément aux Accords du Gatt. Ce programme temporaire sur dix ans devrait permettre une restructuration moins brutale en soutenant les efforts de diversification du milieu rural: mise en valeur des spécialités, développement du tourisme rural, commercialisation des produits. Vous l'avez déjà dit, Monsieur le Conseiller fédéral, en conclusion du débat d'entrée en matière, mais il me semble utile de le répéter: au-delà des mesures concrètes et des textes proposés, il est essentiel que le gouvernement s'engage à appliquer rapidement et drastiquement si nécessaire la tarification à la frontière et, pour l'économie vinicole, une approche souple de l'ouverture à l'importation.

Ne sous-estimons pas les craintes fondées que soulève dans les populations rurales et de montagne la perspective de l'adhésion au Gatt. Un référendum est malgré tout possible si le Parlement et le Conseil fédéral ne donnent pas les signes concrets, d'une part, en votant avec les quelques modifications proposées le paquet Gattlex et, d'autre part, en présentant dans les meilleurs délais des mesures d'accompagnement indispensables pour permettre à l'agriculture d'affronter les nouvelles conditions qui vont être les siennes.

Schmid Carlo (C, Al): Als Vertreter eines Berg- und Landwirtschaftskantons habe ich bestimmte Bedenken bei dieser Vorlage über die Landwirtschaft, aber ich werde ihr aus gesamtwirtschaftlichen Rücksichten selbstverständlich zustimmen. Ich glaube, diese Bedenken sind gestern aus berufenerem Munde, aus fachlich qualifizierterem Munde, verschiedentlich sehr gut dargestellt worden, ich kann darauf verweisen. Es ist zur Kenntnis zu nehmen, dass die Landwirtschaft in dieser ganzen Übung, mindestens in den strukturschwachen Bereichen, ihre Mühe haben wird. Wir werden uns darauf einstellen müssen, wie wir diese Landwirtschaft erhalten können. Denn, ich möchte es ganz deutlich sagen, ich halte die Landwirtschaft für erhaltenswert.

Die Landwirtschaft ist aus meiner Sicht nicht nur ein x-beliebiger Wirtschaftszweig, der unter dem Gesichtspunkt der marktwirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit zu betrachten ist, sondern Landwirtschaft ist und bleibt – obwohl das in den Oberzielen ab dem 7. Landwirtschaftsbericht etwas zurückgestuft worden ist – auch die Grundlage für die staatliche Souveränität. Es gibt in der Geschichte der Menschheit keinen Flächenstaat, der es über Generationen fertiggebracht hätte, selbständig und souverän zu bleiben, wenn er nicht eine eigene Nahrungsmittelgrundlage, eine eigene Bauernschaft gehabt hat. Daher bin ich der Auffassung, wir sollten zu dieser Landwirtschaft Sorge tragen.

Sie hat interne Probleme, sie hat externe Probleme; diese Probleme sind bekannt. Ich begrüße die Politik, die das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement und der Bundesrat in dieser ganzen Frage angestrengt und installiert haben. Ich möchte an dieser Stelle namentlich auch dem Bundesamt für Landwirtschaft mein Kompliment für die ausserordentlich grosse Leistung machen, welche es in diesen letzten Monaten in hervorragender Weise erbracht hat: Neben dem Courant normal, der nicht einfach war, nahm es eine generalstabsmässig vorbereitete Überprüfung der gesamten Landwirtschaftspolitik in den Bereichen allgemeine Landwirtschaftspolitik, Pflanzenbau, Milchwirtschaft und Fleischwirtschaft vor und unterbreitete entsprechende kohärente Anträge. Über diese Anträge kann man im Detail verschiedener Auffassung sein, aber die Leistung als solche ist anzuerkennen, und das möchte ich ausdrücklich tun.

Ich habe gesagt, Landwirtschaft ist Sicherstellung der Leistungsbereitschaft für die Nahrungsmittelproduktion für Zeiten gestörter Zufuhr. Das heisst natürlich auch – damit komme ich zu einem speziellen Problem –, dass man auch in der ganzen Frage des Gatt, der «Importveranstaltungen», nicht über das Ziel hinausschiessen soll. Ich glaube zwar nicht, dass man mit dem Gatt jetzt über das Ziel hinaus-schiesst. Ich glaube aber auch nicht, dass es richtig wäre, die

Importmöglichkeiten in der alten Form weiterzuführen, also relativ streng, sondern wir müssen durchführen, was das Gatt will, das ist klar. Aber wir müssen uns auch dessen bewusst sein – diese Bemerkung bezieht sich auf Herrn Piller und Frau Weber –, dass die Ansetzung der entsprechenden Preise bei den Kontingenten respektive ausserhalb der Zollkontingente hoch sein und wirklich im Moment noch einen Abschottungscharakter haben muss. Sie werden abgebaut. Aber wenn Sie einfach a priori davon ausgehen, die gesamten landwirtschaftlichen Produkte in der Schweiz seien zu teuer, man solle sie deshalb a priori importieren können, dann versetzen Sie der Landwirtschaft in dieser Hinsicht zwar nicht gerade den Todesstoss, aber es würde ihr schlechter gehen, als es ihr heute geht. Der schweizerische Markt ist insgesamt und im landwirtschaftlichen Bereich besonders eng und wenig tief. Wenn Sie dort ein austariertes Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage haben, geht es einigermaßen. Wenn Sie aber etwas zu viel Angebot haben – diese Erfahrung machen wir immer wieder –, leidet der Markt unendlich darunter. Darum bin ich dankbar, dass man diese Regeln mit Mass angewendet hat.

Zur Importkontingentierung insgesamt: Ich glaube nicht, dass die Frage der Importkontingentsregeln Gegenstand der heutigen Gesetzgebung ist. In Artikel 23b LwG-Entwurf heisst es, der Bundesrat lege die Grundsätze fest. Das Gatt verlangt von uns einen Abbau der Importrestriktionen. Es sagt aber kein Wort darüber, wie man diese Importrestriktionen handhaben soll. Wenn der Bundesrat vor einem Jahr oder anderthalb Jahren in Zusammenarbeit mit den grossen Parteien festgelegt hat, im Moment nur das für das Gatt Notwendige und alles andere später zu tun, damit wir nicht mit allem zusammen vors Volk müssen, dann ist er darin zu unterstützen. Ich glaube, die ganze Kontingentsgeschichte kann später einmal behandelt werden.

Immerhin, weil ich als Präsident der Butyra direkt angesprochen bin, möchte ich noch kurz darauf eingehen. Importkontingente sind auf verschiedene Art und Weise denkbar. Die Butyra ist eine halbstaatliche «Veranstaltung» mit einem Importmonopol im Bereich der Butter. Nur, um Ihnen zu zeigen, dass auch diese landwirtschaftlichen Kreise, Frau Weber Monika, nicht unbelehrbar sind, folgendes: Bereits vor Zeiten haben wir in dieser Angelegenheit ein Papier erstellt; dieses liegt beim Bundesamt, und das Bundesamt hat darauf aufbauend auch schon entsprechende Arbeiten getätigt. Die Butyra als solche darf durchaus in Frage gestellt werden. Man kann ihre Aufgabe in zwei Bereiche trennen: in den Bereich Kommerz und in den Bereich Aufsicht. Was den Kommerz betrifft – das haben wir schon lange gesagt –, geben wir diesen ab; den kann betreiben, wer will. Es sind Private mindestens so gut geeignet, Importveranstaltungen zu machen, wie eine halbstaatliche, wie eine staatliche Organisation. Hingegen sind wir der Auffassung, dass die Frage der Aufsicht anders zu lösen ist. Und hier muss man deutlich sagen: So lange es in der Schweiz hergestellte Butter gibt, wird es vermutlich Subventionen für die Butter geben. Da wäre ich der Auffassung, es wäre falsch, wenn man die Aufsicht darüber auch noch privatisieren würde.

Ich sehe nicht, wie Herr Hasen oder Herr Kollege Kühne, sei es als Migros-Chef oder als Chef des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten, die Subventionen beziehen und als Verantwortliche gerade auch noch selbst die Beaufsichtigung übernehmen sollten. Da braucht es jemanden, der diesen Geldfluss beobachtet, und ich glaube, das wäre richtig, wenn man das beim Bund belässt, sei es in Form einer «Rumpf-Butyra», sei es in einer anderen Form, beim Bund angehängt. Soviel nur, um zu sagen, dass auf der landwirtschaftlichen Seite nicht einfach Unbelehrbarkeit vorherrscht. Wir geben uns durchaus Rechenschaft darüber, dass Strukturen verändert werden müssen.

Eines will ich Ihnen aber sagen: Dieses durchgehende System des freien Marktes, wie Herr Piller das verlangt hat, auch im Bereich der Kontingente, ist als Postulat ordnungspolitisch sicher hervorragend, aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass man in diesem Bereich immer auch die Tatsachen betrachten soll.

Die Kartellkommission hat vor ungefähr zehn Jahren den schweizerischen Fleischmarkt untersucht – ich bin noch Präsident des Schweizerischen Viehhändlerverbandes, und ich habe eine ganz kleine Minderheit von Viehhändlern, die neben den Metzgern und den Grossverteilern auch noch importberechtigt sind; ich kenne darum die Geschichte etwas. Die Kartellkommission ist damals zu einer ganz eigenartigen Erkenntnis gekommen, Herr Piller: zur Erkenntnis, dass die jetzige Importveranstaltung, die an eine Inlandleistung gebunden ist, an die Übernahmepflicht von stehengelassenem Vieh, ein besseres System bietet als z. B. die freie Versteigerung von Importkontingenten, weil mit dieser Inlandleistung eine zusätzliche marktwirtschaftliche Komponente eingeführt wird, die Sinn macht.

Daher bin ich der Auffassung, dass der Bundesrat im Rahmen seiner Vollzugsaufgaben bei Artikel 23 hinsichtlich der Ausgestaltung der Grundsätze nicht einfach blindlings sagen darf: Wir wollen alles versteigern, oder wir wollen alles im «Windhundverfahren» machen. Es gibt Veranstaltungen, die tatsächlich nach Inlandleistung richtig verteilt werden. Welches dann die Kriterien für die Inlandleistung sind, ist eine andere Frage, die uns hier im Moment nicht zu beschäftigen braucht.

Aber ich bin dagegen, wenn bei solch diffizilen Fragen – auch wenn man nicht Interessensvertreter ist; ich bemühe als Beweis dafür die Kartellkommission – alles über einen Leisten geschlagen wird.

Geben Sie dem Bundesrat weiterhin die Möglichkeit, wie er sie nach Gesetzgebung hat, in völliger Freiheit «en connaissance de cause» und sachgerecht die entsprechenden Grundsätze aufzustellen, die nicht in jedem Bereich gleich sein müssen.

Daher bin ich Herrn Piller dankbar, wenn er seine etwas zwingend vorgetragene Anregung an den Bundesrat in diesem Sinne durchaus etwas paraphrasieren lässt, damit nicht in diesem Fall der Grundsatzgesetzgebung über Kontingente ein einziges, von ihm als richtig erachtetes System angewendet werden muss.

In diesem Sinne habe ich meine Probleme darstellen wollen und bin selbstverständlich für Eintreten und für Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

Bühler Robert: Ich mache drei Bemerkungen; die erste betrifft nicht die Landwirtschaft:

1. Die Geschlossenheit des Rates bei der heutigen Abstimmung über die beiden Beschlussentwürfe zu den Gatt/WTO-Übereinkommen war beeindruckend. Soweit ich feststellen konnte, gab es keine Enthaltungen. Diese Feststellung könnte bei einer möglichen Volksabstimmung von Bedeutung sein.

2. Ich bin froh, dass die Kommission zur Sicherung des bäuerlichen Einkommens entsprechende Regelungen beantragt. Es geht um die Sicherstellung der Abgeltung für erbrachte Leistungen, die nicht auf die Agrarprodukte überwältzt werden können, wie Landschaftspflege, besondere Leistungen im Umweltschutz, Landesversorgung und anderes mehr. Wir oder der Zweirat können, wenn notwendig, noch Verbesserungen vornehmen.

3. Gewisse landwirtschaftliche Kreise wollen mit dem Feuer spielen. Sie haben das Referendum gegen die Gatt-Beschlüsse und/oder gegen die Änderung des Landwirtschaftsgesetzes angekündigt. «Alles oder nichts» hat aber bei Gatt keinen Platz. Ich rufe die Vertreter der Landwirtschaft in diesem Rat auf, den Pyromanen entgegenzuwirken und nicht noch Öl ins Feuer zu giessen. Das möchte ich auch Kollege Schallberger sagen. Diesmal wäre der Schaden für das Ansehen der Landwirtschaft grösser als der Nutzen. Ich bin für Eintreten.

Piller Otto (S, FR): Ich habe, Herr Schmid Carlo, klar gesagt, dass ich von Herrn Bundesrat Delamuraz hören wolle, wie er das sieht – mehr Markt, mehr Wettbewerb. Wenn Sie, Herr Schmid, das Beispiel der Kartellkommission vor zehn Jahren erwähnen: Das bestehende System ist sechzigjährig, und seit Jahren wird Kritik geäussert; es gab den 6. Landwirtschaftsbericht, es gab den 7. Landwirtschaftsbericht.

Wir möchten jetzt endlich Taten sehen! Dies fordere ich!

Es geht nicht an, dass man sagt, man dürfe nicht alles über den gleichen Leisten schlagen, man müsse darüber nachdenken, man müsse Lösungen suchen. Wir wissen ja schon lange, dass wir in diesem Bereich Lösungen verwirklichen müssen. Das ist meine Bitte.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Tout d'abord, une brève considération générale sur le contenu de ces différentes lois d'application des Accords du Gatt dans le domaine agricole, puis réponse à un certain nombre de questions ou de remarques qui ont été faites dans ce débat d'entrée en matière. En premier lieu, j'aimerais dire que la réglementation prévue à l'article 23 de la loi sur l'agriculture que nous vous soumettons concerne l'importation de produits agricoles, permet, dans l'optique de l'application des nouveaux Accords du Gatt, de convertir les mesures actuelles de protection à la frontière en droits de douane par le système de la tarification. J'y insiste beaucoup; je l'ai fait dans le débat d'entrée en matière tout à l'heure, je le répète ici: un certain nombre de lecteurs inattentifs des propositions qui sont faites actuellement dans le cadre de ce message s'imaginent que nous allons soumettre la pauvre agriculture suisse à un feu roulant de concurrence étrangère qui va l'anéantir à bref délai, dans la mesure où toutes les frontières s'ouvrent irrésistiblement. Ce n'est pas le cas. Sans doute les frontières s'ouvrent-elles, sans doute aère-t-on le système, sans doute nous approchons-nous du marché, mais les protections à la frontière, là où elles sont indispensables, continuent d'exister sous une forme différente de la forme actuelle, et cette forme différente, c'est la tarification.

Sans doute ne serions-nous pas à même de procéder à cette transformation aujourd'hui, si relativement aisée, au cas où nous serions en possession des propositions d'accords de l'Uruguay Round telles qu'elles existaient au début de la négociation ou telles qu'elles étaient arrivées, il y a trois ou quatre ans, deux ou trois ans même, dans l'évolution de la négociation. Car au début, à Punta del Este, et à mi-course, et même aux deux tiers de la course, les propositions étaient autrement plus dures, autrement moins soucieuses d'un certain environnement national pour nos agricultures, environnement national qu'il faut prendre en compte si l'on veut bien donner à l'agriculture – MM. Schmid Carlo et Schallberger le rappelaient – une valeur et une dimension qui ne sont pas celles seulement d'une capacité nutritionnelle de la population, mais qui sont celles, carrément, d'une participation à la vie culturelle d'un pays comme le nôtre – et comme les autres – et à la protection de l'environnement, du paysage et de l'aménagement du territoire.

C'est cela qui doit être dit. Nous sommes en présence de formules qui se sont civilisées dans le cadre des accords de l'Uruguay Round dévolus à l'agriculture, et c'est en quoi nous disons que les transformations de la législation agricole que nous discutons maintenant sont relativement peu nombreuses, groupées donc autour de ces articles pivots que sont les articles 23 et 23d du projet du Conseil fédéral. Nous constatons que tout s'articule autour de ce pivot, et tout le reste est compris sur une orbite dont nous aurons peut-être l'occasion de traiter lors de la discussion de détail.

J'aimerais insister encore, dans cette partie générale de mon intervention, sur le fait que le Conseil fédéral a bel et bien exprimé, non pas dans un article de loi ou dans un préambule à la loi, mais dans le préambule au message 2 Gatt, son souci que l'agriculture ne soit pas livrée à elle-même, mais que la collectivité nationale puisse accompagner sa transformation, et la soutenir matériellement par d'autres moyens aussi que les seuls moyens dont on disposait jusqu'à maintenant. Son souci est qu'en particulier les nouveaux paiements directs tels que prévus aux articles 31a et 31b de la loi sur l'agriculture soient faits avec détermination et discernement à la fois pour, dans leur compatibilité avec le nouveau Gatt, développer les effets nécessaires aux transformations structurelles que notre agriculture doit connaître.

Voilà, d'un côté la lettre de la loi dans ce noyau central des articles 23 à 23d dans le nouveau projet, et la philosophie

d'accompagnement qui n'est pas traduite en termes législatifs ni en propositions aujourd'hui, mais par laquelle le gouvernement exprime, à votre intention et à la compréhension publique, selon quels actes il souhaite par ailleurs travailler.

Le système selon lequel nous nous en tenons rigoureusement, nous Conseil fédéral, à des transformations légales nécessaires à l'application du Gatt, n'a connu aucune ride et aucune exception dans toute cette législation agricole. Votre commission vous proposera tout à l'heure, au titre de dispositions transitoires que le Conseil fédéral n'avait pas prévues, d'aller un peu au-delà de ce principe, de faire une petite entorse formelle à cette philosophie qui a été la marque de nos propositions. Le Conseil fédéral ne montera pas aux barricades pour s'opposer. Vous êtes maîtres chez vous, Mesdames et Messieurs les législateurs; si vous voulez en décider, le Conseil fédéral ne s'y opposera pas. Il veut simplement vous rendre attentifs qu'il a, lui, procédé dans ses propositions d'une manière plus absolue et plus vigoureuse.

La question du mode de répartition des contingents tarifaires – parce que c'est autour de cela et de cette disposition centrale que sont intervenus plusieurs orateurs, dont en particulier M. Piller – est examinée de manière approfondie dans le cadre de cette poursuite de la réforme, en prenant avant tout en considération des critères qui nous permettent une meilleure orientation de l'agriculture vers le marché.

Quant à dire que c'était dans le cadre de cette transformation Gattlex que devaient intervenir des purifications du système, des modernisations du système, l'abandon d'un régime que l'on peut qualifier d'archaïque qui est celui des petites caisses – en allemand «Kässeli» –, je dis non, Monsieur Piller, dans la mesure où cela, précisément, le Gatt ne l'exige pas. Le Gatt n'implique pas cette transformation. Si nous avions voulu ajouter tout ce qui peut être opportun – je crois que sur ce point nous sommes assez d'accord, vous et moi; il n'est pas dit que l'unanimité de la classe paysanne et de la classe politique se fasse autour de ce principe –, nous en aurions ajouté beaucoup au paquet Gatt et nous aurions dès lors surchargé ce paquet avec le risque de référendum à la clé.

C'est la raison pour laquelle nous ne l'avons pas fait. C'est la raison pour laquelle nous n'avons pas fondamentalement revu un système qui, lui, sera revu dans le cadre de la deuxième étape de révision de la loi sur l'agriculture, que je vous ai promise – ce n'est pas une promesse de Normand – pour discussion au Conseil des Etats et au Conseil national dès 1996, et 1996 commence, sauf erreur de ma part, le 1er janvier. Je veux dire que c'est dans ce cadre-là que les questions institutionnelles que vous posez pourront être fondamentalement traitées.

En attendant et dans le cadre de l'application du Gatt tel qu'il se déclenche, sachez, Monsieur Piller, sachez Mesdames et Messieurs les Députés aux Etats, que dans sa liste d'engagement, la Suisse a notifié 28 contingents tarifaires au Gatt, pas un de moins, contingents qui doivent être répartis, d'une manière ou d'une autre, en fonction des modes de répartition possibles: la contre-prestation, notamment l'obligation de prise en charge, la prestation fondée sur les importations, le système du fur et à mesure – le fameux système du lévrier que j'ai décrit tout à l'heure avec bonheur – ainsi que le système de la vente aux enchères.

La proposition à l'article 23b alinéa 5 du projet, notamment, permet de recourir à toutes ces possibilités et nous donne donc un système qui, sans s'en prendre aux grands principes de ce secteur, permet une souplesse d'activité et d'application qui correspond absolument à ce que vous pouvez souhaiter. Vous aviez d'ailleurs posé ces problèmes – il n'est pas faux de le dire –, dans le cadre du débat sur l'initiative des petits paysans, à la défense de laquelle vous aviez pris une part héroïque, et il est vrai de dire que vous pouvez saluer une certaine évolution des attitudes gouvernementales à ce propos, dans la mesure aussi où le Gatt a été transformé, où ce que l'on peut considérer comme compatible aujourd'hui, traité signé, ne l'aurait pas été forcément lors du fameux Mid-term Review de Montréal fin 1988, et dans la mesure où nous disposons maintenant de moyens d'ouverture dont le Conseil fédéral fait et fera usage.

Vous m'avez demandé où était notre volonté politique: elle est bel et bien là. Ce noyau d'articles, si vous les votez, ne seront pas un ornement de la législation helvétique, ils seront des articles d'action immédiate. D'ailleurs, vous le savez bien, le système de libéralisation est en route. Il l'est pour le vin rouge et pour le vin blanc, il le sera sous peu pour les céréales fourragères. Vous voyez que nous marchons à un rythme que j'allais qualifier d'insoupçonné chez ceux qui sont persuadés que les transformations agricoles dans ce pays exigent chaque fois un siècle. Cela n'est de loin pas le cas. Mais je vous le répète: une transformation qui irait beaucoup plus en profondeur pour s'en prendre au système, il n'était pas le lieu de l'envisager ici. Il me semble que les moyens super-suprastructuraux dont nous disposons, et dont nous disposerons plus encore une fois la transformation de la loi acceptée par le Parlement, nous permettent de faire de l'avance.

M. Büttiker avait demandé en commission que les producteurs de denrées agricoles et leurs organismes de mise en valeur n'aient pas droit à l'attribution de contingents tarifaires, en général, lorsqu'ils appartiennent à la catégorie de produits en question. Je peux lui répondre très clairement devant le plénum de votre Conseil que la question du mode de répartition des contingents tarifaires, y compris la question de l'exclusion des producteurs, est un sujet hautement controversé, et cela déjà en 1951 lorsqu'on reprend les notes de l'époque – ce qui fait longtemps.

Ce que le Conseil fédéral vous propose, c'est de reconduire le principe – après une nouvelle controverse enregistrée dans la procédure de consultation, vous l'avez vu vous-mêmes – selon lequel celui qui est protégé à la frontière, en général, n'importe pas. C'est cela, ce principe que nous vous demandons de reconduire. Mais comme cette question est de nature purement interne, une nouvelle fois, elle n'est nullement dictée par le Gatt et les nouvelles institutions, les nouveaux accords ne pénalisent pas du tout l'autodiscrimination – en l'occurrence, Monsieur Büttiker, c'est évidemment de l'autodiscrimination. Il sera préférable de régler ce problème dans le contexte de la réforme de la politique agricole et je suis décidé à le faire en prenant avant tout en considération des critères qui permettent de nouveau une plus grande orientation sur le marché. Donc, aujourd'hui, n'alourdissons pas le paquet agricole du Gatt d'une disposition dont ce n'est pas naturellement, nécessairement et juridiquement la place ici, mais prenons l'engagement que cette question ne sera pas laissée en jachère pour l'éternité. Elle doit être reprise d'une manière ouverte vers le marché.

Vous avez posé une deuxième question dans une spécialité où vous excellez, c'est la relation production/écologie. Le Gatt actuel et l'Organisation mondiale du commerce (OMC) future ne permettent pas de discriminer des produits uniquement sur le critère de leurs méthodes de production écologique, hyperécologique ou non. La Suisse répond à cette orientation que vous appelez de vos vœux et que le Parlement a prise peu à peu à son compte par l'article 31b de la loi sur l'agriculture, qui compense partiellement des différences et dont vous avez, par voie légale, réclamé qu'il soit de plus en plus doté jusqu'à venir à un niveau comparable à la dotation de l'article 31a qui institue les paiements directs ordinaires, cependant que dans le domaine international, le soutien aux efforts d'harmonisation internationale de mesures écologiques saines ont également pris le relais. Nous ne sommes donc liés à aucune obligation, là non plus, expressis verbis qui résulterait des nouveaux accords, mais la politique que nous avons conduite avec votre bénédiction, et votre accentuation devrais-je même dire, va dans la direction que vous appelez de vos vœux.

Les consommateurs s'interrogent, Madame Weber Monika: les consommateurs feront-ils les frais du maintien du protectionnisme agricole?

Je crois que c'est une question particulièrement opportune dans ce débat sur l'agriculture, parce que j'ai entendu parfois la critique que le Conseil fédéral ne semblait en avoir que pour l'agriculture et les producteurs agricoles, et qu'il semblait, dans les bienfaits que devraient répandre les nouveaux accords du Gatt, parfois oublier un peu dans la charrette les intérêts légitimes, notamment des consommateurs.

Je dis que si l'Accord du Gatt permet de maintenir une protection à la frontière, qui est un changement et non pas une abolition, l'Accord prévoit en outre, Madame, une réduction de l'ordre de 36 pour cent en moyenne des droits de douane durant la période de transition de 6 ans, ce qui aura certains effets positifs pour les consommateurs. En effet, si cela devait entraîner des ruptures insupportables pour les producteurs, c'est par une autre voie que celle des prix des produits agricoles délivrés, que la collectivité, en l'occurrence la Confédération, pourrait y pourvoir – de nouveau les paiements directs. Mais la traduction de ces réductions douanières sur les prix à la consommation dans les grands et dans les petits magasins est une traduction dont le consommateur sera le bénéficiaire dans les délais que je viens d'indiquer.

Concrètement, la politique agricole que le Conseil fédéral conduit se traduit par une diminution du soutien via les prix. La réduction du prix du lait intervenue en septembre 1993 et la baisse du prix des huiles et graisses en septembre 1994, dont bénéficient les consommateurs dans la mesure où les répercussions par les commerçants et par les grands magasins notamment a été intégralement reportée au bénéfice du consommateur, sont en l'occurrence gagnants.

Je crois que quand on porte des jugements un peu maniérés sur les résultats des Accords du Gatt, il faut aussi bien s'éviter des formules à l'emporte-pièce du style «les victimes des nouveaux Accords, les malheureux payants sont les paysans», ou bien tout aussi excessive dans sa formulation, la formule selon laquelle «les consommateurs ne verront pas la couleur des effets des Accords du Gatt.» Dans l'un comme dans l'autre des cas, c'est faux, c'est excessif. Il y a du bénéfice à prendre pour l'ensemble de l'économie et pour ses agents, qu'ils soient à l'un ou à l'autre bout de la chaîne de production et de distribution.

Les droits de douane, c'est votre seconde question, Madame, lorsque vous demandez quels sont les droits de douane effectifs. Je dis qu'ils ne sont pas encore effectifs. Je dis qu'ils ne sont pas encore fixés, mais que les futurs droits devront permettre de maintenir cette protection appropriée à la frontière, sans plus, et que la compétence de les fixer reviendra au Conseil fédéral ou, dans un certain nombre de cas bien délimités et par la loi et par les ordonnances, au Département fédéral de l'économie publique, lequel entendra, avant de décider, le Département fédéral des finances.

Les droits inscrits dans la liste suisse au Gatt correspondent grosso modo aux conditions actuelles d'importation, exprimées sous forme de traduction en droits de douane. Une limite absolue ne peut bien sûr pas être dépassée, et les contingents peuvent si nécessaire être augmentés.

Monsieur Jacques Martin, quant à l'encouragement des spécialités agricoles, je peux vous dire que la révision en cours de la loi sur la protection des marques prévoit la possibilité de frapper d'un label les produits agricoles qui répondent à certains critères de qualité. La consultation vient de se terminer fin septembre 1994, et un nouvel article 18 de la loi sur l'agriculture – les articles 18a et 18b pour être précis – offrira cette protection pour les produits agricoles; en ce qui concerne le vin, une révision de l'arrêté sur la viticulture est prévue. Le Conseil fédéral est en plein examen actuellement des résultats de la consultation.

Je n'ai pas cité tous les orateurs qui sont intervenus dans ce débat d'entrée en matière là où il n'y avait pas de question directement posée et là où il y avait simplement constatation. Mais j'ai gardé pour la bonne bouche, M. Uhlmann, parce qu'il pose une question de nature assez différente de celles qui ont été abordées dans le cadre de l'ensemble de la discussion, puisqu'il parle du problème sucre et relations avec le tiers monde.

Je lui réponds in absentia que les critiques que j'ai lues dans certains journaux bien informés appellent de notre part la réponse suivante concernant le sucre, nous y reviendrons certainement dans le débat de détail sur l'arrêté sucrier: je constate d'abord que la Suisse importe moins de 1 pour cent de sucre étranger des pays en voie de développement. Je constate que même en diminuant la production indigène, il ne s'ensuivra pas une augmentation des importations de sucre. Les

pays membres de la Communauté en bénéficieront. C'est la réponse que l'on peut donner à certains critiques légèrement inquiets, mais qui me paraissent là en train d'essayer de fendre les cheveux en quatre dans le sens de la longueur. Ils me paraissent avoir perdu en tout cas tout simplement la notion des ordres de grandeur qui est nécessaire à notre réflexion sur ce thème.

Je vous remercie d'entrer en matière sur l'ensemble de ces lois.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

94.080-09

Gatt/Uruguay-Runde. Gesetzesänderungen. Landwirtschaftsgesetz

Gatt/Cycle d'Uruguay. Modification de lois. Loi sur l'agriculture

Botschaft und Gesetzentwurf vom 19. September 1994
(BBI IV 950)
Message et projet de loi du 19 septembre 1994
(FF IV 995)

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I introduction

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Ich möchte Ihnen beliebt machen, mit den Artikeln 23ff. fortzufahren, weil das die Kernstücke sind, worauf sich später andere Artikel beziehen werden.

Art. 23

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Artikel 23 besteht bereits im geltenden Landwirtschaftsgesetz. Er wurde den neuen Gegebenheiten angepasst. Sämtliche Hinweise auf Mengenbeschränkungen oder Zuschläge entfallen, dagegen wurden die neuen Grundsätze der Zollerträge und Zollansätze eingeführt. Artikel 23 bildet die Grundlage für die Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in die Schweiz.

Absatz 1 legt fest, dass die Einfuhrzölle wie bisher erstens unter Rücksichtnahme auf die anderen Wirtschaftszweige, zweitens unter Rücksichtnahme auf den Absatz gleichartiger inländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse und drittens nach den Grundsätzen des Landwirtschaftsgesetzes festzusetzen seien.

Die Zuständigkeit und das Verfahren zur Festsetzung dieser neuen Zollansätze sind im Zolltarifgesetz geregelt. Im Landwirtschaftsgesetz wird hierzu lediglich ein Querverweis aufgenommen.

Die statistische Einfuhrüberwachung erhält in Zukunft eine neue aussenhandelspolitische Dimension. Im Zusammen-

hang mit Schutzklauseln und Schutzmassnahmen, die in Notlagen allenfalls ergriffen werden können, ist es nötig, dass die Schweiz nachweisen kann, dass sie den Marktzutritt im vereinbarten Rahmen bereits gewährleistet hat. Dazu braucht sie diese statistische Einfuhrüberwachung.

Die Schweiz hat im Prinzip zwei Möglichkeiten, hemmend einzuwirken. Die eine sind die Schutzklauseln, wie sie in Artikel 5 des internationalen Agrarabkommens festgelegt wurden. Das Verfahren für die Anwendung dieser Schutzklauseln ist in Artikel 11 des Zolltarifgesetzes festgelegt. Das ist sozusagen die Bremse, die gezogen werden kann. Es gibt dann noch eine Notbremse, nämlich die Schutzmassnahmen, welche der Bundesrat ohne Anwendung von Schutzklauseln treffen kann, allerdings nur gegen Nichtmitglieder von Gatt/WTO oder als Retorsionsmassnahmen.

Diese vier Grundsätze sind in Artikel 23 neu festgelegt. Es wurde zum Teil ja schon beim Eintreten ausgiebig darüber diskutiert.

Angenommen – Adopté

Art. 23a

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Bei Artikel 23a handelt es sich nun um eines der neuen Elemente, die eingeführt werden, um die Zollansätze bestimmen zu können: die Schwellenpreise. Die Festsetzung der Schwellenpreise stellt einen eminenten politischen Entscheid dar, denn damit wird festgelegt, wie der Zollansatz gestaltet werden kann. Die Kompetenz zur Festlegung liegt beim Bundesrat; in Notfällen, wenn es eilt, kann er die Kompetenz an das EVD delegieren. In der Gatt-Vereinbarung sind die Schwellenpreise innerhalb einer gewissen Bandbreite variabel. Wir kennen dieses System bei den Futtermitteln bereits heute, so ganz neu ist es für uns nicht. In dieser Ausgestaltung ist die Festlegung der Schwellenpreise als Landwirtschaftsinstrument von grosser Bedeutung.

Angenommen – Adopté

Art. 23b

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Die Gatt-Regel, dass neu bestimmte Mengen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu einem stark reduzierten Satz ins Land hereingelassen werden müssen, führt dazu, dass diese Mindestmengen auch festgelegt werden; sie sind ebenfalls im Gatt-Vertrag notifiziert. Über diese Mindestmengen hinaus kann weiterhin importiert werden – es gibt keine Mengenbeschränkungen –, allerdings zu einem Zollsatz, der, wie wir heute gehört haben, sehr hoch sein kann. Die Zollkontingente werden vom Bundesrat festgesetzt. Wir haben bereits in der Eintretensdebatte ausführlich darüber diskutiert, wie und nach welchen Verfahren diese Kontingente festgelegt werden sollen, ob sie von Inlandleistungen, von Import- oder Exportleistungen abhängig gemacht werden sollen. Die Frage, die in Absatz 5 von Artikel 23b angeschnitten ist, nämlich, ob Produzenten, die durch dieses Gesetz geschützt werden, sollen importieren dürfen oder nicht, wurde sehr ausgiebig behandelt. Es entbehrt nicht einer gewissen Logik, dass jemand, der einen Schutz genießt, nicht gleichzeitig auch noch auf der anderen Seite auftreten darf. Umgekehrt ist es so, dass es nicht nur importierende Produzenten, sondern auch produzierende Importeure gibt.

Weil diese Lösung der Kommission nicht klar zu sein schien, hat sie in der ersten Runde diesen Absatz 5 an die Verwaltung zurückgewiesen mit dem Auftrag, ihr auf die zweite Sitzung hin

einen besseren Vorschlag zu unterbreiten. Auf die Erklärung des Bundesrates hin, dass es in diesem Fall nicht möglich sei, im Rahmen der Gatt-Gesetzesanpassungen eine schlüssige Lösung zu präsentieren, war die Kommission zum Schluss einverstanden, Absatz 5 so zu akzeptieren, wie er hier steht. Sie tat dies allerdings nur aufgrund der Zusicherung – die der Bundesrat auch heute abgegeben hat –, dass diese Bestimmung über Importeure und Produzenten im Rahmen des Gesamtpaketes so getroffen werden wird, dass sie den Erfordernissen entspricht.

Jagmetti Riccardo (R, ZH): Wir befinden uns hier in einer sehr komplizierten Materie. Das Gatt ist nicht für jedermann einfach zugänglich. Die Anpassungen des schweizerischen Rechts sind es auch nicht. Da habe ich nun also ein Bedenken als Bürger, Herr Bundesrat.

Artikel 23b habe ich bei der Lektüre schlicht und einfach nicht verstanden. Mit der Botschaft kommt man dann draus. Aber ich möchte doch bei dieser Gelegenheit wieder einmal in Erinnerung rufen: Unsere Gesetze müssen verständlich sein! Ich begreife schon, dass man vor lauter Arbeit in dieser komplexen Materie am Schluss etwas schreibt, das zwar wahrscheinlich absolut richtig gemeint, aber für den Leser des Gesetzes nicht mehr verständlich ist. Was ein Zollkontingent ist, steht nämlich nirgends, ich habe es jedenfalls nicht gefunden. Wenn man die Botschaft liest, versteht man es nachher schon. Das mag Ihnen jetzt in der ganzen Debatte um das Gatt als völlig unwesentlich erscheinen. Aber die Zugänglichkeit der Gesetzgebung für den Bürger ist in der Demokratie doch einfach ein Anliegen, das wir immer wieder verfolgen müssen. Ich weiss nicht, ob sich das bei der Redaktion noch bereinigen lässt. Aber ich wollte doch auf diesen Gesichtspunkt hinweisen. Ich habe das leider in der Kommission nicht tun können, weil ich an jener Debatte nicht teilnehmen konnte. Aber ich musste meine Sorge um eine verständliche Gesetzgebung hier zum Ausdruck bringen.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: La question de M. Jagmetti est parfaitement légitime. Nous sommes en présence quasiment d'un tarif douanier. Chacun sait que ce sont les textes les plus rébarbatifs, les plus volumineux et parfois les plus pittoresques parce que le génie humain essaie de prévoir dans ces longues listes tout ce dont il pourrait être question. Mais ils peuvent quand même, par hasard, être lacunaires: on m'a raconté que l'administration italienne, extraordinairement gênée d'être devant le cas absolument inattendu de l'importation en Italie d'une momie égyptienne, avait fini, après plusieurs mois de recherche, par la classer dans la même catégorie que le hareng fumé. C'est dire que l'on ne peut pas toujours tout prévoir et que ces textes sont, par définition, hypercomplexes.

Pour ma part, j'aurais souhaité paradoxalement, Monsieur Jagmetti, que sur le chapitre législatif on soit encore plus bref dans les définitions et dans les principes pour abandonner à la procédure d'application, la procédure réglementaire, la procédure des ordonnances, toute une formulation de détails qui apparaissent déjà maintenant dans le cadre de la loi. Si les détails apparaissent dans la loi, celle-ci devient plus opaque, on en voit moins les contours, on en voit moins l'intention. Mais on m'a fait remarquer du côté des juristes, dont vous savez qu'ils sont en général écoutés, que ce serait contraire à une disposition qui marque toute la loi sur l'agriculture d'une pression parlementaire assez grande et que si ces nouveaux articles étaient rédigés en termes décidément trop généraux et que la latitude soit laissée pour une part trop grande au Conseil fédéral quant à leur interprétation, j'allais à contre, courant du système qui a présidé à toute l'élaboration de la loi sur l'agriculture et de ses nombreuses corrections intervenues en cours d'histoire. C'est la raison pour laquelle nous sommes allés un peu plus loin que ce que j'aurais souhaité et que, contrairement à ce que l'on pourrait imaginer, ce n'est pas en allant plus loin que l'on augmente la transparence et la perception législatives et qu'en intervenant ainsi avec ces formulations de l'article 23b, mais des autres articles aussi, on n'a certainement pas contribué d'une manière spontanée à l'édifica-

tion populaire. Alors, c'est bien sûr maintenant le travail du Parlement, celui du gouvernement et de son administration d'être les traducteurs de certaines dispositions qui, par leur haute technicité ou leur caractère hautement administratif, ne sont pas saisissables dans la première lecture par le simple citoyen. C'est le travail de vulgarisation, en quelque sorte, qu'il faut faire et qui rend cette matière particulièrement ingrate dans son traitement populaire.

Je ne peux pas vous proposer, Monsieur Jagmetti, une meilleure rédaction qui apparaisse dans toute la clarté que vous souhaitez tant et aussi longtemps que nous sommes obligés de pousser la réflexion et la décision parlementaires jusqu'à ce niveau presque de détail.

Schmid Carlo (C, AI): Ich habe die Erläuterungen von Herrn Bundesrat Delamuraz gehört und möchte ihn als Beispiel für das von Herrn Jagmetti angeführte Problem auf folgendes hinweisen: In Artikel 23b Absatz 2 wird gesagt, der Bundesrat könne die Zollkontingentsmenge festsetzen. Wer die Botschaft liest, kommt zur Auffassung, die Zollkontingentsmenge sei im Rahmen des Gatt vereinbart. Der Bundesrat kann also die Zollkontingentsmenge ausdehnen und ausweiten, aber ich glaube nicht, dass er sie einschränken kann – es sei denn, er rufe bestimmte Klauseln an.

Ich möchte hier keine ausgedehnte Antwort, möchte aber festhalten: Es ist ein sehr schwer zu verstehender Text.

Angenommen – Adopté

Art. 23c

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag Seiler Bernhard

Die Zollerträge aus der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse sind vorab für die Finanzierung Gatt/WTO-konformer Massnahmen für die Landwirtschaft zu verwenden.

Art. 23c

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition Seiler Bernhard

Le produit des droits de douane perçus sur les importations de denrées agricoles doit être affecté avant tout au financement de mesures en faveur de l'agriculture conformes aux Accords du Gatt/OMC.

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Der Artikel 23c hat in der Kommission zu ausgedehnten Diskussionen geführt. Es handelt sich hier um die Zweckbindung der Zollerträge und darum, wie diese Zweckbindung erfolgen soll. In der Kommission lag ein Antrag vor, den zweiten Satz («Der Bundesrat legt diesen zweckgebundenen Teil fest») zu streichen. Angesichts der Tatsache, dass die Mittel aus den sinkenden Zollerträgen ohnehin nicht ausreichen, um die Direktzahlungen zu finanzieren, war man sich darüber einig, dass dieser Bestimmung zwar materiell nicht eine zu grosse, dafür aber um so mehr eine psychologische Bedeutung zukommt. Der Satz wurde in der Kommission zunächst gestrichen, man kam aber im Zusammenhang mit den Übergangsbestimmungen, die sich in allgemeinem Rahmen mit der Verlagerung der internen Stützungen in Gatt-konforme Massnahmen befassen, auf Artikel 23c zurück. Es ist in der Tat wenig sinnvoll, hier Feinarbeit zu leisten und an diesem Artikel herumzufeuern, wenn wir ohnehin wissen, dass im Lichte der Übergangsbestimmungen – sofern Sie diese annehmen, woran ich nicht zweifle – in diesem Bereich noch eine grosse Arbeit zu leisten ist. Das war der Grund, warum die Kommission diesen Artikel 23c schliesslich unverändert gelassen hat. Herr Seiler Bernhard tut im Grunde nichts anderes, als diesen Gedanken, über den die Kommission beraten hatte, wieder aufzunehmen.

Seller Bernhard (V, SH): Ich weiss, das ist eine Formulierung, wie sie in der WAK besprochen worden ist. Im Gegensatz zu Bundesrat und WAK, die nur einen Teil der Zollerträge aus der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse wieder direkt der Landwirtschaft zukommen lassen wollen, beantrage ich Ihnen, alle Zollerträge wieder in die Landwirtschaft zurückzuführen. Ich komme damit vielleicht auch ein wenig dem Wunsch von Herrn Piller entgegen – der von den verschiedenen «Kässeli» gesprochen hat –, dass hier eine Kasse nicht auseinandergerissen werden soll.

Wenn ich sage «vorab für die Finanzierung Gatt/WTO-konformer Massnahmen», meine ich damit, dass diese Millionen von Franken als Vorleistung – oder vorweg oder voraus – an die Gatt-bedingt kleiner werdenden Einkommen in der Landwirtschaft bezahlt werden sollen. Sie könnten, das wäre eine sehr gute Überlegung, ausschliesslich für die «green box» eingesetzt werden; denn es ist mir klar, dass diese Zollerträge nicht alle die Geldmengen ersetzen, die notwendig sind, um bei der Landwirtschaft die Folgen des Gatt abfedern zu können. Es ist mir auch klar, dass Zolleinnahmen schwanken können, und es ist mir klar, dass diese Zolleinnahmen längerfristig wahrscheinlich rückläufig sein werden.

Ich möchte noch auf einige Folgen des Gatt für die Landwirtschaft aufmerksam machen: Im Gatt verpflichtet sich unser Land ja, die interne Stützung und die Exportbeiträge in genau definiertem Ausmass abzubauen. Innerhalb der Referenzzeit sind das nach heutigen Berechnungen der ETHZ gut 1,3 Milliarden oder 1,4 Milliarden Franken oder je Jahr über 200 Millionen Franken. Dabei sind der Gatt-bedingte Abbau der mengenmässigen Exportsubventionen sowie die Auswirkungen des besseren Marktzutritts für Produkte aus dem Ausland in dieser Summe nicht inbegriffen.

Die Vorteile meiner Formulierung sind folgende:

1. Wir legen damit klar fest, dass alle Erträge direkt der Landwirtschaft wieder gutgeschrieben werden – oder zugunsten der «green box». Der Bundesrat und die Kommission sagen: «ein Teil der Zollerträge». Was heisst «ein Teil»? Das können 5, 10 oder 50 Prozent sein. Das ist eine ganz unsichere Formulierung.

2. Noch fast wichtiger: Wir schaffen für die Gatt-bedingten Ausfälle eine – mindestens eine – zuverlässige Finanzierungsgrundlage; obwohl ich gesagt habe, dass sie nicht genügend gross ist, um die Ausfälle voll ausgleichen zu können. Weiter bekunden wir als Parlament klar den Willen, dass es uns mit der Erhaltung des Bauernstandes ernst ist. Die sogenannten Kann-Formulierungen oder auch Formulierungen wie «ein Teil» befriedigen uns selber nicht, die Bauern noch weniger. Nur mit klaren Vorgaben, wie ich sie in meinem Antrag festgehalten habe, können wir auch einen Teil des vorhandenen und verständlichen Misstrauens in der bäuerlichen Bevölkerung abbauen. Das muss auch in unserem Interesse liegen.

Ich bitte Sie, meinem Antrag zuzustimmen.

Weber Monika (U, ZH): Es muss ganz klar gesagt werden: Die Kommission hat es abgelehnt, diesen Artikel zu verändern, und zwar aus folgendem Grund: Ich habe damals deutlich gesagt, dass man nicht alles haben kann. Die Begehrlichkeiten können nicht alle befriedigt werden, das muss man einfach sehen. Wir haben in den Übergangsbestimmungen klar gezeigt – ein entsprechender Antrag ist in der Kommission durchgekommen –, dass die 20 Prozent Abbau im Bereich der internen Stützungen der Landwirtschaft in Form von Direktzahlungen zugute kommen sollen. Ich habe damals darauf hingewiesen, dass nicht gleichzeitig auch noch die 36 Prozent Zollreduktion in Direktzahlungen umgewandelt werden können. Irgendwo müssen wir einen Halt machen. Man kann nicht hohe Zölle erheben und nachher den Importschutz in Direktzahlungen umlegen – wie das Herr Seiler will – und schliesslich auch noch die 20 Prozent Abbau im Bereich der internen Stützungen. Zu all dem kommen weiter die bäuerlichen Preisbegehren, die jedes Jahr ein-, zweimal angemeldet werden. Irgendwo hört es einmal auf. Es ist sowieso eine eigenartige Erfindung, die Agrarzölle als gesicherten Lohn für gemeinwirtschaftliche Leistungen zu interpretieren. Das wäre eine neue Interpretation der Zölle. Wir können es uns aber nicht leisten, mit einem

neuen Giesskannenprinzip zu beginnen. Entschuldigen Sie, wenn ich ein bisschen aufgebracht spreche, aber ich habe gedacht, dieses Kapitel sei nun abgeschlossen und wir könnten uns nun auf die Übergangsmassnahmen konzentrieren. Diese sind bezüglich der Direktzahlungen grosszügig, so dass wir nicht wieder mit dem Zollabbau beginnen und diese Leistungen noch in Direktzahlungen umwandeln müssen, und dies erst noch durch eine zwingende Formulierung. Mit dem von der Kommission beantragten Artikel ist ja die Möglichkeit an sich gegeben, aber man hat keine Muss-Formel. Ich bitte Sie, bei der Fassung dieses Artikels zu bleiben, wie sie von der Kommission verabschiedet wurde.

Seiler Bernhard (V, SH): Ich glaube, Frau Monika Weber hat mich nicht richtig verstanden. Ich habe nicht gesagt, dass ich mehr will, sondern nur erwähnt, was die Landwirte nach allgemeiner Auffassung infolge des Gatt-bedingten Abbaus zugute haben. Mehr will ich nicht.

Aber ich möchte, dass diese Kasse beisammen bleibt und dass dieser Teil ganz hinübergenommen wird. Es ist ja nur ein Teil von dem, was die Landwirte grundsätzlich und im ganzen zugute haben.

Weber Monika (U, ZH): Wir müssen natürlich schon aufpassen. Was heisst «zugute haben»? Wir wollen die Landwirtschaft stützen, aber man kann nicht sagen, dass die Landwirtschaft dies «zugute hat». Wenn wir diesen Teil auch noch vergolden, sind wir an einem Punkt angelangt, wo wir wieder das Giesskannenprinzip einführen.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Le Conseil fédéral vous demande, lui aussi, de suivre la proposition de la commission à l'article 23c, selon le projet du Conseil fédéral d'ailleurs.

Pourquoi? Dans cet article 23c, nous avons simplement voulu dire que nous ne changeons pas le système de ces fameuses «Kässeli», car le changement de ce système, pour opportun qu'il soit, entraîne un débat agricole sur les affectations spéciales, qui serait un débat monumental que vous ne pouvez pas prétendre épuiser dans le cadre de l'application des Accords du Gatt, qui ne demandent rien du tout dans ce domaine. Restons-en donc à ce que demande le Gatt et reprenons – ce sera le cas dans une année – le débat sur l'existence des «Kässeli». Pour le moment, les affectations spéciales telles qu'elles existent ne sont plus possibles à cause du nouveau système de perception à la frontière sous la forme de la généralisation des tarifications. Par conséquent, il faut dire qu'une part des produits de douane, dans des droits de douane dorénavant à affectation spéciale, doit être maintenue. C'est la part actuelle, grosso modo, que l'on maintient pour ne pas changer l'ordre de grandeur, et pour le reste, les autres droits de douane entrent dans la recette générale.

Aller au-delà, comme le souhaite M. Seiler Bernhard, consisterait à dire que l'on généralise les affectations spéciales et que, pour avoir évité de faire une transformation dans un sens, on la fait bel et bien dans l'autre sens. C'est, si je puis me permettre ce terme en français, une «Kässelification» que l'on introduirait du même coup avec le système de M. Seiler. Et cela n'est pas possible non plus, car nous ferions bel et bien une transformation matérielle de la loi.

Cette proposition a été présentée à la commission et, finalement, entre autres sur l'intervention de M. Rüesch, on a préféré trouver la formule des dispositions transitoires. Mais on ne peut pas avoir le beurre et l'argent du beurre, avoir les dispositions transitoires auxquelles le Conseil fédéral adhère et, en plus, une affectation généralisée des nouveaux tarifs douaniers. Pour la raison qui vient d'être dite, il faut choisir, et le choix, tel qu'il existe à l'article 23c, est le bon choix; la réponse aux paysans suisses telle qu'elle existe dans la disposition transitoire est la bonne réponse. C'est la raison pour laquelle je vous demande de vous y tenir.

Au reste, Monsieur Seiler – et je termine –, dans le premier exercice des nouvelles dispositions de l'article 23c, la recette sera de l'ordre de 500 millions de francs suisses. Lorsque vous dites que cela doit être consacré en priorité à l'affectation

agricole, vous êtes loin en dessous des réalités matérielles que la Confédération devra bel et bien assumer, car celles-ci réclameront une mobilisation, comme aujourd'hui, des recettes générales de la caisse de la Confédération. Par conséquent, vous ne faites que déplacer et résoudre une partie du problème paysan que vous souhaitiez résoudre.

C'est la raison pour laquelle, décidément, et pour des raisons de bonne ordonnance de la loi, et pour des raisons matérielles, je vous demande d'en rester à la proposition de la commission et au projet du Conseil fédéral à l'article 23c.

Abstimmung – Vote

Für den Antrag der Kommission

25 Stimmen

Für den Antrag Seiler Bernhard

8 Stimmen

Art. 23d

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Hier handelt es sich um die freiwilligen Beiträge, die auf privatrechtlicher Grundlage erhoben werden können. Laut Gatt-Abkommen ist die Gesamtbelastung an der Grenze festgelegt, also sowohl die öffentlich-rechtlich als auch die privatrechtlich erhobenen Abgaben. Der Bundesrat hat deshalb die Kompetenz, diese freiwilligen Beiträge ebenfalls zu plafonieren, und zwar proportional zu den Zöllen.

Angenommen – Adopté

Art. 19 Abs. 1, 1bis, 1ter

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19 al. 1, 1bis, 1ter

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Artikel 19 befasst sich mit den Futtermitteln. Als einzige Kategorie kennen wir bei den Futtermitteln bereits heute Schwellenpreise, die auch in Zukunft in Kraft bleiben. Im Unterschied zum System der Schwellenpreise nach Artikel 23a wird aber bei den Futtermitteln nicht obligatorisch die ganze Differenz zwischen Schwellenpreisen und Preisen franko Schweizer Grenze unverzollt abgeschöpft. Sondern hier hat der Bundesrat eine gewisse Flexibilität, indem er höchstens diese Differenz abschöpfen darf, aber nicht obligatorisch die ganze abschöpfen muss. Das ist der einzige materielle Unterschied zum alten Artikel 19, alle anderen Änderungen sind Änderungen aufgrund der Tarifizierung.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Je n'ai pas de commentaire à faire pour l'article 19, mais je veux dire à propos de l'article 23 la Commission de rédaction a déjà proposé une modification formelle de l'article 4 alinéa 1er. Dans ce dernier, le texte en vigueur disait que pour l'application des articles 23 et 31, il s'agissait de désigner les commissions composées de spécialistes, etc. Or, comme le Conseil fédéral présente – et vous venez de l'adopter – une nouvelle formulation de l'article 23, il s'agit simplement d'adapter à cette nouvelle structure l'article 4 et de dire que «l'application des articles 23a, 23b et 31, etc.» C'est une modification purement formelle, elle est taylorisée, je me sens l'âme légère et en accord avec les juristes.

Angenommen – Adopté

Art. 19f Abs. 3; 20e Ziff. 6; 21 Randtitel, Abs. 1, 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19f al. 3; 20e ch. 6; 21 titre marginal, al. 1, 2*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Es handelt sich bei den Artikeln 19f, 20e und 21 lediglich um redaktionelle Anpassungen.

*Angenommen – Adopté***Art. 24 Abs. 2***Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 24 al. 2*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Art. 24a Abs. 1*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

(die Änderung betrifft nur den französischen Text)

Art. 24a al. 1*Proposition de la commission*

S'il y a obligation de fournir une prestation en faveur de la production indigène en vertu

Art. 25 Abs. 1; 26 Abs. 1 Bst. b, Abs. 1bis, 4, 5; 106*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 25 al. 1; 26 al. 1 let. b, al. 1bis, 4, 5; 106*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Artikel 24 Absatz 2 und Artikel 25 Absatz 1 dritter Satz enthalten redaktionelle Anpassungen. Bei der Änderung in Artikel 24a Absatz 1 handelt es sich um eine Anpassung an Artikel 23b Absatz 5, wie wir ihn heute beschlossen haben.

Artikel 26 dient ebenfalls der Anpassung an die neuen Gegebenheiten. Gleichzeitig wird Artikel 26 zum zentralen Artikel für sämtliche zweckgebundenen Anteile an Zollerträgen. Sie werden in den anderen landwirtschaftlichen Vorlagen jeweils den Verweis auf Artikel 26 Landwirtschaftsgesetz vorfinden.

Artikel 106 enthält ebenfalls lediglich eine redaktionelle Anpassung.

*Angenommen – Adopté***Ziff. Ibis (neu)***Antrag der Kommission**Titel*

Übergangsbestimmungen

Abs. 1

Während der Übergangsperiode gemäss Artikel 1 Buchstabe f des Gatt-Übereinkommens vom 15. April 1994 über die Landwirtschaft werden die Mittel, welche infolge der schweizerischen Gatt/WTO-Verpflichtungen im Bereich der internen Stützung abzubauen sind, im Rahmen der Anwendung der Landwirtschaftsgesetzgebung für die Finanzierung Gatt/WTO-rechtlich nicht abzubauender Massnahmen verwendet.

Abs. 2

Dabei sind die allgemeine Wirtschaftslage sowie die gesellschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.

*Antrag Seiler Bernhard**Abs. 1*

.... für die Finanzierung Gatt/WTO-rechtlich nicht abzubauen der Massnahmen verlagert.

*Antrag Schallberger**Abs. 2*

Dabei ist die allgemeine Wirtschaftslage zu berücksichtigen.

Ch. Ibis (nouveau)*Proposition de la commission**Titre*

Dispositions transitoires

Al. 1

Pendant la période transitoire visée à l'article 1er lettre f de l'Accord du Gatt du 15 avril 1994 sur l'agriculture, les moyens financiers du soutien interne de l'agriculture réductibles suite aux engagements pris par la Suisse envers le Gatt/OMC sont affectés, dans le cadre de l'application de la législation agricole, au financement de mesures non réductibles selon les dispositions du Gatt/OMC.

Al. 2

Ce faisant, il y aura lieu de tenir compte de la situation générale de l'économie et des conditions-cadres sociales et financières.

*Proposition Seiler Bernhard**Al. 1*

.... pris par la Suisse envers le Gatt/OMC sont transférés,

*Proposition Schallberger**Al. 2*

On tiendra compte de la situation économique générale.

Schallberger Peter-Josef (C, NW): Den Umbau der Massnahmen zur Erhaltung unserer Landwirtschaft in ein Gatt-konformes Kleid hätten wir zwar lieber in einem Artikel des Landwirtschaftsgesetzes gesehen als erst bei den Übergangsbestimmungen. Herr Bundesrat Delamuraz hat aber in der WAK klar zugesichert, dass die Übergangsperiode dem Umbau des Massnahmenpaketes diene, dass das selbstverständlich nach Ablauf dieser Übergangsfrist gelten soll.

Persönlich hätte ich auch mit Absatz 2 leben können, da ich nicht glaube, dass sich die Gesellschaft in einer so kurzen Zeit wesentlich ändert. Der Hinweis auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hat aber in bäuerlichen Kreisen Misstrauen ausgelöst. Tatsächlich ist die Wirtschaftslage als Beurteilungskriterium etabliert. Die Konjunkturentwicklung ist messbar, und sie wird schon heute in der landwirtschaftlichen Einkommenspolitik des Bundes angewandt. Ich verweise auf Artikel 29 Landwirtschaftsgesetz. Dabei wird ja auch die finanzielle Lage des Bundes mit einbezogen – leider, könnte ich aus meiner Sicht beifügen.

Was sind aber «gesellschaftliche Rahmenbedingungen»? Bis heute gibt es keine politische Praxis dafür, wie dieser Begriff zu interpretieren ist und welche Kriterien für die Interpretation herangezogen werden. Es ist nicht meine Art, Formulierungen anzuzweifeln, denen ich in der Kommission zugestimmt habe. Die Diskussionen in der WAK bezogen sich aber nicht auf den Begriff dieser «Gesellschaft».

Zur Einreichung dieses Antrages habe ich mich nun aber trotzdem entschlossen, um sinnlosen Ängsten und Misstrauen vorzubeugen.

Ich suche um Zustimmung zu meinem Antrag. Er dient der Vertrauensbildung.

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Der vorliegende Antrag der Kommission auf Einfügung einer Übergangsbestimmung ist das Ergebnis sehr eingehender Diskussionen und ein Kompromiss aus verschiedenen Vorschlägen, wie er in der Kommission erarbeitet wurde. Es war der Kommission völlig klar, dass die Landwirtschaft mit finanziellen Einbussen rechnen muss und dass die Bauern ein Recht darauf haben, dass man ihnen expressis verbis eine Zusicherung gibt, dass diese Umlagerung erfolgen soll. Immerhin herrschte in der Kommission weitgehend die Meinung, dass es sich hier nicht um eine bedingungslose, unbefristete Garantie handeln könne, sondern dass wir aus diesem Grunde diese Massnahme in den Übergangsbestimmungen verankern möchten und nicht in Artikel 31c. In der kommenden

sechsjährigen Übergangszeit muss die neue Landwirtschaftspolitik als Umsetzung des 7. Landwirtschaftsberichts zum Tragen kommen und diese Übergangsbestimmung ablösen. Das ist der eigentliche Kerngedanke.

Dass diese Umlagerung auch mit einer gewissen Rücksicht auf die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge zu geschehen habe, war uns ebenfalls klar. Das ist bereits im heute geltenden Gesetz in Artikel 29 Absatz 2 festgelegt. Auch dort ist von der allgemeinen Wirtschaftslage die Rede. Ferner ist der ganze Umbau der Landwirtschaft nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein eminent gesellschaftliches Problem, indem wir gerade in unserer Landwirtschaftspolitik neben der Rentabilität so zentrale Werte wie bäuerliche Familienbetriebe usw. verankert haben möchten. Das ist der Grund, weshalb die «gesellschaftlichen Rahmenbedingungen» in Absatz 2 von Ziffer Ibis Eingang gefunden haben. Letztlich sind auch die «finanziellen Rahmenbedingungen» erwähnt. Wir stehen mitten in einer Budgetberatung, und die Kommission fand es angemessen, auch diesem dritten Punkt, den «finanziellen Rahmenbedingungen» –, neben der «allgemeinen Wirtschaftslage» und den «gesellschaftlichen Rahmenbedingungen» – Rechnung zu tragen.

Das ist der Grund, weshalb die Übergangsbestimmung, wie sie mit 9 zu 0 Stimmen in der Kommission verabschiedet wurde, so aussieht und nicht anders.

Seiler Bernhard (V, SH): Ich ziehe meinen Antrag zurück, möchte aber Herrn Delamuraz im Zusammenhang mit Ziffer Ibis Übergangsbestimmungen zwei Fragen stellen und hoffe, eine klare Antwort zu bekommen.

1. Ist es richtig, dass die Mittel aus dem Abbau der internen Stützung umgelagert und zum Ausbau Gatt-konformer Massnahmen verwertet werden?

2. Ist es richtig, dass nach Ablauf der Übergangsperiode – trotz des Wegfalls der Übergangsbestimmungen – die umgelagerten Mittel der Landwirtschaft nicht wieder entzogen werden können?

Weber Monika (U, ZH): Frau Simmen, die Kommissionspräsidentin, hat gesagt, die Bauern hätten ein Recht. Ich möchte präzisieren und sagen: Wir schaffen hier ein Recht, dass die Bauern während der nächsten sechs Jahre Direktzahlungen in diesem Umfang erhalten.

Ich werde diesem Antrag nicht zustimmen. Ich habe aber einiges Verständnis dafür und fühle mich verpflichtet, zu erklären, weshalb ich nicht zustimme. Ich verstehe auch Ihre Argumentation, verstehe, warum Sie das so wollen. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Direktzahlungen ohnehin geleistet werden, in den nächsten Jahren oder wann auch immer. Ich bin der Meinung, weil ich ein anderes Bild der Bauern oder der Landwirtschaft habe, dass es politisch und psychologisch – wenn wir ein bisschen längerfristig denken als nur gerade an die nächsten zwei Jahre – höchst unklug ist, wenn man nun für sechs Jahre die Direktzahlungen einfach zusichert. Damit machen wir die Landwirtschaft und die Landwirte wieder zu reinen Subventionsempfängern. Psychologisch gefällt mir das nicht.

Ich bin – das habe ich in diesem Rat immer gesagt – der Meinung, wir sollten vermehrt zur Idee des unternehmerischen Bauern, der unternehmerischen Landwirtschaft zurückkehren, soweit das geht. Indem wir nun aber wieder alles absichern, gehen wir wieder in die andere Richtung.

Wem wird schon für die nächsten sechs Jahre von seinem Arbeitgeber ein fixer Lohn zugesichert? Wer hat das schon? Wir machen hier also etwas ganz Spezielles, und ich denke, dass das Image der Landwirtschaft damit nicht wächst. Eine solche Art von Absicherung macht auch nicht innovativ, sie macht höchstens träge.

Rüesch Ernst (R, SG): Ich bin erstaunt darüber, Herr Schallberger, dass diese Formulierung gemäss Antrag der Kommission Misstrauen ausgelöst hat. Ich sah in den Worten «gesellschaftliche Rahmenbedingungen» eine Formulierung zugunsten der Landwirtschaft, und zwar weil die Landwirtschaft – die Kommissionspräsidentin hat es angedeutet – ja erhalten blei-

ben muss; weil wir die landwirtschaftliche Bevölkerung, die landwirtschaftliche Familie erhalten wollen. Es könnte aufgrund der Wirtschaftslage der Fall sein, dass wir gar nicht mehr soviel geben sollten, aber aus gesellschaftspolitischen Gründen doch mehr geben. Deshalb sehe ich in dieser Formulierung für die Landwirtschaft eine zusätzliche Absicherung und nicht eine Gefahr.

Frau Weber Monika, Sie haben die Frage gestellt: Wann ist das einmal fertig? Irgendwann müsse das einmal aufhören. – Das war Ihre Formulierung in Ihrem letzten Votum. Es hört dann auf, wenn wir keine Bauern mehr haben! Das Hofsterben geht weiter. Man sagt dem so schön «Strukturbereinigung». Ich muss dazu sagen, dass das, was wir den Bauern anbieten, noch lange nicht ein Recht auf Lohn ist. Es wird sich hier um Verlagerungen von Summen in der Höhe von anfänglich 90 Millionen, am Schluss von 545 Millionen Franken pro Jahr handeln. Heute kostet uns die Landwirtschaft 3 Milliarden Franken. Es sind also nur Teile, die hier zur Diskussion stehen. Ich meine, diese Teile müssen wir auf alle Fälle in den nächsten Jahren umlagern, wenn wir die Landwirtschaft überhaupt erhalten wollen.

Die freie Marktwirtschaft im Landwirtschaftssektor ist absolut undenkbar, seit die Eisenbahnlinien gebaut wurden. Damals kam es zur ersten Landwirtschaftskrise, als billige Produkte aus ganz Europa eingeführt werden konnten. Eine nächste Krise gab es, als schliesslich mit modernen Überseeschiffen selbst aus Australien billiger importiert werden konnte, als hier produziert werden kann. Und wenn wir die Landwirtschaft sterben lassen, müssen wir früher oder später Landschaftsgärtner anstellen, die dafür sorgen, dass das Land nicht vergandet. Dann laufen die Kredite über Natur- und Landschaftsschutz und nicht nur über Landwirtschaft. Ob das gesellschaftspolitisch richtig ist, ist eine andere Frage.

Ich glaube, der Antrag der Kommission ist wirklich ein massvoller Antrag, der der Landwirtschaft so weit entgegenkommt, wie es notwendig ist, um sie zu erhalten. Sie hat trotzdem in den letzten fünf Jahren eine Einkommenseinbusse von 30 Prozent zu verzeichnen gehabt. Von diesem Minimum, das wir gegeben haben, dürfen wir nicht zurück.

Ich möchte Sie bitten, dem Kommissionsantrag zuzustimmen.

Gemperli Paul (C, SG): Ich habe gestern im Eintreten zum Gatt darauf hingewiesen, dass durch das Gatt-Abkommen der Druck auf die schweizerische Landwirtschaft, im Sinne von durchzuführenden Reformen, erhöht wird. Natürlich ist nicht alles auf das Gatt zurückzuführen, schon im 7. Landwirtschaftsbericht haben wir interne Massnahmen vorgesehen, die notwendig sind, um mehr Wettbewerb in unsere Landwirtschaft hineinzubringen. Ich habe andererseits auch klar festgehalten, dass auch gewisse Massnahmen intern vorzusehen sind, wenn das Gatt die Landwirtschaft unter erhöhten Druck bringt. Wir können nicht alle negativen Folgen des Gatt auf die Landwirtschaft abwälzen. Wir müssen der Landwirtschaft eine gewisse Perspektive für die Zukunft geben. Es werden aufgrund sinkender Produktpreise zweifellos Mindereinnahmen bei der Landwirtschaft eintreten. Deswegen ist im Gatt vorgesehen, dass man mit Direktzahlungen einen Ausgleich schaffen kann. Ich glaube, man darf hier wieder sagen, dass die Unterhändler geschickt vorgegangen sind. Sie haben die Landwirte nicht im Stich gelassen, sondern die Möglichkeit geschaffen, durch Gatt-konforme Massnahmen den spezifischen Bedürfnissen unserer Landwirtschaft Rechnung zu tragen. Wir brauchen das auch, sonst hat der ganze Grundsatz der Multifunktionalität, wie er in diesen Verträgen verankert wurde, keinen Sinn.

Wie sehen nun die Realitäten aus? Weshalb hat sich die Kommission bereit erklärt, diese Umlagerung vorzunehmen? Im bundesrätlichen Entwurf ist das ja nicht enthalten. Wenn man die Unterlagen, die von der ETH stammen, durchsieht – ich bin immer etwas überrascht, dass gelegentlich Unterlagen nicht richtig durchgesehen werden –, stellt man fest, dass die Mindereinnahmen wegen sinkender Produktpreise, nach den Vorstellungen von Professor Peter Rieder von der ETH, bis zum Jahre 2002 etwa 1,4 Milliarden Franken ausmachen werden, was die Landwirtschaft nicht einfach wegstecken und ver-

kraften kann. Ein Teil kann aufgefangen werden, durch verstärkten Strukturwandel. Dieser Teil wird etwa auf zirka 200 Millionen Franken veranschlagt. Dann bleiben noch 1,2 Milliarden Franken, die an landwirtschaftlichem Einkommen ausfallen. Durch den Abbau der Preis- und Absatzsicherung können beim Bund 700 Millionen Franken eingespart werden, denn wenn in der Schweiz die Preise sinken, muss neuerdings der Bund weniger für die Stützung der Preise und für die Absatzsicherung aufwenden.

Wir beschliessen in dieser Übergangsbestimmung nicht mehr und nicht weniger, als dass wir diesen Betrag der Landwirtschaft für einen bestimmten Zeitraum, bis zum Jahre 2002, zusichern. Das ist, angesichts der ganzen Situation, eine faire Lösung. Sie fördert auch nicht eine Landwirtschaft, die gewissermassen an Staatskrücken geht, denn sie ist zeitlich beschränkt, und der Ausfall ist grösser als das, was wir zusichern. Darum kann man dieser Lösung ohne weiteres zustimmen. Es ist eine Lösung, die im Interesse unserer Landwirtschaft absolut notwendig ist und es ihr ermöglicht, dem Gatt nicht nur nicht mit Misstrauen gegenüberzustehen, sondern auch zu sehen, dass man heute bereit ist, ihr eine vernünftige Zukunft zu sichern.

Ich möchte Sie bitten, dem Antrag der Kommission zuzustimmen. Ich persönlich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie auch den Antrag Schallberger zum Beschluss erheben. Wenn das mehr zur Sicherheit beiträgt, wenn Misstrauen abgebaut werden kann, glaube ich, darf man das machen. Es sind zum Teil Epitheta ornantia, die die Kommission hier eingebracht hat, und man kann darauf verzichten.

Schmid Carlo (C, AI): Ich bin für den Antrag Schallberger. Ich weiss wirklich nicht, was diese «gesellschaftlichen Rahmenbedingungen» in einem solchen Absatz zu suchen haben. Heisst das etwa, dass man die Bauern hängenlässt, wenn die Sozialdemokraten in den nächsten Nationalratswahlen 5 Prozent mehr Stimmen machen, oder was heisst das? Dann erhalten sie gar nichts mehr, unsere armen Bauern. Herr Bodenmann hat einmal gesagt, man solle auf diese 2 Prozent Bauern überhaupt nicht mehr schauen; das wäre ungefähr die gesellschaftspolitische Einbindung, von der wir sprechen.

Ich weiss nicht, was das soll. Von daher finde ich diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen deplaziert.

Wenn Herr Schallberger auch die «finanziellen Rahmenbedingungen» herausnehmen will, kann man das tun; das ist mit «allgemeiner Wirtschaftslage» ungefähr identisch und kongruent.

Ich habe aber eigentlich das Wort ergriffen, um Frau Weber Monika zu antworten. Sie hat gesagt, sie werde hier nicht zustimmen, das begreife ich noch, aber die Begründung begreife ich nicht. Wenn Sie sagen, Frau Weber, dass Sie ohnehin gegen Direktzahlungen sind, weil Sie den Landwirt eher als Unternehmer sehen (*Zwischenruf Weber Monika: Nein, das habe ich nicht gesagt!*) – Sie haben aber gesagt: eher als Unternehmer! –, dann muss ich Ihnen sagen: Mich wundert langsam, welche Vorstellungen von der zukünftigen Landwirtschaftspolitik hier vorhanden sind. Wir haben mit grosser Emphase die Artikel 31a und vor allem 31b beschlossen, Artikel 31b, der in Zukunft ein noch grösseres Gewicht erhalten soll. Erklären Sie mir, was dieser Artikel 31b, die ökologischen Ausgleichszahlungen, mit unternehmerischer Tätigkeit überhaupt zu tun hat! Das ist bares Geld auf die Hand der Leute, die nichts tun sollen. Das ist eine Zahlung für Faulheit, das ist eine Untergrabung des Selbstverständnisses der nächsten Generationen von Landwirten. Sie mögen das bestreiten, aber ich gebe Ihnen eine Garantie: Damit sorgen Sie dafür, dass der Landwirt zu einem Komparsen auf der Bühne der ländlichen Besiedlung wird. Er wird zu einem jodelnden und trachtentragenden Unikum, das wir in unserer Tourismusbranche am besten vermarkten können. Aber die Landwirtschaft kann mit Artikel 31b nicht mehr produzieren. Auf der anderen Seite wollen Sie natürlich, dass man nicht mehr produzieren kann. Sie tun alles, um der Landwirtschaft eine günstige Produktionsmöglichkeit zu untersagen. Das Gewässerschutzgesetz geht im landwirtschaftlichen Bereich viel zu weit, es ist ein landwirtschaftliches Strukturgesetz geworden, und zwar eines

ganz massiver Art. Wir haben ein Tierschutzgesetz beschlossen, das weit über das hinausgeht, was wir uns damals in der Beratung vorgestellt haben. Was Herr Dr. Kessler aus diesem Gesetz macht, ist jenseits dessen, was wir uns vorgestellt haben. Wir haben ein Umweltschutzrecht geschaffen, bei dem die Landwirte nicht 10 Prozent der Entfaltungsmöglichkeiten haben, die ein Landwirt in Holland hat.

Frau Weber, wenn Ihre Firma importieren will, weil das billiger ist, dann kann ich da noch folgen, aber nehmen Sie unseren Leuten nicht die Möglichkeit, wettbewerbsmässig wirklich mitzuhalten!

Was heute in diesem Land bezüglich Landwirtschaftspolitik passiert, kann ich in einem Satz zusammenfassen: Ich müsste meinen Leuten in meinem Kanton sagen: Wenn ihr 50 Jahre alt seid, dann hütet euch davor, in der Landwirtschaft zu investieren, denn sonst könnt ihr es nicht mehr verantworten, euren Betrieb einem jungen Nachfolger zu übergeben, der kann es sich nicht leisten, und noch die nächste Generation wird mit grossen Lasten abzahlen und verzinsen, was die heutige Generation investiert hat. Wir sind drauf und dran, der Landwirtschaft, wenn wir die Direktzahlungen streichen, jegliche Einkommensmöglichkeit zu nehmen. Ich habe die Auffassung, das sollten wir nicht tun. Ich begreife daher nicht, dass Frau Weber nein stimmt, und ich lade sie freundlich dazu ein, hier auch zuzustimmen. Ob sie der Kommission zustimmt, ist dann weniger wichtig. Ich werde Herrn Schallberger aus guten Gründen zustimmen.

Ich bitte Sie, doch hier auch zuzustimmen.

Schallberger Peter-Josef (C, NW): Ich habe mir sehr lange überlegt, ob ich diesen Antrag einreichen will. Ich habe begründet, warum ich ihn eingereicht habe. Ich habe mich erst dazu entschlossen, als ich sah, dass hier Ängste über eine ungewisse Interpretation aufgekommen sind. Ich bin jetzt glücklich, dass ich den Antrag eingereicht habe. Ich habe eine Interpretation erhalten, die mich sehr befriedigt. Die Bekenntnisse zum bäuerlichen Familienbetrieb, wie sie die Kommissionspräsidentin und auch Herr Gemperli und Herr Rüesch formuliert haben, diese Bekenntnisse, dass es die Bauern in der Gesellschaft dringend braucht, auch wenn die finanziellen Verhältnisse des Bundes schlechter werden – Herr Rüesch hat das ausgeführt –, haben mich sehr befriedigt. Nachdem diese klaren Bekenntnisse im Amtlichen Bulletin festgehalten werden, kann ich – vielleicht zu einer gewissen Enttäuschung von Herrn Schmid Carlo – auf die Streichung der «gesellschaftlichen Rahmenbedingungen» verzichten.

Ich ziehe meinen Antrag zurück.

Weber Monika (U, ZH): Da ich hier keinen Fraktionskollegen habe, der mich verteidigen kann, muss ich jetzt nach diesem Vormittag doch noch etwas sagen.

Wir sind in einem Milizsystem, Herr Schmid Carlo, und ich habe das Recht, neben meiner parlamentarischen Tätigkeit einen Beruf auszuüben; ich bitte Sie, nicht immer bei allen Sachen Bezug auf «meine» Firma zu nehmen. Ich mache das bezüglich Ihres Hintergrunds auch nicht; auch Sie müssen Ihr Geld irgendwo verdienen.

Ich möchte aber klar sagen: Wenn ich hier in diesem Rat sitze – wie Sie alle auch –, habe ich ein auf Zeit geliehenes Mandat, und ich überführe dieses Mandat hier in aller Bescheidenheit aus, zusammen mit meinem Kollegen aus dem Kanton Zürich für den Kanton Zürich. Ich vertrete in dieser Sache Gedanken für das Allgemeinwohl; am Herzen liegen mir insbesondere die Finanzen der Bundeskasse. Ich argumentiere meistens in dieser Richtung, und wenn ich hier gesagt habe – übrigens ohne Antrag zu stellen –, ich würde nicht zustimmen, geht diese Aussage auf Besorgnis im Hinblick auf das Image einer Berufsgruppe zurück; sie tut mir eigentlich leid, weil sie nach aussen einfach als Subventionsempfängerin abgestempelt wird. Das ist meine Ausdrucksweise, und das habe ich gesagt. Ich bin davon ausgegangen, dass es klar ist, dass wir Direktzahlungen ausrichten werden. Diesen Grundsatz habe ich im Grunde genommen nicht angegriffen, aber ich habe über die Absicherung gesprochen und gefragt, wer schon in den nächsten sechs Jahren ein gesichertes Einkommen habe. Und

warum, habe ich damit indirekt gefragt, sehen wir es hier vor, meines Erachtens zuungunsten des Images der Landwirtschaft? Das waren meine Ausführungen. Das musste richtiggestellt werden.

Piller Otto (S, FR): Was Herr Schmid Carlo gesagt hat, kann nicht im Raume stehengelassen werden. Kollege Schmid, Sie wissen, dass wir schon vor relativ langer Zeit mit der Kleinbauern-Initiative die Direktzahlungen verlangt haben. Damals haben Sie sie noch bekämpft. Wir haben heute die höchstsubventionierte Landwirtschaft der Welt. Wir stehen dazu. Die ganze Diskussion um das Gatt dreht sich eigentlich nur um die schweizerische Landwirtschaft und darum, wie wir diese finanziell so absichern können, dass sie keine Einbussen hat. Aber Herr Schmid, wenn Sie im gleichen Atemzug unser Gewässerschutzgesetz, unser Tierschutzgesetz, unsere Raumordnung angreifen, muss ich Ihnen sagen: Wenn wir in einem so dicht-besiedelten Land kein griffiges Gewässerschutzgesetz machen können, wenn wir kein einigermaßen brauchbares Tierschutzgesetz machen können, bin ich auch nicht mehr bereit, Gelder für die Landwirtschaft zu sprechen. Es geht nicht an, dass man fordern und fordern kann und keine Konzessionen macht. Vor 300 oder 400 Jahren hat man Brunnenvergifter mit der schwersten Strafe belastet, Herr Schmid! Ich war erstaunt, als ich gelesen habe, dass ein Bauer in Zürich beispielsweise 160 000 Franken als Entschädigung dafür verlangt hat, dass er auf seinem Land nicht mehr soviel Dünger streuen konnte, da er sonst das Gewässer verschmutzt. Irgendwie müssen wir in diesem Land doch aufeinander Rücksicht nehmen. Die Landwirtschaft hat das Tierschutz- und das Gewässerschutzgesetz zum Wohle der gesamten Bevölkerung zu akzeptieren. Dafür haben wir Direktzahlungen; aber das eine ohne das andere geht nicht!

Ich bin überzeugt, dass auch Ihre Bauern im Appenzellerland überleben werden. Es braucht dazu aber auch ein Tierschutzgesetz, ein Gewässerschutzgesetz und die Raumordnung. Wir sind bereit, Direktzahlungen zu leisten. Wir von der Kleinbauernorganisation haben sie als erste vorgeschlagen, heute gibt es sie, und wir sind bereit, sie zu zahlen. Aber Ihre Breitseite, die Sie auf die Gesetze, die wir erlassen haben, abfeuern, kann ich nicht akzeptieren. Die Artikel 31a und 31b sind eine vernünftige Kombination, und wir brauchen diese Artikel, wenn wir unsere Umwelt auch unseren Nachfahren gesund erhalten wollen.

Büttiker Rolf (R, SO): Frau Weber Monika hat jetzt nachgedoppelt. Als Mitglied der WAK, das mitgeholfen hat, den Bauern hier eine Brücke zu bauen, kann ich das so nicht im Raum stehen lassen. Man kann nicht sagen – das muss ich zurückweisen –, dass die Einkommen der Bauern für die nächsten sechs Jahre gesichert würden; das steht so nicht in den Übergangsbestimmungen.

Frau Weber, Sie schlagen eine Brücke zusammen, die von der WAK gebaut worden ist. Die WAK hat sich bemüht, den Bauern eine Brücke zu bauen, um vom Ist-Zustand aus, den wir alle kritisieren und den wir alle – mit oder ohne Gatt – verändern wollen, in die Richtung zu gehen, wie Sie das vorgeschlagen haben: Richtung mehr Markt und Richtung mehr Marktwirtschaft. Aber diese Brücke muss man bauen.

Ihre Aussage, mit dieser massnahmenorientierten und nicht einkommensorientierten Umlagerung sei das nicht möglich, muss ich zurückweisen, weil ich die Aussage, wir hätten den Bauern für die nächsten sechs Jahre einfach die Einkommen gesichert, nicht auf sich beruhen lassen kann.

Sie müssen vom Ist-Zustand ausgehen, den kennen wir; Sie müssen von den Produktionsbedingungen ausgehen, die wir den Bauern in den Artikeln 31a und 31b Landwirtschaftsgesetz auferlegt haben; und wir wollen sie auch vermehrt der ausländischen Konkurrenz aussetzen. Ich bezweifle, ob die Spiesse in bezug auf die Produktionsbedingungen im Vergleich mit dem Ausland gleich lang sein werden. Das ist ein entscheidender Punkt.

Alle Bauern wissen, wie die Finanzlage aussieht, und ich sage es noch einmal: Wir versprechen hier in diesem Saal, unseren Hoffnungen gemäss, das wissen die Bauern; und wir wollen

unsere Versprechen halten. Wenn man jedoch die Finanzlage anschaut, muss man da einige Befürchtungen haben. Die haben die Bauern auch, und die haben die Bauern zu Recht. Deshalb möchte ich für diese Brücke für die Bauern plädieren. Es ist schade, dass wir diese Brücke in Richtung Marktwirtschaft nicht gemeinsam bauen können.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: En premier lieu, je renouvelle le fait que le Conseil fédéral n'avait pas chargé le texte de cette loi sur l'agriculture, non plus que les dispositions transitoires, de quelque engagement que ce soit à l'égard de l'agriculture, du fait, encore une fois, du principe clair sur lequel il a travaillé et conçu tout le message, principe selon lequel on ne reprenait que les dispositions rigoureusement indispensables.

Sur ce, la commission, montrant une sensibilité politique et sociale tout à fait convenable, a tenté d'apporter une réponse qui soit une réponse d'encouragement, non pas de garantie absolue, sans doute, mais d'encouragement à la paysannerie suisse d'accomplir cette transformation de la politique agricole en général, et en particulier des étapes qu'implique l'application des nouveaux Accords du Gatt, avec autre chose que la peur au ventre, autre chose que l'inquiétude permanente du lendemain, autre chose que des points d'interrogation monumentaux sur l'avenir de l'agriculture, parce que, décidément, on aurait passé d'une extrémité très confortable à une extrémité absolument dépouillée, dans des délais beaucoup trop courts.

C'est en cela que le Conseil fédéral ne s'est pas opposé à l'heureuse formule des dispositions transitoires telles que la présidente de la commission les a décrites, et que votre commission a admises d'une manière générale. C'est en cela qu'on peut trouver une liaison logique, défendable, de principe, entre ce qui est disposé dans l'application des Accords du Gatt et ce minimum de sécurité, ce filet de sécurité offert aux paysans.

Je vous recommande donc d'accepter la proposition de votre commission.

C'est pour moi l'occasion de remercier M. Schallberger d'avoir retiré sa proposition qui concernait l'alinéa 2 du chiffre Ibis des dispositions transitoires. Je crois en effet que nous sommes, avec la proposition de la commission, en présence d'un instrument qui doit pouvoir répondre aux questions qu'il se pose et que les paysans suisses se posent avec lui.

J'avais pris l'engagement en commission, Monsieur Schallberger, de dire ce que serait concrètement le fonctionnement de ces dispositions transitoires, quels seraient les effets que cela comporte pour le revenu paysan, quelle serait la durée de la garantie, et quelle devrait être l'interprétation de l'alinéa 2, toutes choses que j'ai faites dans le cadre de la commission et qui sont consignées au procès-verbal de cette commission.

Comme MM. Rüesch et Gempelli, les deux honorables députés de Saint-Gall, ont l'un et l'autre donné l'interprétation que je répéterai maintenant, je pense que, par gain de temps, je peux me dispenser de ténoriser ce que j'ai présenté à la commission et de reprendre ici ce que ces deux messieurs viennent d'exprimer. Cela correspond à la vue, à l'évaluation que fait le Conseil fédéral de la suite et du déroulement de cette période transitoire, et de l'application de la disposition transitoire qui se trouve ici.

Cela étant, j'en viens à répondre aux deux questions que M. Seiler Bernhard m'a prié de traiter, au moment où il a été battu avec l'autre proposition à l'article 23c, et où celle-ci n'a plus de raison d'être.

A votre première question, Monsieur Seiler, je réponds oui quant à cette transformation de l'affectation. A la deuxième question, je peux dire que l'engagement de compenser la réduction du soutien interne imposé par le Gatt sous les conditions du chiffre II vaut pour toute la durée des dispositions transitoires, et le Conseil fédéral s'y conformera bien entendu strictement. Qu'est-ce qui se passera à l'issue de la période transitoire pour laquelle il n'y a pas de disposition dans la loi sur l'agriculture, notamment d'après l'abandon de votre proposition à l'article 23c? Comme je l'ai dit, il ne se passera plus rien

dans le cadre des dispositions d'application des Accords du Gatt, ni dans le cadre des articles de la loi sur l'agriculture, sauf si, naturellement, le Parlement venait à les modifier et à reprendre, sous une forme ou sous une autre, les dispositions transitoires dont nous parlons aujourd'hui et qu'il veuille, pour une plus grande pérennité, retenir des dispositions d'appui.

Tout ne sera donc pas compris dans des textes de loi, et en tout cas pas dans ceux que nous discutons aujourd'hui; tout sera, en revanche, question de disponibilité et de volonté politiques. Et entre temps, d'ici que cette disposition transitoire soit terminée, un certain nombre d'événements auront surgi dans le panorama agricole suisse. D'abord, il y aura une votation populaire, le 12 mars 1995. Quel sera le résultat de ce contre-projet que le Parlement a opposé à l'initiative de l'Union suisse des paysans, laquelle a d'ailleurs été formellement retirée? En sorte, il ne reste plus en compétition devant le peuple et les cantons que le contre-projet que vous avez décidé dans les deux Chambres au mois de septembre dernier. Ce sera assurément un élément important du conditionnement de notre politique agricole future: est-ce que nous continuons avec l'article constitutionnel actuel, ou bien le peuple et les cantons ayant accepté la proposition du Parlement, celle-ci constitue-t-elle une nouvelle base, tout au moins une nouvelle base formelle de la politique agricole? Car enfin, quant à l'essentiel, la garantie d'une population agricole saine est contenue maintenant déjà dans la constitution, acception actuelle.

Ensuite, le deuxième train de modifications de la loi sur l'agriculture qui soit important – le premier, c'étaient les articles 31a et 31b qui sont sous toit et qu'on applique – et que je vous ai annoncé ce matin pour 1996, résultat des travaux fondamentaux qui sont conduits, à quelles modifications de la loi conduira-t-il le Parlement? Sans doute à des modifications, notamment à des simplifications institutionnelles de tout le secteur en amont et de tout le secteur en aval de l'agriculture. Voilà qui constituera un encadrement et un panorama fort différent de ceux dans lesquels nous évoluons aujourd'hui. C'est à la lumière de cet éclairage-là que nous pourrions et que vous pourriez prendre des dispositions, si vous les estimez utiles, de relais en quelque sorte, aux dispositions aujourd'hui transitoires d'application des Accords du Gatt. C'est cela la perspective.

Je ne suis pas Madame Soleil et je ne veux pas me substituer aux décisions que le Parlement aura à prendre le moment venu, mais assurément, le Conseil fédéral, lié par un mandat constitutionnel actuel, demain, après le 12 mars 1995, peut-être plus fort encore, ne contredira évidemment pas ce mandat, et il évitera, par des mesures intempestives, de mettre en péril l'agriculture suisse. Il évitera aussi fortement de bétonner ces structures une fois pour toutes et de vouloir rigidifier tout l'ensemble agricole. Ce serait totalement contraire à l'affirmation de sa nouvelle politique agricole telle que vous l'avez reconnue dans le 7^e rapport sur l'agriculture.

Je ne prends donc ici aucune garantie. Il me serait impossible de le faire, mais je dis que toutes les précautions morales et politiques sont prises pour que l'agriculture n'ait pas à se sentir totalement abandonnée et misérablement lâchée par le reste de l'économie et par le pays, au travers de la transition Gatt. Surtout, au lendemain du Gatt, nous n'accomplirons pas, au niveau du Conseil fédéral, et vous n'accomplirez pas ce qui serait une erreur historique catastrophique.

C'est dans cet esprit, qui n'est pas un esprit lénifiant, parce que les transformations de l'agriculture exigent bel et bien un engagement vigoureux et imaginatif de nos paysans et des secteurs qui leur sont connexes, que nous pouvons voir avec confiance l'avenir de l'agriculture, Gatt ou pas Gatt.

Präsident: Die Herren Schallberger und Seiler Bernhard haben ihre Anträge zurückgezogen.

*Angenommen gemäss Antrag der Kommission
Adopté selon la proposition de la commission*

Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. II

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Salvioni Sergio (R, TI): Permettez-moi, après avoir suivi avec beaucoup d'attention le débat sur cette loi, de vous exprimer d'une façon très rapide et très résumée les raisons pour lesquelles je voterai contre ce projet.

Je dois rendre hommage au Département fédéral de l'économie publique d'avoir essayé de changer les lois et les réglementations assez diaboliques qui régissaient le secteur de l'agriculture et qui ont causé une situation sans doute anormale – avec toute la sympathie que l'on peut ressentir pour l'agriculture –, c'est-à-dire qu'en Suisse, les prix des produits agroalimentaires dépassent de 40 à 60 pour cent ceux des mêmes produits des autres pays d'Europe. Cela fait que l'agriculture nous coûte quelque chose comme 7 milliards de francs par année, payés par la société, c'est-à-dire plus ou moins 3,5 milliards de francs payés par la Confédération – je laisse de côté ce que les cantons paient – et plus ou moins 3,5 milliards de francs payés par les consommateurs à cause des prix surfaits.

Personnellement, je pense que l'on ne peut pas continuer comme cela et j'ai bien pris note de la volonté du département d'aider l'agriculture à sortir de cette situation. Les subventions sont les pires ennemis de l'agriculture parce que, comme il y a des subventions, l'agriculteur ne se donne pas la peine d'essayer de trouver des niches dans le marché, d'être innovateurs, créatif et de trouver des solutions, ce qui est arrivé dans les pays qui ont aboli totalement les subventions à l'agriculture. Ceux qui viennent plaider ici pour les subventions à l'agriculture sont en réalité les pires ennemis des agriculteurs. Pour ma part, je ne peux pas oublier que s'il y a 5 pour cent d'agriculteurs en Suisse, qui ont toute notre estime et notre sympathie, il y a 100 pour cent de consommateurs auxquels il faut aussi penser. C'est la raison pour laquelle je considère que cette loi ne tient pas suffisamment compte des intérêts des consommateurs qui ont droit, eux aussi, à une protection adéquate. On a entendu ici presque seulement les voix des représentants de la paysannerie, qui sont naturellement habilités à intervenir pour défendre une branche qui, je le répète, est très importante, mais je pense qu'il est aussi important que l'on entende une voix représentant l'intérêt des consommateurs. C'était pour rétablir un peu l'équilibre qui me paraissait quelque peu perturbé par la masse des interventions faites jusqu'à présent que je me suis permis de déclarer que, à titre symbolique, je voterai contre cette loi. En attendant les promesses du département, Monsieur Delamuraz, je vous fais confiance.

M. Büttiker a parlé d'un pont qu'il faut bâtir. Si je vois le rivage duquel le pont part, je ne vois pas encore celui auquel il doit accéder, il est encore totalement dans la brume et les nuages. En attendant que le soleil éclaire aussi l'autre rive et qu'on puisse arriver à dépenser un peu moins d'argent que ce dont nous avons besoin actuellement dans le domaine de l'agriculture, je voterai contre cette loi afin qu'il y ait au moins mémoire de cette nécessité.

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

32 Stimmen

Dagegen

1 Stimme

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-11

**Gatt/Uruguay-Runde.
Gesetzesänderungen.
Bundesgesetz über die
Brotgetreideversorgung des Landes
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Modification de lois.
Loi fédérale sur l'approvisionnement
du pays en blé**

Botschaft und Gesetzentwurf vom 19. September 1994
(BBl IV 950)
Message et projet de loi du 19 septembre 1994
(FF IV 995)

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Wir kommen zu einigen Vorlagen, die wahrscheinlich weniger Zeit beanspruchen werden, da sie lediglich in der Folge des Landwirtschaftsgesetzes angepasst werden müssen.

Das Bundesgesetz über die Brotgetreideversorgung des Landes hat zum Zweck, die Versorgungssicherheit der Schweiz mit Brotgetreide zu gewährleisten. Zu diesem Zweck besteht ein Backmehleinfuhrmonopol. Es soll inländische Müller vor allzu grosser ausländischer Konkurrenz schützen und damit auch eine Autarkie der Schweiz gewährleisten. Generell hat die vorliegende Gesetzesanpassung keine Auswirkung auf die heutige Brotgetreideordnung. Das Einfuhrmonopol des Bundes bleibt erhalten. Mit dem weiterhin bestehenden Bewilligungsverfahren erfüllt der Bund auch seinen versorgungspolitischen Auftrag.

Wenn Sie einverstanden sind, möchte ich auch noch eine einzige Änderung begründen. Die Änderung finden Sie in Artikel 23, in den Absätzen 2 und 3, und zwar kann neu jedermann Einfuhren vornehmen, auch zu herabgesetzten Zollsätzen (Abs. 3) – gewöhnliche Einfuhren von Backmehl. Bisher war das nur für die Industrie möglich. Das ist die materielle Änderung in diesem Geschäft.

Bei den Artikeln 35 und 39 handelt es sich lediglich um technische Anpassungen.

Gesamtberatung – Traitement global

**Titel und Ingress, Ziff. I, II
Titre et préambule, ch. I, II**

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes

29 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-12

**Gatt/Uruguay-Runde.
Gesetzesänderungen.
Zuckerbeschluss
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Modification de lois.
Arrêté sur le sucre**

Botschaft und Beschlussentwurf vom 19. September 1994
(BBl IV 950)
Message et projet d'arrêté du 19 septembre 1994
(FF IV 995)

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I introduction

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 2 Abs. 2

Antrag der Kommission

Aufheben

Art. 2 al. 2

Proposition de la commission

Abroger

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Sie sehen auf der Fahne, dass die Kommission bereits bei Artikel 2 Absatz 2 eine Änderung vorgenommen hat, obwohl dieser Artikel nicht in der bundesrätlichen Vorlage für die Gesetzesanpassungen figuriert hat. Es geht bei diesem Absatz um die vertragliche Gesamtmenge, die produziert werden darf. Bis heute ist diese auf 850 000 Tonnen plafoniert. Die Kommission hat beschlossen, zu beantragen, diese Plafonierung zu eliminieren.

Es ist aufgrund der Entwicklung mit sinkenden Preisen für Zuckerrüben zu rechnen. Die Mengenausweitung ist eine der Möglichkeiten, den Bauern etwas Manövrierfähigkeit zu geben, indem sie die Menge ausweiten und so die sinkenden Preise etwas kompensieren können.

Die Kommission empfiehlt Ihnen deshalb, hier diese Aufhebung vorzunehmen. Allerdings liegt gemäss dem nächsten Absatz die Kompetenz nach wie vor beim Bundesrat, die effektiven Mengen jährlich festzulegen; er ist einfach nicht mehr an diesen Plafond von 850 000 Tonnen gebunden.

Weber Monika (U, ZH): Die Erhöhung der Zuckermenge war ja Gegenstand einer Volksabstimmung Ende der achtziger Jahre. Damals sprach man über eine Erhöhung der Zuckerrübenmenge von 850 000 Tonnen auf 1,1 Millionen Tonnen. Diese Linie wurde vom Volk nicht akzeptiert, und so ist diese Menge von 850 000 Tonnen im Gesetz geblieben.

Nun wollen wir die Limite aufgeben, d. h., wir wollen die Kompetenz dem Bundesrat übergeben; das Volk hätte hier keine Möglichkeit mehr einzugreifen. Ich kann verstehen, dass die Zuckerfabriken aus Betriebsoptimierungsgründen natürlich so argumentieren. Ich stemme mich auch nicht einfach dagegen. Ich möchte drei Bemerkungen dazu machen und absichern, dass sie zutreffen.

1. Wenn wir nun die Zuckerrübenmenge heraufsetzen können bzw. wenn man im Plan hat, die Zuckermenge heraufzusetzen, möchte ich folgendes abgesichert haben: Es ist bekannt, dass die Zuckerfabriken den Negativsaldo, der jetzt noch eine Höhe von ungefähr 30 Millionen Franken aufweist, irgendwie

dem Bund übertragen möchten. Die Restschuld des Zuckerausgleichsfonds möchte die Zuckerwirtschaft nicht selber tragen. Ich muss ganz deutlich sagen, dass es nicht angeht, die Restschuld des Zuckerausgleichsfonds auf den Bund abzuwälzen. Es geht nicht an, dass der Negativsaldo nun einfach zu Lasten des Bundes geht.

2. Ich möchte klar sagen: Die Erhöhung der Zuckermenge muss wahrscheinlich gestaffelt werden, darf dem Bund jedoch keine Mehrkosten bringen.

3. Ich muss zu dem, was Herr Uhlmann gesagt hat, etwas ergänzen; es geht zwar nicht in die gleiche Richtung. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass wir bis heute davon ausgegangen sind, nur Gatt-konform zu sein, wenn der Inlandanteil der Zuckerproduktion einen gewissen Prozentsatz nicht überschreitet. Bundesrat Delamuraz hat vorher schon gegenüber Frau Simmen bejaht, dass man die Entwicklungsländer im Auge behalte. Ich muss sagen, dass man vor ungefähr 15 Jahren noch davon gesprochen hat, dass die Inlandproduktion nicht mehr als 47 Prozent ausmachen sollte. Heute ist man bei weit über 50 Prozent, bei etwa 60 Prozent. Ich weiss, dass von der Zucker- und von der Zuckerrübenwirtschaft gewünscht wird, die Menge auf 70 Prozent des Inlandbedarfs anzuheben. Ich finde, wir sollten auch volkswirtschaftliche Vernunft walten lassen und nicht übertreiben. Die 170 000 Tonnen Zucker, die vorgesehen sind, beinhalten eine Erhöhung, und das bedeutet, dass in den Zuckerfabriken eine Betriebsoptimierung eingeführt werden kann; dagegen bin ich nicht. Ich möchte jedoch keine Mehrkosten für den Bund; das ist mein Anliegen. Deshalb muss das Ganze so gestaffelt werden, dass dem Bund durch diesen zusätzlichen Rübenanbau keine Mehrkosten erwachsen.

Piller Otto (S, FR): Es gäbe hier natürlich eine grosse Diskussion zu führen, unter Einbezug entsprechend der Diskussion, die wir geführt haben, und unter Einbezug der Abstimmung zum Zuckerbeschluss.

Ich muss Ihnen einfach sagen, was ich hier nicht verstehe: Es wurde heute morgen beim Landwirtschaftsgesetz gesagt – auch Herr Bundesrat Delamuraz hat es gesagt –, wir würden nur die Änderungen machen, die Gatt-bedingt zwingend seien. Die gleichen Leute, die gesagt haben, wir dürften nur das anpassen, was aufgrund des Gatt wirklich zwingend sei, die kommen jetzt und wollen hier diese Bestimmung aufheben, die ja dank einer Volksabstimmung hineingekommen ist. Und nun frage ich Sie allen Ernstes: Hätte das nicht auch warten können bis 1996? Warum tröstet man uns in bezug auf die Zollkontingentszuteilung jahrelang und sagt, das komme dann 1996? Ausgerechnet hier beim Zuckerbeschluss – nach einer erfolgreichen Volksabstimmung – kommt man jetzt, macht mit einem Federstrich Tabula rasa und sagt, wir geben das frei!

Für mich wäre es gut gewesen, wenn man das vertiefter hätte diskutieren können, aber ich möchte jetzt nicht vor der wohlverdienten Wahlfeier unseres verehrten Präsidenten diese Diskussion auch aus entwicklungspolitischer Sicht noch einmal beginnen. Ich bin einfach enttäuscht, dass man hier etwas gemacht hat, was mit dem Gatt gar nichts zu tun hat.

*Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu*

*Schluss der Sitzung um 12.00 Uhr
La séance est levée à 12 h 00*

Vierte Sitzung – Quatrième séance

Donnerstag, 1. Dezember 1994, Vormittag
Jeudi 1er décembre 1994, matin

08.00 h

Vorsitz – Présidence: Küchler Niklaus (C, OW)

Präsident: Ich darf den heutigen Tag mit freudigen Feststellungen eröffnen. Wir haben unter uns eine neue Ehrendoktorin: Ich gratuliere unserer Kollegin Frau Josi Meier herzlich zum gestern erlangten Titel Dr. h. c. der Theologischen Fakultät Luzern, der ihr aufgrund ihrer unermüdlichen Tätigkeit und ihres unermüdlichen Einsatzes zum Wohle der Allgemeinheit, aber auch für ihren unbeirrbaren Einsatz, für ihr solidarisches Engagement für die Achtung der Würde der Frauen verliehen wurde. Ich gratuliere unserer Kollegin herzlich. *(Beifall)*
 Damit nicht genug: Wir haben heute auch ein Geburtstagskind unter uns: Ich darf unserem Vizepräsidenten Otto Schoch zu seinem 60. Geburtstag alles Gute wünschen. Weiterhin viel Glück, Erfolg und gute Gesundheit im neuen Dezennium! *(Beifall)*

Die Festlichkeiten werden auch morgen nicht abbrechen, denn morgen feiert unser Kollege Thierry Béguin seinen Geburtstag, und am Sonntag ist unser Kollege Anton Cottier an der Reihe. Auch ihnen beiden gratulieren wir herzlich. *(Beifall)*
 Gehen wir zum Tagesgeschäft über. Nachdem zu Festlichkeiten und Geburtstagsfeiern immer etwas Süßes gehört, haben wir heute den Zuckerbeschluss auf der Traktandenliste.

Sammeltitel – Titre collectif

Gatt/Uruguay-Runde
Gatt/Cycle d'Uruguay

94.080-12

Gatt/Uruguay-Runde.
Gesetzesänderungen.
Zuckerbeschluss
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Modification de lois.
Arrêté sur le sucre

Fortsetzung – Suite

Siehe Seite 1138 hiervoor – Voir page 1138 ci-devant

Art. 2 Abs. 2 (Fortsetzung) – Art. 2 al. 2 (suite)

Reymond Hubert (L, VD): Contrairement à ce qui a été dit hier, je crois qu'il n'est pas exact de prétendre que la proposition de la commission de biffer l'alinéa 2 de l'article 2 de l'arrêté sur le sucre ne s'inscrirait pas dans une suite tout à fait logique des Accords du Gatt.

Nous sommes ici, avec le texte actuel que nous demandons de biffer, typiquement en présence d'une disposition légale

contraignante qui s'inscrivait logiquement dans une législation de soutien des prix, donc de limitation stricte de la production indigène sous la forme d'un contingentement global. A partir du moment où les Accords du Gatt vont rapprocher l'agriculture suisse et les prix payés aux producteurs des agricultures concurrentes, il est évident qu'une ouverture doit se faire pour les producteurs suisses dans le sens d'une certaine libéralisation.

En d'autres termes, et d'une manière tout à fait générale, à partir du moment où le Gatt a pour conséquence de supprimer les contingents d'importation, il n'y a pas de raison de libérer tant soi peu les contingentements de la production indigène. Désormais, ce sont les prix sur le marché qui détermineront les sources d'approvisionnement du consommateur.

Il est donc normal de traiter producteurs et importateurs sur un certain pied d'égalité. La liberté pour les uns vaut bien un tout petit peu plus de liberté pour les autres. Le consommateur ne peut, au bout du compte, comme je vais le démontrer, qu'en bénéficier.

Dans le cas de l'arrêté sur le sucre, en effet, qui nous est soumis, le principe de la quantité contractuelle est maintenu. Et c'est le Conseil fédéral qui va la fixer chaque année en vertu de l'article 2 alinéa 1er que personne ne demande de modifier. Simplement, une certaine souplesse est introduite par la proposition de notre commission consistant à biffer, à l'alinéa 2, la quantité contractuelle totale.

Je rappelle, pour terminer, que la production sucrière en Suisse ne connaît ni de problèmes de surplus ni de difficultés de vente. Les prix du sucre dans notre pays sont actuellement déjà très bas comparés à ceux de l'Union européenne. Grâce à la proposition de notre commission, ces prix pourront baisser encore, du simple fait que si nos deux sucreries peuvent recevoir une quantité augmentée de betteraves à sucre à traiter, leurs frais fixes, qui jouent un rôle très grand dans le prix de revient, se répartiront sur une plus grande quantité. Donc le prix baissera.

En revanche, à cause du Gatt, l'évolution du prix du sucre importé pourrait ne pas aller dans la même direction, les pays fournisseurs de la Suisse, l'Union européenne en particulier, étant contraints de diminuer leurs importants subsides à l'exportation, légendaires dans le secteur sucrier.

Vraiment, à tous les points de vue, la proposition de la commission est non seulement raisonnable, mais elle s'inscrit comme une conséquence logique des Accords du Gatt. Je vous demande donc de la soutenir.

Onken Thomas (S, TG): Damit Sie einmal die gesammelte Kraft, ja gar die geballte Wucht, der ungeteilten Thurgauer Standesstimme zu spüren bekommen, möchte ich auch noch ein Wort zugunsten dieser Aufhebung sagen. Es wird Sie möglicherweise überraschen, doch ich stimme ihr zu.

Wir haben zwei Zuckerfabriken mit moderner Infrastruktur und Technologie, die eindeutig nicht ausgelastet sind, die aber besser ausgelastet werden können, wenn wir die Menge anheben. Die Kapazität dazu ist vorhanden. Wenn wir mehr Zucker verarbeiten, kann bei den gegebenen Fixkosten sogar zu geringeren Produktionskosten produziert werden. Die Menge bestimmt der Bundesrat.

Ich gehe davon aus und vertraue Herrn Bundesrat Delamuraz, dass er diese Menge mit Augenmass bestimmen wird und dabei also nicht übermarcht. Wir haben heute eine Versorgung von etwa – nach meinen Informationen, Frau Kollegin Weber Monika – 45 bis 50 Prozent, also noch nicht so viel, wie Sie gesagt haben. Die Menge kann von daher ohne weiteres auf ein höheres Niveau angehoben werden.

Dies scheint auch mit Blick auf spätere Verhandlungen mit der Europäischen Union geboten. Wir haben jetzt zum Beispiel in Österreich gesehen, dass die Österreicher auf ihrer sehr tiefen Referenzmenge sitzengeblieben sind und ihre Anteile nicht mehr erhöhen können, weil sie in den Verhandlungen mit der EU auf dieses Niveau behaftet worden sind.

Für den Import bleibt so oder so noch ein grosser Anteil. Das Anliegen, das Herr Gerster in der Zeitung dargelegt hat, muss ernst genommen werden. Es ist tatsächlich stossend, dass von der importierten Menge Zucker nur ein so kleiner Teil aus

den Entwicklungsländern stammt und der Hauptharst, fast 97 Prozent, aus der Europäischen Union kommt, nur weil dieser importierte Zucker wesentlich billiger ist. Er ist es nicht unbedingt, weil er soviel günstiger als unserer produziert wurde, sondern weil er mit Subventionen der Europäischen Union massiv verbilligt worden ist. Dadurch, dass jetzt auch die EU im Rahmen des Gatt mit diesen Subventionen aufhören oder sie zumindest allmählich senken muss, wächst auch die Wettbewerbsfähigkeit der Entwicklungsländer auf diesem Gebiet. Wenn es ihnen auch noch gelingt, qualitativ Fortschritte zu machen, werden sie in Zukunft grössere Chancen haben, einen angemessenen Anteil zu importieren.

Ich möchte den Bundesrat ausdrücklich einladen, diese Entwicklung zu fördern und entsprechende Zollkontingente, wo sich das anbietet, zu eröffnen, damit die Entwicklungsländer auf einem Gebiet, auf dem sie stark sind, stark sein könnten, tatsächlich eine faire Chance erhalten.

Ich hatte erst beabsichtigt, einen entsprechenden Antrag bei diesem Beschlussentwurf einzubringen. Ich sehe aber ein, dass ein solcher Appell wahrscheinlich nur deklamatorisch wäre, und ich vertraue nun darauf, dass der Bundesrat seine Möglichkeiten ausschöpft, den Entwicklungsländern hier zu besseren Voraussetzungen und zu einer grösseren Importmenge zu verhelfen. Der Spielraum dazu bleibt selbst bei etwas erhöhter Eigenproduktion noch ganz beträchtlich.

In diesem Sinne ist die Aufhebung der Limite verantwortbar, und ich stimme ihr zu.

Delamuraz Jean-Pascal, conseiller fédéral: Le financement de la transformation des betteraves sucrières produites dans notre pays doit naturellement être adapté aux conditions de l'Accord sur l'agriculture du nouveau Gatt. Indépendamment du volume de production indigène, une contribution fédérale annuelle de l'ordre de 35 millions de francs est nécessaire, car à défaut, le prix de base des betteraves sucrières devrait être réduit de 15 francs à 11 francs le quintal. Ce serait une diminution de 25 pour cent, et si nous devons y tendre, l'introduction d'une pareille réduction serait évidemment impossible à supporter: la brutalité de la dégression créerait des problèmes de rendement fondamentaux pour les producteurs de betteraves dans notre pays.

Je constate que les Commissions de l'économie et des redevances du Conseil des Etats – premier Conseil –, mais également du Conseil national, deuxième Conseil, proposent l'une et l'autre de supprimer, à l'article 2 alinéa 2, cette disposition qui avait fait à l'époque tant de débats et tant de discussions quant à la quantité maximale que le Parlement autorisait, par la voie de la loi, à la production de la betterave sucrière dans notre pays.

Je pense que cette proposition de modification – que le Conseil fédéral lui-même ne vous a pas suggérée, parce que, là encore, conformément au système et à la philosophie, cela n'était pas dicté par les conséquences du nouvel Accord du Gatt – est opportune et possible, dans la mesure où les conditions générales dans lesquelles s'exercera et s'appliquera dorénavant l'arrêté sur le sucre sont modifiées par l'existence des nouveaux accords internationaux. Il m'apparaît que M. Hubert Raymond l'a opportunément dit tout à l'heure dans son intervention.

Le Conseil fédéral ne s'oppose donc nullement à la proposition de modification qui est faite par votre commission. Mais je veux préciser un certain nombre de conditions qui sont liées au problème de la production indigène, d'une part, et au problème de l'importation de sucre étranger, en particulier de sucre provenant de pays en développement, d'autre part.

Tout d'abord, l'arrêté sur le sucre, qui garde sa validité, prévoit que les acomptes qui ont été versés par la Confédération doivent être restitués jusqu'à l'expiration de l'arrêté, c'est-à-dire jusqu'en 1999. Actuellement, le solde des acomptes est de l'ordre de 10 à 20 millions de francs. Il était en 1989, année de la mise en place de l'arrêté, encore de 60 millions de francs. Ce montant ne pourra pas être pris en compte dans le nouveau mode de financement tel qu'il doit être introduit pour l'application des nouveaux Accords du Gatt. Il sera donc pris dorénavant en charge par la caisse fédérale.

Est-ce que, dès lors, une augmentation éventuelle de la production de sucre indigène, c'est-à-dire un usage fait par le Conseil fédéral de la limite que vous proposez de lui octroyer par l'amendement, signifiera une augmentation des dépenses de la Confédération? C'est la question essentielle à laquelle je veux tenter de répondre maintenant.

Nous l'avons dit dans le message 2 Gatt à l'appui du Gattlex, une contribution fédérale annuelle de 35 millions de francs est nécessaire au financement de la mise en valeur des betteraves sucrières; je dirais indépendamment du volume de production. Actuellement, la contribution versée s'élève à quelque chose comme 16,5 millions de francs. L'augmentation de la production de sucre, si le Conseil fédéral faisait usage de la liberté que vous lui octroyez avec la nouvelle rédaction de l'article, ne conduira pas à un accroissement des dépenses de la Confédération. Dans ce cas-là, les capacités de production des sucreries pourraient être mieux utilisées et des coûts supplémentaires devraient être couverts, à ce moment-là toujours, par une diminution du prix des betteraves sucrières, en sorte que le solde à charge de la Confédération ne soit pas plus lourd.

Est-ce que, deuxième question, un usage que ferait le Conseil fédéral de cette nouvelle marge de manœuvre que vous lui octroieriez, vraisemblablement, est conforme aux Accords du Gatt et à nos engagements? Réponse: oui. La Suisse, comme les autres pays signataires des accords à Marrakech, s'est engagée au Gatt à réduire le soutien interne, à réduire les droits de douane, à réduire les subventions à l'exportation.

En revanche, dans la mesure où ces trois conditions sont respectées par notre pays, la Suisse est tout à fait libre, du point de vue du Gatt, d'augmenter sa production de betteraves sucrières. On a donc la certitude que par la soupape de sécurité que vous octroieriez au Conseil fédéral, d'une part, celui-ci, en agissant et en faisant usage de cette nouvelle disposition, ne travaillera que dans l'esprit et en compatibilité avec le Gatt et que, d'autre part, cela n'entraînera pas de dépenses supplémentaires au budget de la Confédération. Voilà pour ce que j'appellerai l'aspect «ménage interne» de l'arrêté sucrier.

J'en viens au deuxième aspect déjà évoqué dans le débat d'entrée en matière par M^{me} Simmen, repris maintenant par M. Onken dans son intervention, et dont M^{me} Weber Monika avait brièvement parlé hier également: les pays en développement.

Une augmentation de la production indigène – ça me paraît assez évident, la capacité sucrophile du peuple suisse étant connue et limitée – entraîne ipso facto une diminution des importations. Mais ces importations, il faut bien le dire, ne seront pas forcément frappées s'agissant de la part du sucre qui provient des pays en développement – c'est un débat que nous avons eu plusieurs fois dans cet hémicycle –, car leur fourniture du sucre à notre pays est infiniment modeste.

Il s'agit pour l'essentiel d'une spécialité comme le sucre provenant de la canne à sucre et l'on peut dire qu'une augmentation de la production indigène n'aurait pas de conséquences directes, compte tenu de la disparité considérable des quantités de part et d'autre, sur les importations en provenance des pays en développement. Il s'agirait bien davantage de répercussions sur les exportations de sucre de la part des pays de la Communauté européenne.

De ce point de vue-là, c'est bien davantage une autre mesure des Accords du Gatt, dont l'intérêt ne doit pas vous échapper, qui aura un effet stimulant pour les pays en développement, à savoir la réduction des subventions à l'exportation sucrière. Cela ne nous concerne pas directement, mais dans l'ensemble du monde cela a une importance et une signification considérables pour la production de sucre par les pays en développement, et nous voyons là – je le cite au passage, c'est important – un des côtés bénéfiques et une des conséquences très positives des nouveaux Accords du Gatt, nés du cycle d'Uruguay, pour les pays en développement et, singulièrement, pour leur capacité à exporter davantage de sucre qu'aujourd'hui.

Permettez-moi de poursuivre encore quelques secondes cette réflexion sur l'importation de sucre des pays en développement. Actuellement, aucun droit de douane n'est perçu sur

les importations de sucre en provenance des pays en développement, et il est évident que cette marge préférentielle sera totalement préservée dans le cadre du nouveau régime de protection à la frontière, régime né de la tarification. En revanche, il est vrai que, si le problème des droits de douane et de leur traduction en tarification est un problème quasiment réglé pour la Suisse, en ce qui concerne l'importation de sucre en provenance des pays en développement, les discussions sur le caractère préférentiel de ces importations méritent d'être reprises. Comme le système général de préférence sera l'objet d'une révision approfondie en 1996 – je le dis à l'adresse de M^{me} Simmen et de M. Onken, c'est l'horizon 1996 qui a été choisi pour être le moment de l'examen des conséquences probables que l'on tirera sur le système général de préférence, qui ne comprend pas seulement les éléments tarifaires – nous pouvons imaginer qu'à l'occasion de cette révision un réexamen du chapitre du sucre en provenance des pays en développement soit repris. Ce chapitre est, à mon avis, l'un des chapitres importants de la discussion sur le système généralisé de préférences et je pourrais donc donner rendez-vous au Parlement pour l'année 1996, dans la mesure où ce chapitre important devra être discuté.

En attendant, du strict point de vue suisse, nous n'aurons aucune aggravation, aucune difficulté supplémentaire – au contraire – pour les pays en développement qui exportent leur sucre vers la Suisse, alors qu'au plan mondial, nous verrons l'introduction par les nouveaux Accords du Gatt d'une chance supplémentaire offerte aux pays en développement pour leur exportation de sucre dans le monde.

Voilà ce que je voulais dire en réponse à la deuxième question que pose l'arrêté sur le sucre et l'amendement que suggère la commission.

Weber Monika (U, ZH): Indem Sie diese Bestimmung aufheben, heben Sie in einer wichtigen volkswirtschaftlichen Frage ein Mitspracherecht von uns und ein Mitspracherecht des Volkes auf.

Angenommen – Adopté

Art. 9

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 10

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Hier sind die Bestandteile, die in den Ausgleichsfonds fließen, neu geregelt. In Zukunft wird sicher Absatz 1 Litera d, den Finanzhilfen des Bundes, erhöhte Bedeutung zukommen. Die Grenzabgaben belaufen sich heute auf etwa 85 Franken pro 100 Kilogramm. In Zukunft wird eine höchstmögliche Importbelastung von 72 Franken pro 100 Kilogramm notifiziert, d. h., dass die Negativedifferenzen steigen werden und die Finanzhilfen des Bundes demzufolge zuzunehmen haben. Herr Bundesrat Delamuraz hat ja bereits darauf hingewiesen.

Angenommen – Adopté

Art. 11 Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 11 al. 2

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Seit etwa sieben Jahren besteht ein ungedeckter Vorschuss des Bundes an diesen Ausgleichsfonds. Hier soll nun Tabula rasa gemacht, dieser Vorschuss abgeschrieben und auf einer Stufe Null sozusagen wieder angefangen werden.

Angenommen – Adopté

Art. 19 Abs. 1 Bst. b, d; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19 al. 1 let. b, d; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

36 Stimmen

Dagegen

1 Stimme

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-13

Gatt/Uruguay-Runde. Gesetzesänderungen. Milchbeschluss

Gatt/Cycle d'Uruguay. Modification de lois. Arrêté sur le statut du lait

Botschaft und Beschlussentwurf vom 19. September 1994

(BBl IV 950)

Message et projet d'arrêté du 19 septembre 1994

(FF IV 995)

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung, Art. 15 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I introduction, art. 15 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Die heutige Buttermarktordnung wird nicht wesentlich geändert. Die Butyra, Schweizerische Zentralstelle für Butterversorgung, behält auch weiterhin ihr Importmonopol, allerdings nur für das aggregierte Zollkontingent. Im übrigen kann von jedermann Butter eingeführt werden, aber zu den erwähnten höheren Zollsätzen.

Angenommen – Adopté

Art. 16 Abs. 1 Bst. b

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 16 al. 1 let. b

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Die bisherigen Abgaben werden lediglich durch Schwellenpreise ersetzt.

Angenommen – Adopté

Art. 19; 26; 27 Abs. 1; 29; 30; 31 Abs. 3; 41 Abs. 4; 48; 52 Abs. 3; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 19; 26; 27 al. 1; 29; 30; 31 al. 3; 41 al. 4; 48; 52 al. 3; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

34 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-14

Gatt/Uruguay-Runde. Gesetzesänderungen. Milchwirtschaftsbeschluss 1988

Gatt/Cycle d'Uruguay.

Modification de lois.

Arrêté sur l'économie laitière 1988

Botschaft und Beschlussentwurf vom 19. September 1994

(BBi IV 950)

Message et projet d'arrêté du 19 septembre 1994

(FF IV 995)

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I introduction

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 1 Abs. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 1 al. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: In Artikel 1 Absatz 1 wird festgehalten, dass der Bund für die Absatzförderung zusätzlich allgemeine Bundesmittel zur Verfügung stellen kann. Das ist eine sehr wichtige Kompetenz für den Bundesrat, denn hier geht es ebenfalls um das grosse Thema der Exporterstattungen im Rahmen des «Schoggi-Gesetzes», also um den Ausgleich des Rohstoffhandicaps.

Es ist zu erwarten, dass infolge der 36prozentigen Kürzung, die hier stattzufinden hat, für die verarbeitende Nahrungsmittelindustrie Probleme entstehen werden. Die ganze Frage wird im Zusammenhang mit der Zollgesetzgebung noch einmal zu behandeln sein. Da es für die verarbeitende Nahrungsmittel-

industrie aber sehr wichtig ist zu wissen, worauf sie sich in den künftigen Jahren einzustellen hat, ist es notwendig, hier in diesem Absatz ein klares Signal zu geben. Es geht um eine grosse Anzahl von Arbeitsplätzen in dieser verarbeitenden Industrie und indirekt natürlich auch wieder um Folgen für die Landwirtschaft, denn die Nahrungsmittelindustrie ist einer der ganz grossen Kunden unserer Landwirtschaft. Absatz 1 von Artikel 1 ist in diesem Sinne ein sehr wichtiger Absatz.

Angenommen – Adopté

Art. 4 Bst. b Ziff. 1

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 4 let. b ch. 1

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 5 Abs. 2

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 5 al. 2

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Indem eingefügt wird, dass die generelle Abgabe «höchstens vier Rappen» pro Kilo beträgt, nicht mehr «vier Rappen», wie es bis jetzt im Bundesbeschluss stand, soll auch für Massnahmen der Produzenten eine gewisse Flexibilität geschaffen werden.

Angenommen – Adopté

Art. 12–14; 23 Abs. 1 Bst. c Ziff. 2; 27 Abs. 1; Ziff. II

Antrag der Kommission

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Art. 12–14; 23 al. 1 let. c ch. 2; 27 al. 1; ch. II

Proposition de la commission

Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes

32 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-15

**Gatt/Uruguay-Runde.
Gesetzesänderungen.
Bundesgesetz
über geschützte Warenpreise
und die Preisausgleichskasse
für Eier und Eiprodukte
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Modification de lois.
Loi fédérale
sur les marchandises à prix protégés
et la caisse de compensation des prix
des oeufs et des produits à base d'oeufs**

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 19. September 1994
(BBI IV 950)
Message et projet de loi du 19 septembre 1994
(FF IV 995)

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Es handelt sich bei diesen Gesetzesanpassungen ausschliesslich um Gesetzesänderungen infolge der Tarifizierung. Ich schlage Ihnen vor, die Änderungen in globo zu behandeln. Es gibt hier keine weiteren Bemerkungen zu machen.

Gesamtberatung – Traitement global

**Titel und Ingress, Ziff. I, II
Titre et préambule, ch. I, II**

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes

33 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.080-05

**Gatt/Uruguay-Runde.
Gesetzesänderungen.
Bundesgesetz
über die wirtschaftliche
Landesversorgung
Gatt/Cycle d'Uruguay.
Modification de lois.
Loi fédérale
sur l'approvisionnement
économique du pays**

Botschaft und Gesetzesentwurf vom 19. September 1994
(BBI IV 950)
Message et projet de loi du 19 septembre 1994
(FF IV 995)

Detailberatung – Discussion par articles

Titel und Ingress, Ziff. I Einleitung
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, ch. I Introduction

Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Art. 10a

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates
Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Simmen Rosmarie (C, SO), Berichterstatterin: Ich möchte noch ganz kurz etwas zu Artikel 10a sagen. Laut Gatt-Vertrag fallen auch Garantiefondsbeiträge unter das Tarifizierungsprinzip. Demzufolge darf die Summe aller Grenzabgaben den Gatt-Zollansatz nicht überschreiten. Wie an anderen Orten wird es also allenfalls auch hier notwendig sein, diese privatrechtlich erhobenen Beiträge ebenso zu senken wie die Zölle. Auch in diesem Fall soll der Abbau proportional zu den Zöllen erfolgen.

Angenommen – Adopté

Ziff. II

Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Ch. II

Proposition de la commission
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Angenommen – Adopté

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes

37 Stimmen
(Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

94.045

**Internationale Arbeitskonferenz.
79. Tagung
Conférence internationale du Travail.
79e session**

Botschaft und Beschlussentwurf vom 11. Mai 1994 (BBI III 477)
Message et projet d'arrêté du 11 mai 1994 (FF III 481)
Beschluss des Nationalrates vom 28. September 1994
Décision du Conseil national du 28 septembre 1994

Onken Thomas (S, TG) unterbreitet im Namen der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK) den folgenden schriftlichen Bericht:

1. Das Übereinkommen Nr. 173 bezweckt den Schutz der Forderungen der Arbeitnehmer bei Zahlungsunfähigkeit ihres Arbeitgebers mittels eines Vorrechts und einer Garantieeinrichtung. Diese Massnahmen sollen helfen, soziale Nachteile bei Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers zu vermeiden.
2. Das Übereinkommen sieht einen zweiteiligen Schutz vor. Einerseits sollen die Forderungen der Arbeitnehmer mittels eines Vorrechts im Zuge eines Schuldbetreibungs- und Konkursverfahrens geschützt werden. In der Schweiz deckt das Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs (SchKG) diesen Bereich ab. Andererseits sollen die Forderungen der Arbeitnehmer durch eine Garantieeinrichtung sichergestellt

Gatt/Uruguay-Runde. Gesetzesänderungen. Bundesgesetz über geschützte Warenpreise und die Preisausgleichskasse für Eier und Eiprodukte

Gatt/Cycle d'Uruguay. Modification de lois. Loi fédérale sur les marchandises à prix protégés et la caisse de compensation des prix des oeufs et des produits à base d'oeufs

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1994
Année	
Anno	
Band	IV
Volume	
Volume	
Session	Wintersession
Session	Session d'hiver
Sessione	Sessione invernale
Rat	Ständerat
Conseil	Conseil des Etats
Consiglio	Consiglio degli Stati
Sitzung	04
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	94.080-15
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	01.12.1994 - 08:00
Date	
Data	
Seite	1144-1144
Page	
Pagina	
Ref. No	20 025 110

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.

Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.

Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.